

Ökologische Distinktion

Alimentäre Nachhaltigkeitspraktiken als Grenzziehungen der Mittelklasse gegenüber der Unterklasse

Matthias EISL, 01515799

Innsbruck, Juni 2024

Masterarbeit

eingereicht an der Universität Innsbruck, Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

Masterstudium Soziologie: Soziale und politische Theorie

Betreuer:
Prof. Dr. Frank Welz
Institut für Soziologie
Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Pierre Bourdieus Theoriegebäude als Modell sozialer Positionierung	7
1.1. Die Kapitalia als (Macht-)Ressourcen	7
1.2. Bourdieus Klassentheorie heute: Boike Rehbein	11
1.3. Mittelklassen und deren Habitus	17
1.4. Distinktion als symbolische Distinktion der Praxis	23
2. Nachhaltigkeit: Alimentäre Praktiken als Dimension sozialer Differenzierung	27
2.1. Prinzipien der Nachhaltigkeit: Regenerativität und Potentialität	27
2.2. Triade der „ökologischen Distinktion“ bei Sighard Neckel	29
2.3. (Nicht) nachhaltige Ernährung: Omnivor bis Vegan	32
3. Methodik: Komparative Fallanalyse	37
3.1. Konzeption: Fallanalyse als qualitative Forschung	37
3.2. ‚Purposeful Sampling‘ und Operationalisierung	38
3.3. Leitfadengestützte Interviews: Habitushermeneutik	41
4. Zwei Fälle: Analyse und Vergleich alimentärer Praktiken	46
4.1. Michaela, die langjährige Kassiererin	46
4.1.1. Klassenzugehörigkeit: ‚defensive Kämpferin‘	47
4.1.2. Habitusgrundmuster: ‚traditionell‘	48
4.1.3. Alimentäre Praxis: ‚bodenständig‘	49
4.2. Robert, der stellvertretende Abteilungsleiter	54
4.2.1. Klassenzugehörigkeit: ‚Etabliert‘	54
4.2.2. Habitusgrundmuster: ‚offen‘	56
4.2.3. Alimentäre Praxis: ‚traditionell - flexitarisch‘	57
4.3. Komparative Analyse: Distinktion durch Nachhaltigkeitshandeln	62
Fazit	68
Literaturverzeichnis	70
Anhang	78
Interviewleitfaden	78

Transkript: Fall Michaela	81
Transkript: Fall Robert	92
Sozialstatistikbogen	104
Gesellschaftsdiagramme	106
Einwilligungserklärung	107

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Funktionsweise des Habitus nach Bourdieu.....	21
Abbildung 2: Auswirkungen verschiedener Ernährungsweisen auf das Klima.....	35

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen, die wörtlich oder inhaltlich den angegebenen Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Die vorliegende Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht als Master-/Diplomarbeit/Dissertation eingereicht.

Datum:

Unterschrift:

Einleitung

Ökologische Krisen stellen Gesellschaften weltweit vor Herausforderungen (vgl. WBGU 2011). Sei es die Klimakrise, der Verlust von Biodiversität, die Versauerung der Meere, lokale Umweltverschmutzung, Vermüllung oder auch erneuerbare Energiegewinnung (vgl. IPCC 2022). Alle diese Phänomene verweisen auf eine globale Gemeinschaft, die außerhalb der Grenzen dieses Planeten operiert (vgl. Rockström et al. 2009; vgl. Blühdorn 2022). Diese multiplen Krisen berühren die Art, wie wir wirtschaften, wie wir produzieren und nicht zuletzt wie wir leben (vgl. Brand/Wissen 2017). Global betrachtet sind die reichsten Nationen (insbesondere der globale Norden) für eine deutliche Mehrheit der Treibhausgasemissionen (THG) pro Person verantwortlich (vgl. Gore 2020, 2). Differenziert man hier, so fällt auf, dass innerhalb der westlichen Industrienationen die verursachten THG eine große Ungleichheit aufweisen (vgl. Friedlingstein 2023, 8). Reichere Personen(-gruppen) verbrauchen mehr Ressourcen als ärmere (vgl. Gore 2021, 4).

Umso erstaunlicher ist es, dass Personen aus oberen sozialen Klassen, konkret aus der gehobenen Mitte, das Konzept der Nachhaltigkeit zu einem zentralen Element ihres Lebensstils erheben. Diese These wurde von dem deutschen Soziologen Sighard Neckel im Anschluss an Konzepte Pierre Bourdieus aufgestellt. Entscheidend ist, dass eine als ökologisch verstandene Lebensweise (markiert durch etwa Bio-Konsum, Elektromobilität und Vegetarismus) als Mittel der Abgrenzung und Abhebung gegenüber unteren wie oberen sozialen Klassen fungiert. Diese „Ökologische Distinktion“ sei als Mechanismus insbesondere beim oberen Anteil der Mittelklasse zu finden, da diese die dafür nötige Ressourcenausstattung aufweisen und sich so einen demonstrativ-nachhaltigen Konsum leisten können (Neckel et al. 2018, 59). Diese Form der Distinktion erhält deren Wirkmächtigkeit – so Neckel – durch den Einschluss dreier Dimensionen sozialer Differenzierung: Die des Sozial-ökonomischen in Form einer reichhaltigen Ressourcenausstattung, die des Kulturellen in Form von Nachhaltigkeitswissen, wie auch die des Moralischen in Form einer sich als tugendreich verstehenden Lebensführung, die nicht nachhaltige Praktiken (insbesondere unterer Schichten) missbilligt (vgl. Neckel et al. 2018, 72).

Ziel dieser Arbeit ist es, Sighard Neckels These empirisch zu beleuchten. Konkret wird hier auf den symbolischen Bereich der Ernährung fokussiert. Dementsprechend soll die Frage beantwortet werden: Inwieweit alimentäre Praktiken im Kontext der Nachhaltigkeit als distinktiv fungieren und zwar von Angehörigen der Mittelklasse gegenüber der Unterklasse.

Um diese Frage empirisch zu erhellen, wird die Methodik der komparativen Fallanalyse gewählt, eine Methode der qualitativen Sozialforschung. Hierbei wurden zwei Fälle – jeweils aus einer oberen und einer unteren soziale Klasse – exemplarisch verglichen mit Fokus auf deren Habitus und deren alimentärer Praxis. Die Analyse erfolgte durch die Methode der Habitushermeneutik.

Im ersten Kapitel werden die für Distinktionsprozesse relevanten Konzepte Bourdieus dargestellt, ergänzt durch ein aktuelles Klassenmodell von Boike Rehbein et al. (2015). Im darauf folgenden Kapitel werden die Facetten der Nachhaltigkeitsthematik mit Fokus auf der These von Sighard Neckel sowie (nicht-) nachhaltigen Ernährungsformen beschrieben. Im dritten Kapitel wird das methodische Design dieser Arbeit dargelegt. Insbesondere werden thematisiert: das Sampling, die Habitushermeneutik wie auch Limitationen des empirischen Vorgehens. Im vierten und letzten Kapitel werden die zwei ausgewählten Fälle detailliert beschrieben, inklusive Habitusgrundmuster und alimentärer Praxis. Am Ende dieses Kapitels steht die Analyse der – exemplarisch – verglichenen Fälle, in die die Ausführungen der vorangegangenen Kapitel einfließen, bevor im Fazit eine abschließende Bilanz gezogen wird.

1. Pierre Bourdieus Theoriegebäude als Modell sozialer Positionierung

Im folgenden Kapitel werden relevante Konzepte Pierre Bourdieus dargestellt. Dies umfasst die (vier) Arten des Kapitals, den Habitus und zusätzlich eine aktuelle Konzeption einer Klassentheorie nach Boike Rehbein, die auf Bourdieu basiert. Darauf aufbauend wird der Mechanismus der Distinktion erläutert, mit Fokus auf die Mittelschicht und den Bereich der Ernährung.

1.1. Die Kapitalia als (Macht-)Ressourcen

Pierre Bourdieu prägt einen erweiterten sozialwissenschaftlichen Begriff des Kapitals. Er verallgemeinert den Begriff um die kulturelle und soziale Dimension und grenzt sich dadurch von den Wirtschaftswissenschaften ab (Müller 1993, 47; Fuchs-Heinritz/König 2014, 126). Bourdieu unterscheidet drei Grundarten des Kapitals, das Ökonomische, das Kulturelle und das Soziale. Darüber hinaus gibt es noch das später eingeführte symbolische Kapital (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 55; vgl. Vester 2010, 143).

Grundsätzlich versteht der französische Soziologe unter Kapital „soziale Energie“ bzw. ein „gesellschaftliches Verhältnis“ (Bourdieu 1982/2020, 194). Es kann als „akkumulierte und gespeicherte Arbeit“ gelten, die ungleich auf Individuen und Gruppen verteilt (sowie übertragbar) ist und damit „unterschiedliche Möglichkeiten des Handelns“ konstituiert (Fuchs-Heinritz/König 2014, 126):

„Die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Verteilungsstruktur verschiedener Arten und Unterarten von Kapital entspricht der immanenten Struktur der gesellschaftlichen Welt, d.h. die Gesamtheit der ihr innewohnenden Zwänge, durch die das dauerhafte Funktionieren der gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmt und über die Erfolgchancen der Praxis entschieden wird“ (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 55).

Die soziale Praxis entsteht im Konnex der Habitus mit den jeweiligen Feldern. Dieser Mechanismus basiert auf dem Kapitalvolumen und dessen Struktur auf der individuellen sowie kollektiven Ebene. Der Habitus im Sinne eines Klassenhabitus, fußt auf den vielfältigen Aneignungsmodi von feldspezifischem Kapital: „Praxisfelder sind Felder, in denen es um bestimmte Kapitalien geht und in denen spezifische Ökonomien herrschen“ (Fuchs-Heinritz/König 2014, 126; vgl. Hilgers/Mangez 2014). Der Bereich Ernährung wird hier als eine Schnittstelle zwischen verschiedenen Feldern verstanden, anstatt eines relativ eigenständig-autonomen nach Bourdieu.

Bourdieu konstruiert das ökonomische Kapital als das Wichtigste. Auch wenn sich die anderen nicht mechanistisch auf das ökonomische Kapital zurückführen lassen, so basieren doch die weiteren Kapitalsorten auf eben jenem (vgl. Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 58). Unter ökonomischem Kapital werden „alle Formen des materiellen Besitzes, die in Gesellschaften mit einem entwickelten Markt in und mittels Geld getauscht werden können“ verstanden (Fuchs-Heinritz/König 2014, 129). In offensichtlichster Form liegt es als Geld und Vermögen vor (Vester 2010, 143). Weil allen Arten von Kapital gespeicherte Arbeit zugrunde liegt, sind diese – zu unterschiedlichen ‚Wechselkursen‘ – konvertibel:

„Das ökonomische Kapital ist unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts; das kulturelle Kapital ist unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln; das soziale Kapital, das Kapital an sozialen Verpflichtungen oder ‚Beziehungen‘, ist unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von Adelstiteln“ (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 62).

Welches Kapital in welchem Bereich am wirksamsten eingesetzt werden kann, hängt von der Illusio, also den spezifischen Bewertungs- und Ordnungsschemata bzw. der Eigenlogik des jeweiligen Feldes ab. Anders formuliert, geht es darum, welche Akteur:innen die symbolische Herrschaft bzw. Deutungshoheit in einem Feld innehaben (vgl. Bourdieu 1982/2020, 194).

Bourdieu verwendet den Begriff der Kultur in zwei Bedeutungsebenen. Erstens im Sinne „kultureller Güter“ (Vester 2010, 143). In dieser Bedeutung definiert sich Kultiviertheit über die „Aneignung und den Besitz“ eben jener. Zweitens als ein auf Bewertung und Klassifikation ausgelegtes System, in dem die „Kenntnis und der Einsatz der Klassifikations- und Bewertungskriterien“ Kultiviertheit konstituieren (ebd.). Neben dieser grundsätzlichen Doppeldeutigkeit unterscheidet Bourdieu zwischen drei Formen, in denen kulturelles Kapital vorliegen kann: „in inkorporiertem Zustand“, „in objektiviertem Zustand“ und „in institutionalisiertem Zustand“ (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 63).

Inkorporiertes Kulturkapital wird von Bourdieu als „dauerhafte Dispositionen des Organismus“ umrissen, man könnte von der Gesamtheit an „kulturellen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Individuums“ sprechen (Fuchs-Heinritz/König 2014, 130). Es ist „körpergebunden“, wurde also persönlich unter Zeitaufwand erworben bzw. verinnerlicht und

ist damit Teil des Habitus (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 65). Es ist verinnerlichte Kultur oder anders ausgedrückt: Bildung. Bestimmbar wird diese etwa anhand der Zeit und/oder Arbeit, die in die Aneignung des kulturellen Wissens respektive Fertigkeiten geflossen sind, dazu gehören selbstverständlich auch die Akkumulation während der Primärsozialisation (Vester 2010, 143). Dieser Aneignungsprozess kann nicht delegiert werden, genauso wie diese Art des kulturellen Kapitals „nicht durch Schenkung, Vererbung, Kauf oder Tausch kurzfristig weitergegeben werden“ kann (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 52). Damit stellen sich Probleme der Konvertierbarkeit in andere Kapitalformen, die in gewisser Weise eine Sonderstellung des inkorporierten kulturellen Kapitals begründen (vgl. ebd., 52).

Objektiviertes Kulturkapital liegt „in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika, Instrumenten oder Maschinen“ vor (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 51). Diese Gegenstände lassen sich leicht übertragen, wie etwa ökonomisches Kapital. Damit ist aber nur Übertragung im Sinne juristischen Eigentums gemeint, die tatsächliche Aneignung, also die Fähigkeit, über kulturelle Güter zu verfügen, „den Genuß eines Gemäldes“ oder der „Gebrauch einer Maschine“ etwa geht darüber hinaus und ist schlussendlich nichts anderes als inkorporiertes Kulturkapital (ebd., 53).

Institutionalisiertes Kulturkapital fasst Bourdieu als „Objektivierung von inkorporiertem Kulturkapital in Form von Titeln“ (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 53). Ein Bildungsabschluss ist kulturelles Kapital und somit vergleichbar weil (formal) unabhängig gültig von der Person die/der ihn trägt: „Der schulische Titel ist ein Zeugnis für kulturelle Kompetenz, das seinem Inhaber einen dauerhaften und rechtlich garantierten konventionellen Wert überträgt“ (ebd., 53).

Bourdieu schreibt der Institution Schule dementsprechend eine zentrale Bedeutung bei dem Erwerb und der Übertragung von Bildung(-stiteln) respektive kulturellem Kapital zu. Diese wiederum beeinflussen signifikant die Struktur und das Ausmaß der Kapitalausstattung von Subjekten. Darüber hinaus werden dort „klassenspezifische Werte“ ebenso vermittelt wie die »Fähigkeit« der Schule, „spezifische Formen von kultureller Praxis symbolisch durchzusetzen und zu prägen“ (Bourdieu 1982/2020, 53).

Die dritte Form, in der Kapital vorliegen kann, ist soziales Kapital. Bourdieu versteht darunter „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen

Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 54). Dieses Kapital basiert auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Klasse, Familie, Stamm, Partei, usw.) die durch verschiedene „*Institutionalisierungsakte*“ wie etwa der „Übernahme eines gemeinsamen Namens“ garantiert werden (ebd., 54). Die Grundlage sozialen Kapitals ist der Konnex materieller und/oder symbolischer Tauschbeziehungen, diese Aspekte können nicht voneinander getrennt werden, nur gemeinsam wird dadurch soziales Kapital in der Praxis nutzbar. Dieser Konnex begründet auch, dass das Netz aus Beziehungen nie vollständig auf „objektive“ respektive „ökonomische“ oder „geographische“ Beziehungen reduziert werden kann (ebd.).

Das symbolische Kapital als vierte Art des Kapitals könnte als eine Art Meta-Kapital bezeichnet werden. Es „besteht im ‚Vermögen‘, die Kapitalsorten in ihrem Wert zu erkennen und einzuschätzen, sie miteinander zu vergleichen, ihren relativen Distinktionswert zu kennen und um ihre Konvertibilität zu wissen“ (Vester 2010, 143). Anders formuliert besteht es darin: „soziale Anerkennung und soziales Prestige zu gewinnen und zu erhalten“, das inkludiert die „Verfügbarkeit von Statussymbolen“ (Fuchs-Heinritz/König 2014, 135). Symbolisches Kapital kann auch auf die Gesamtheit und die Struktur des Kapitals bezogen, als „verbindlich[e] Auskunft über Status und Stellung eines Akteurs in der Gesellschaft“ verstanden werden (Müller 2014, 54). Damit ist es kein alleinstehendes bzw. strikt abzugrenzendes Kapital im Sinne der Basiskapitalia, sondern wird insbesondere im Verbund mit anderen Kapitalia wirksam: „*Das symbolische Kapital [...] ist nicht eine besondere Art Kapital, sondern das, was aus jeder Art von Kapital wird, das als Kapital, das heißt als (aktuelle oder potentielle) Kraft, Macht oder Fähigkeit zur Ausbeutung verkannt, also als legitim anerkannt wird (Bourdieu 1998, 31).*“

Bourdieu führt als Beispiel die Herausbildung des Staates an, in welcher eine Konzentration an symbolischem Kapital eine entscheidende Rolle gespielt hat. Insbesondere das juristische Kapital und damit die Kodifizierung und gesetzgeberische Macht begründet die auch heute noch wirksame „Macht des Staates Menschen und Dinge zu benennen und allgemeingültig zu bewerten“ (Fuchs-Heinritz/König 2014, 136).

Bourdieu – aus der Perspektive der 1960er in Frankreich - sieht den „Kauf von Kunstwerken“ als besonders relevante Konvertierungstechnik bzw. als „Akkumulation von symbolischem Kapital“, die zur „*Inkorporation* der Distinktionsmerkmale und Machtsymbole in der Form natürlicher »Vornehmheit«, persönlicher »Autorität« oder »Bildung« führt (Bourdieu

1982/2020, 440f, Hervorhebung i. O.). Ob diese Perspektive heute noch aktuell ist, oder inwieweit es andere Formen gibt, - wie etwa Nachhaltigkeitshandeln – die viel symbolisches Kapital generieren, und damit auch großen Distinktionsgewinn versprechen, ist Gegenstand dieser Untersuchung.

Wenn Individuen verglichen werden, kann es sein, dass Unterschiede im „Gesamtumfang des Kapitals teilweise neutralisiert“ werden; das hängt wesentlich von zwei Faktoren ab (ebd. 408). Erstens von der Struktur des Kapitals, das heißt im Wesentlichen vom Verhältnis zwischen ökonomischem und kulturellem Kapital und zweitens von der sozialen Herkunft. Diese begründet durch einen entsprechenden Erwerbsmodus die Beziehung zu eben jenem Besitz (Bourdieu 1982/2020, 408ff).

Es gibt an der Konzeption der Kapitalien im Wesentlichen zwei Ansätze von Kritik. Zum einen bezieht sich diese auf Bourdieus uneinheitliche bzw. dynamische Verwendung des Kapitalbegriffs. So schreibt er beispielweise neben den vier beschriebenen Kapitalien (wie oben bereits erwähnt) auch von „wissenschaftlichen, staatlichen, literarischen oder juristisch-wirtschaftlichen Kapital“ (Fuchs-Heinritz/König 2014, 128). Diese mangelnde Systematisierung kann als Inkonsistenz interpretiert werden, oder – positiv betrachtet - als Anpassung an den jeweiligen Forschungsgegenstand (vgl. ebd., 129).

Der andere Ansatz bezieht sich auf die Entstehungsgeschichte der Kapitalarten. Diese hätten zumindest einen Teil ihrer Relevanz aufgrund gesellschaftlichen Wandels wie der Individualisierung oder auch des technischen Fortschritts (z. B. das Internet) verloren (vgl. Beck 1984/2016). Beispielsweise wird durch die Ausdehnung des Bildungssystems und damit massiv gestiegenem (institutionalisiertem) kulturellem Kapital eine „Titelinflation“ unterstellt worden, die Bourdieus Konzeption als Ganzes infrage zu stellen vermag (Bourdieu/Steinrück 1992/2005, 54). Darüber hinaus sind neue Kapitalien postuliert worden, wie etwa das „Protestkapital“, das „erotische Kapital“ oder auch das „affektive Kapital“ (vgl. Reitz 2017; vgl. Hakim 2011; vgl. Penz/Sauer 2016). Diese Kritik unterstreicht die – wie auch von Bourdieu geforderte – Notwendigkeit der sozial-historischen Kontextualisierung soziologischer Forschung, insbesondere als kontinuierlicher Rückbezug an die Empirie.

1.2. Bourdieus Klassentheorie heute: Boike Rehbein

Bourdieu konzipiert seine Klassentheorie in Anlehnung an Karl Marx Gesellschaftsdiagnose einer dreigeteilten Klassengesellschaft, die aus der Bourgeoise, der Mittelklasse und aus dem

Proletariat besteht (ähnlich zu prototypischen Schichttheorien mit jeweils Ober-, Mittel- und Unterschicht) (vgl. Marx/Engels 1959/1972). Bourdieus Neuerung besteht darin, Klassen nicht mehr rein ökonomisch zu definieren, sondern soziale Faktoren miteinzubeziehen, damit sind insbesondere kulturelle Güter und Praktiken gemeint (im Gegensatz zu anderen Klassenkonzeptionen wie etwa Dahrendorf 1957, Dörre 2021 oder Atkinson 2009). Darüber hinaus bezieht er eines seiner wichtigsten Konzepte auf soziale Klassen: Eine gesellschaftliche Klasse ist nicht nur durch ihre Stellung in den Produktionsverhältnissen bestimmt, sondern durch den Klassenhabitus, der normalerweise (d. h. mit hoher statistischer Wahrscheinlichkeit) mit dieser Stellung verbunden ist“ (Bourdieu 1982/2020, 585). Für Bourdieu werden soziale Klassen durch Klassifizierung und darauf basierender symbolischer Kämpfe zu Klassen: „Erst, wenn es zur Konstitution einer sozialen Gruppe, zur Anerkennung für Wortführer, zu anerkannten Klassifikationsakten kommt, münden objektiv homologe Strukturen in die Bildung faktischer sozialer Klassen“ (Fröhlich/Rehbein 2009, 141).

Bourdieu erarbeitet detailliert die Klassenstrukturen sowie deren Mechanismen aus empirischen Daten im Frankreich der 1970er. So konzipiert er die Klasse der Herrschenden bzw. die Bourgeoise als die Akteur:innen mit dem meisten ökonomischen und mittleren kulturellem Kapital. Diejenigen mit viel kulturellem, aber mittlerem ökonomischen Kapital, das sind zum einen Unternehmer:innen und zum anderen Intellektuelle. Die mittlere Klasse, bei Bourdieu auch Kleinbürgertum genannt, zerfällt in drei Fraktionen: die Gruppe der Absteigenden, die Neuen und die Exekutiven. Die beherrschte Klasse setzt sich aus jenen Personen mit geringem ökonomischem und kulturellem Kapital zusammen (vgl. Fuchs-Heinritz/König 2014, 142; vgl. Bourdieu 1982/2020, 574f).

Die symbolische Herrschaft der obersten Klasse reproduziert gesellschaftliche Verhältnisse laut Bourdieu durch einen „Modus der Naturalisierung“ (Villa 2011, 54). Herrschaft wirkt nicht (mehr) durch direkte Gewalt, sondern dadurch „dass sie den Beherrschten keine anderen symbolischen Formen – Sprache, Denken, kulturelle Deutungen usw. – lässt als diejenigen, durch die sie eben beherrscht werden“ (ebd.). Bourdieu formuliert hierzu: „Die Beherrschten wenden vom Standpunkt der Herrschenden aus konstruierte Kategorien auf die Herrschaftsverhältnisse an und lassen diese damit als natürlich erscheinen“ (Bourdieu 2005, 65). Somit werden „die Kategorien und Deutungen der Herrschenden für alle Beteiligten eines sozialen Raumes maßgeblich“ (Villa 2011, 54).

Inwieweit sich diese Herrschaft durch ökologische Aspekte konstituiert, ist Teil des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit. Ein relevanter Aspekt hiervon sind Moralvorstellungen. Bourdieu hat damals die Tendenz einer der oberen Mittelklassenfraktionen beschrieben:

„Ihr berufliches und persönliches Heil erwartet die neue Kleinbourgeoisie von der Durchsetzung neuer ethischer Heilslehren und übernimmt deswegen die Avantgarderolle in den Auseinandersetzungen, bei denen es um die Fragen des Lebens geht, genauer: um den häuslichen Bereich und um Konsum, um die Beziehung zwischen den Geschlechtern und Generationen und um die Reproduktion der Familie und ihrer Werte“ (Bourdieu 1982/2020, 575).

Die Fraktionen, die innerhalb der Hierarchie der Mittelklasse weit oben stehen, grenzen sich über „neue ethische Heilslehren“ von den als unter ihnen betrachteten sozialen Strata ab. Dementsprechend ist ein Teilaspekt der These Sighard Neckels bereits angesprochen. Diese besagt, dass die Distinktion der oberen Klassen gegenüber den unteren auch über moralische Konstrukte passiert, die sich auf den Themenkomplex der Nachhaltigkeit beziehen.

Die beherrschte Klasse von Bourdieu, auch Arbeiterschaft, Volksklasse oder nach Marx Proletariat genannt, bildet die unterste Klasse in Bourdieus Klassentheorie. Teilweise werden von dem französischen Soziologen auch die Begriffe „Unterschichten“ synonym zu den obigen Begriffen gebraucht (Bourdieu 1982/2020, 107). Mit den geringsten symbolischen Mitteln ausgestattet, wird die Unterklasse zumeist und so auch bei Bourdieu im (symbolischen) Kampf um Legitimität als Negativbild bzw. „Kontrastfolie“ zu den anderen Klassen konstruiert:

„In den symbolischen Auseinandersetzungen um die Aneignung der distinktiven Eigenschaften, die den verschiedenen Lebensstilen ihr spezifisches Profil verleihen, insbesondere aber in den Auseinandersetzungen um die Definition der Eigenschaften, deren Aneignung als wertvoll erachtet wird, wie auch der legitimen Weise ihrer Aneignung sind die beherrschten Klassen lediglich passiv, als Gegen- und Kontrastbild vertreten“ (ebd. 391 Hervorhebungen i. O.).

Aus heutiger Perspektive kann hier hinterfragt werden, inwieweit durch die Konstruktion der „unteren“ Klassen als reines Kontrastbild Realität beschrieben wird oder eine Viktimisierung erfolgt und bestehende Ungleichheit somit reproduziert wird, auch innerhalb soziologischer Forschung.

Ein zentraler Mechanismus, der die soziale Realität der Unterklasse prägt, – und in dessen Abwesenheit auch die der anderen Klassen - ist der der Naturalisierung von Mangellagen und der Distanz zu diesen Mangellagen: „Die Auswirkungen des Mangels fallen mit denen des aus dem Mangel herrührenden Geschmacks am Notwendigen zusammen und verschleiern diese“ (ebd. 587). Die Reproduktionsbedingungen von Mangel (in den Unterklassen) werden also verdunkelt. Neben dieser Unkenntlichmachung wirkt Mangel unterschiedlich, je nach Klassenlage: „Die bedeutsamsten Unterschiede innerhalb der Lebensstile [...] beruhen auf Unterschieden in der objektiven und subjektiven Distanz gegenüber materiellen und zeitlichen Zwängen“ (ebd., 591).

Eine aktuellere Klassenkonzeption der (deutschen) Gesellschaft, die auf Bourdieus Klassentheorie aufbaut, ist die von Boike Rehbein und Kolleg:innen (vgl. Rehbein et al. 2015). Deren Modell dient – neben Bourdieu – als Basis dieser Arbeit und zwar aus drei Gründen: dessen Aktualität, dessen empirische Validierung und der Bezug zu Bourdieu. Das Klassenmodell stammt aus dem Jahr 2015 – Bourdieus Untersuchungen der feinen Unterschiede aus den 1970er-Jahren in Frankreich. Die benötigten Daten wurden durch Methodentriangulation gewonnen: Aus dreihundert biographischen Interviews wurde ein Sample von 61 Interviews gebildet und mittels Sequenzanalyse ausgewertet. Quantitativ wurden 3.000 Fälle untersucht und mittels multivariaten statistischen Analysen ausgewertet, die repräsentativ für Alter, Wohnort, Bildungsniveau und Herkunft sind (vgl. Rehbein et al. 2015, 11).

Dadurch konnte der soziale Raum der deutschen Gesellschaft exploriert werden, inklusive der Beschreibung und Analyse von qualitativen und quantitativen Habustypen, dem Vorhandensein und der Funktion von Kapitalsorten wie auch der Bestimmung vier sozialer Klassen: die Marginalisierten, die Kämpfer (defensive und aufstrebende), die etablierten und die Enthobenen (ebd., 31).

Die Marginalisierten (bis zu 20% der Bevölkerung) haben meist einen hedonistischen oder fatalistischen Habitus und sind von den meisten gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen. Das umfasst insbesondere adäquat bezahlte und geregelte Lohnarbeit. Ein negatives Selbstbild ist eng mit einer fehlenden Lohnarbeitsstelle verknüpft und markiert einen zentralen Faktor in der Biographie der Marginalisierten. Diese akzeptieren oder bekämpfen ihre Chancenlosigkeit und damit die Zuschreibung, dass sie nichts zur Gesellschaft beitragen.

Innerhalb der Kämpfer (mindestens 65%) gibt es die defensive und die aufstrebende Fraktion. Diese markieren sich auflösende und doch nachzeichenbare Trennlinien, die grob den Traditionslinien der alten Arbeiter:innenschaft und Angestelltenschaft entsprechen. Der Großteil der arbeitenden Bevölkerung kommt aus dieser ‚Mitte der Gesellschaft‘. Lohnarbeit als Pflicht und der Kampf um Teilhabe geben ihnen deren Namen. Eine Berufsausbildung, ein geregeltes familiäres Umfeld und Normalität als Wert sind zentral. Familie, Beruf, Freunde, Gesundheit wie auch Konsum sind wichtige Bestandteile dieser Normalität. Geld wird als Mittel des Konsums und nicht wie etwa bei den höheren Klassen als Kapital betrachtet. Bewertungen der eigenen und niedrigeren Klassen fußen auf den Vorstellungen von Arbeit und Verdienst, meritokratische Vorstellungen konstituieren und legitimieren (die eigene niedrige) Position in der Gesellschaft.

Die Etablierten (höchstens 15%) stellen die meisten Personen in Führungspositionen und verfügen über eine im Vergleich große Gesamtmenge an - insbesondere kulturellem - Kapital. Lohnarbeit ist für sie keine Notwendigkeit, sondern Möglichkeit, die eigenen Werte im Rahmen des eigenen Lebensprojekts zu realisieren. Deren Position wird als legitim betrachtet, ihr familiäres Umfeld in Kombination mit deren Bildungsbiographien ermöglichen ihnen Positionen einzunehmen, die eine große Distanz zu materiellen Notwendigkeiten etablieren. Ökonomisches Kapital wird primär als Kapital, also als Investitionsmöglichkeit gesehen. Diese privilegierte Lage wird auch auf andere Klassen übertragen und stützt damit ein meritokratisches Narrativ.

Die Enthobenen (0,1%) sind derartig mit ökonomischem Kapital ausgestattet, das dieses in Verbindung mit oft langen prestigeträchtigen Stammbäumen zu einer Schranke wird, die die Großeigentümer und Landbesitzer:innen quasi vom Rest der Gesellschaft trennen (vgl. Rehbein 2015, 31).

Nach dieser Darstellung des Klassenmodells nach Boike Rehbein et al. (2015) folgt nun der Fokus dieser Arbeit in drei Bereichen: das kulturelle, das ökonomische Kapital wie die Berufspositionen als Determinanten sozialer Klassen(-zugehörigkeit).

Klassenzugehörigkeit reproduziert sich insbesondere über die Aneignung von institutionalisiertem kulturellem Kapital, demgemäß „zählt der Bildungstitel zu den aussagekräftigsten Indikatoren der Klassenzugehörigkeit“ (Rehbein 2015, 69). So überrascht es wenig, dass Bildungstitel in Deutschland (und Österreich) hierarchisiert verteilt sind: Auf die beiden unteren Klassen (Marginalisierte & Defensive Kämpfer) entfallen 71% resp. 51% auf Hauptschulabschlüsse und 26% resp. 45% auf mittlere Abschlüsse. Bei den beiden mittleren

Klassen (Aufstrebende Kämpfer & Etablierte) dominieren formal höhere Abschlüsse, so haben 19% resp. 26% der aufstrebenden Kämpfer die Hochschulreife erlangt und 37% resp. 62% einen Hochschulabschluss (vgl. Rehbein 2015, 38).

Diese Zahlen verdeutlichen die Klassenstrukturen in Deutschland, doch auch in Österreich wird Bildung sozial vererbt. So haben nur etwa „7% der Menschen, bei denen die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern die Pflichtschule ist, hierzulande einen Hochschulabschluss“ (Hofmann & Walter 2021, 576).

Ähnliche Hierarchisierungen finden sich im Verhältnis von ökonomischen Faktoren und Bildung in Österreich. Wenn das mittlere Bruttojahreseinkommen der ganzjährig Vollzeitbeschäftigten (2021) nach Bildung und Geschlecht betrachtet wird, so wird deutlich, je niedriger die formale Bildung, desto niedriger das Einkommen: Absolventinnen der Pflichtschule verdienen am wenigsten (30.000€; Frauen und Männer: 34.000€), danach reihen sich Personen mit einem Lehrabschluss (42.000€), einer Fachschule (46.000€) und einer höheren Schule (47.000€). Am meisten verdienen Männer mit einem Universitätsabschluss (70.000€; Männer und Frauen: 63.000€). Beachtenswert ist das „nur Frauen mit einem Hochschul- oder Universitätsabschluss das durchschnittliche Gesamt-Bruttojahreseinkommen übertrafen, während Männer schon ab einem Fachschulabschluss mehr als den Durchschnitt [46.000€] zur Verfügung hatten“ (Einkommensbericht Österreich 2022, 31). Die Merkmale Bildung und Geschlecht sind essenziell in der Reproduktion von Ungleichheit. So betrug das mittlere Einkommen der Frauen (24.000€) im Jahr 2021 „nur“ 64% des Männereinkommens (37.000€) (Einkommensbericht 2022, 26). Diese Ungleichheit kann als Konsequenz und Bestandteil der Klassenstrukturen in Österreich betrachtet werden.

Ein weiterer Faktor ist die Position, die im Arbeitsmarkt eingenommen wird. Im Einkommensbericht Österreichs (2022) wird das jährliche Bruttomedianeinkommen des Jahres 2021 nach diesem Faktor aufgeschlüsselt angegeben: Arbeiter:innen verdienen am wenigsten (28.000€), dann Angestellte (32.000€), dann Vertragsbedienstete (40.000€) und Beamt:innen verdienen im Mittel (62.000€) (Einkommensbericht 2022, 144). Zusätzlich ist das Medianeinkommen von Hilfsarbeitskräften (18.000€) um den Faktor vier geringer als das von Führungskräften (70.000€) (Einkommensbericht 2022, 29). Diese Zahlen untermauern die hierarchisierte Verteilung des ökonomischen Kapitals (im Sinne der Einkommensverteilung) in der österreichischen Gesellschaft. Darüber hinaus sind die Ungleichheiten zwischen Positionen und Vergütung enorm: „Im Jahr 2021 erzielten Hilfsarbeiterinnen und -arbeiter 37 % des

Medianeinkommens von Vorarbeiterinnen und Vorarbeitern bzw. Meisterinnen und Meistern“ (Einkommensbericht 2022, 30). Inwieweit sozialstrukturelle Merkmale wie Einkommen, formale Bildung und Berufsposition mit typischen Habitus der mittleren Klassen zusammenhängen, wird im nächsten Abschnitt thematisiert.

1.3. Mittelklassen und deren Habitus

Im Anschluss an die Ausführungen zu Klassenstrukturen in Bezug auf ökonomische- und bildungsbasierte Stellung wird nun die Mittelklasse (auf aggregierter Ebene) eingegrenzt und (auf individueller Ebene) charakterisiert. Im Anschluss werden diese Befunde auf die Charakteristika und Mechanismen mittlerer Klassen bezogen, um im nächsten Abschnitt auf Bourdieus Distinktionsbegriff einzugehen.

Das obere Ende der Gesellschaft wird in der Wissenschaft weniger häufig untersucht als etwa deren Mitte oder auch die untersten Strata. Der Versuch, diese Teile der Gesellschaften zu untersuchen, führt regelmäßig zur Reproduktion gesellschaftlicher Ordnungen. Die akademische Durchdringung und insbesondere die systematische und sozial-historische Kontextualisierung erscheint bei dem Phänomen Mittelklasse als enorme Herausforderung. Seit Marx haben zahlreiche Forschende – mit mehr oder weniger Erfolg - versucht diesen Teil der Gesellschaft mit seiner heterogenen Struktur, mannigfaltigen Trajektorien und äußerst schwammigen Grenzen zu fassen. Die Befunde reichen dabei von den Anfängen der empirischen Sozialstrukturanalyse Ende der 1950er-Jahre, von Theodor Geiger und seiner These des „alten“ und „neuen Mittelstandes“, der den Begriff des modernen Arbeitnehmers bzw. der Arbeitnehmerin vorwegnahm. Über die These der „nivellierten Mittelstandgesellschaft“ Helmut Schelskys Mitte der 1960er-Jahre, mit der der Soziologe die „historische Expansion und Vervielfältigung der Mittelklasse“ beschrieben wird (Burzan/Berger 2010, 31f). Bis zu aktuelleren Beschreibungen gesellschaftlich hierarchisierten Strukturen wie dem – oben beschriebenen - Klassenmodell von Boike Rehbein et al. (2015).

Zwei relevante Dimensionen der Sozialstrukturanalyse sind die des Ökonomischen und des Bildungsabschlusses. Die mittleren Klassen in Österreich werden zumeist ökonomisch eingegrenzt, das heißt über Daten zu Einkommen. Nach OECD-Definition werden Personen respektive Haushalte, deren verfügbares Einkommen zwischen 75% und 200% des nationalen Medianeinkommens liegen, zur Mittelklasse gezählt. Konkret wird beim Einkommen ein

äquivalisiertes Haushaltseinkommen herangezogen, um Vergleichbarkeit herzustellen. Nach der Definition der OECD zählen in Österreich im Jahr 2019 Singlehaushalte mit einem verfügbaren Jahreseinkommen von 22.000€ bis 59.000€, Paarhaushalte mit 31.000€ bis 84.000€, Familien mit zwei Kindern von 44.000€ bis 118.000€ und Familien mit drei Kindern mit 50.000€ bis 132.000€ zur Mittelschicht (vgl. Kucsera/Lorenz/Nagl 2019, 790 Werte gerundet).

Mitunter wird hier eine weitere Unterteilung vorgenommen, die die Mittelklasse in „lower middle-incomes (75% to 100% of median), middle middle-income (100% to 150% of median) and upper middle-income (150% to 200% of median)“ einteilen (OECD 2019, 19). Alle Personen mit Einkommen unter 75% bzw. über 200% des Medianeinkommens zählen somit zur Unter- bzw. Oberklasse (vgl. OECD 2019, 19). Es gibt hier auch Konzeptionen mit engerer Definition, die die Mittelklasse als Personen mit einem „Haushaltseinkommen zwischen 70 und 120 Prozent des Medianeinkommens“ konstruieren (Schöneck/Ritter 2018, 144).

Laut Statistik Austria liegt in Österreich der „Median des jährlichen Äquivalenzeinkommens“ der Gesamtbevölkerung im Jahr 2022 bei ca. 27.800€ (Statistik Austria 2022). Dementsprechend wäre in Österreich eine (statistische) Zugehörigkeit zur Mittelklasse bei Einkommen zwischen 20.850€ und 55.600€, - bei einer breiteren Eingrenzung - und bei Einkommen zwischen 19.460€ und 33.360€, - bei einer schmäleren Eingrenzung - gegeben.

In Österreich sind nicht nur Einkommen, sondern auch Bildung klassenbasiert ungleich verteilt. Im Jahr 2020 hatten in Österreich Personen im Alter von 25 bis 64 Jahre rund 18% als höchste abgeschlossene Ausbildung eine Pflichtschule abgeschlossen, 33% eine Lehre, 30% eine mittlere oder höhere Schule und 19% eine Hochschule (Statistik Austria 2022). Diese Abschlüsse lassen sich mit den von Rehbein et al. (2015) in Deutschland gefundenen Klassen in Verbindung bringen. So zeigen Daten der Statistik Austria einen statistischen Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen. Je höher der Bildungsgrad, desto höher ist das Einkommen: Das durchschnittliche Einkommen für Personen, die die Pflichtschule abgeschlossen haben, liegt bei 22.700€ (Männer: 23.600€, Frauen: 22.300€), bei Personen mit Lehrabschluss bei 28.500€ (Männer: 28.800€, Frauen: 28.200€), für Absolvent:innen einer AHS bzw. BHS bei 31.400€ (Männer: 31.800€, Frauen: 31.000€) und bei Personen mit Hochschulabschluss bei durchschnittlich 34.500€ (Männer: 34.900€, Frauen: 33.800€). Zwischen dem durchschnittlich niedrigstem Einkommen, bezogen auf den Bildungsabschluss (22.700€), und dem höchstem (34.500€) liegen also 11.800€ respektive 34% Unterschied. Das

durchschnittliche Einkommen über alle Bildungsabschlüsse hinweg liegt bei 27.800€ (Männer: 28.100€, Frauen: 27.600€).

Diese Rangordnung unterstützt die Annahme, dass das klassenbasierte Modell von Rehbein et al (2015) auch für Österreich angenommen werden kann. Außerdem ist zu beobachten, dass in allen vier Kategorien Männer mehr verdienen als Frauen. Ein Zeichen, das nicht nur Bildung, sondern auch Geschlecht eine Kategorie der Ungleichheitsvererbung darstellt.

Neben der sozialstrukturellen Eingrenzung ist im Sinne Bourdieus der Mechanismus des Habitus essenziell, um in weiterer Folge die Klassifikations- und Distinktionskämpfe und damit Trennlinien der Mittelklasse gegenüber der Unterklasse herausarbeiten zu können. Der Habitus kann gefasst werden:

„als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv »geregelt« und »regelmäßig« sein können, ohne im geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein; die objektiv ihrem Zweck angepaßt sein können, ohne das bewußte Anvisieren der Ziele und Zwecke und die explizite Beherrschung der zu ihrem Erreichen notwendigen Operationen vorauszusetzen, und die, dies alles vorausgesetzt, kollektiv abgestimmt sein können, ohne das Werk der planenden Tätigkeit eines »Dirigenten« zu sein“ (Bourdieu 1976/2009, 165).

Die Lebensbedingungen, also die zu beobachtenden Praktiken und Dispositionen, werden durch den Mechanismus des Habitus erklärbar (siehe Abbildung 1). Dieser verstanden als strukturierende Struktur wie auch als strukturierte Struktur, konstituiert den Lebensstil (vgl. Lenger/Schneickert/Schumacher 2013). Dieser wiederum ist, als System klassifizierter und klassifizierbarer Praktiken (rück)gebunden an den Geschmack als Teil des Habitus. Die objektiven Strukturen also die Verteilung von Kapital wie Vermögen, Bildungstitel etc. wie auch die Ausprägungen des Geschmacks, müssen somit immer auf die Bedingungen der Erzeugung eben jener Strukturen, rückbezogen werden.

Damit argumentiert Bourdieu gegen eine postulierte Intentionalität der existierenden Praxisformen. Es steht also keine Absicht einzelner Individuen im Vordergrund, sondern die jeweils spezifischen Ausprägungen des Habitus sind nicht intentional wirksam. Die (Re)produktion sozialer Praktiken ist

„durch die vergangenen Bedingungen der Produktion ihres Erzeugungsprinzips derart determiniert, daß sie stets die Tendenz aufweisen, die objektiven Bedingungen, deren Produkt sie in letzter Analyse sind, zu reproduzieren“ (Bourdieu 1982/2020, 165).

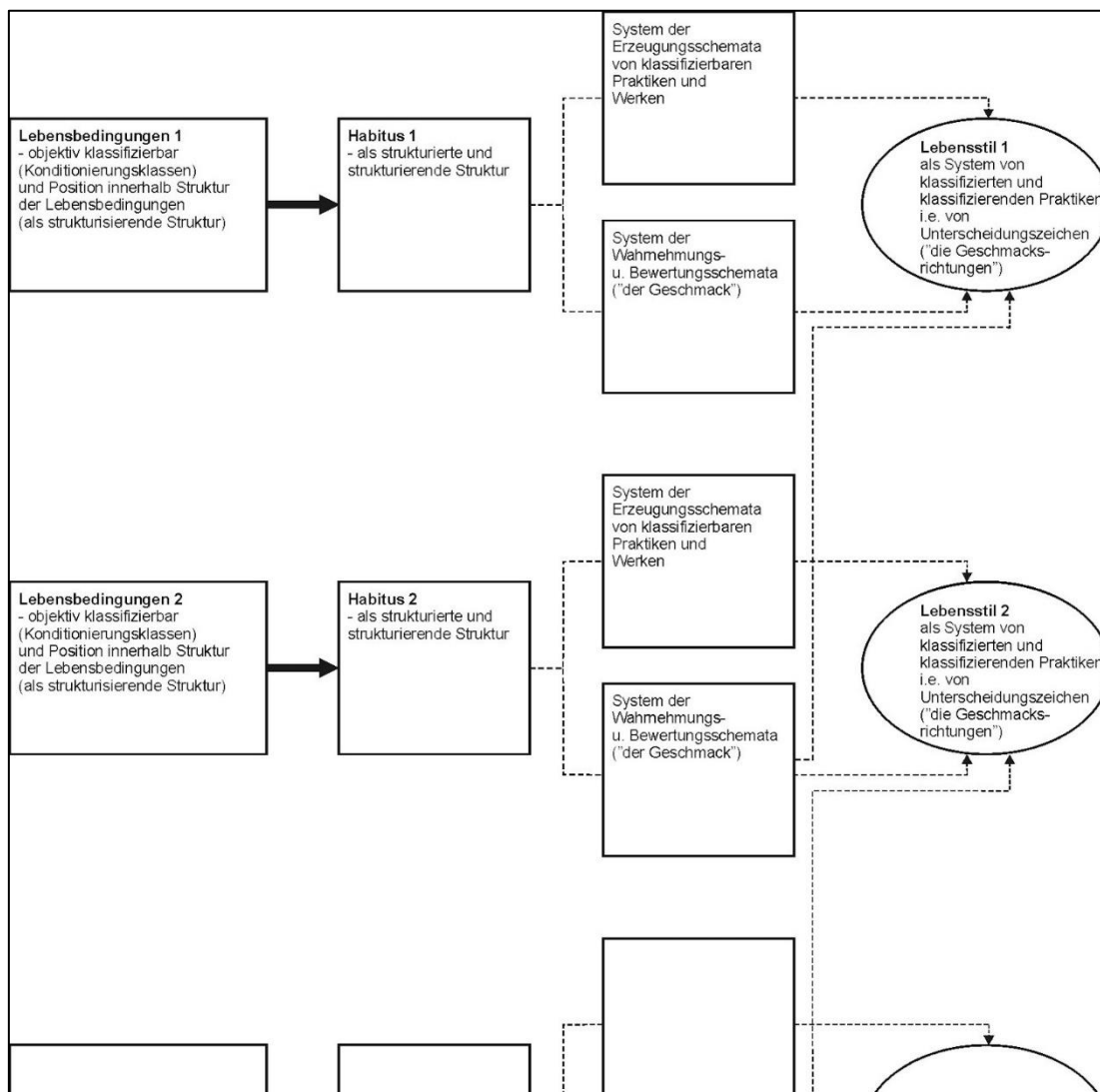
Außerdem kann es nach Bourdieu zu einer Überanpassung an die eigenen Lebenschancen kommen, das meint, das Individuen „aus der Not eine Tugend machen“, also ihre Wünsche und Ziele an den (materiellen) Notwendigkeiten ihrer jeweiligen Klassenlage ausrichten (Bourdieu 1976/2009, 168). Dieser Umstand ist besonders relevant für Angehörige der unteren Klassen. Zusammenfassend lässt sich das Habituskonzept als Versuch der Überwindung oder zumindest als Verbindung zwischen Makro- und Mikrovariablen begreifen:

„Obwohl Bourdieu zunächst die objektive soziale Lage eines Individuums (Ausstattung mit ökonomischem und kulturellem Kapital) von der Sphäre des Lebensstils (Geschmackspräferenzen, die sich in sozialen Praktiken verdichten) analytisch trennt, konstatiert er dennoch deren gegenseitige Wechselwirkung: Vermittelt über den Habitus prägt die Struktur den Lebensstil, den Geschmack, die Handlungspraxis, und umgekehrt bestimmen Handeln und kulturelle Phänomene die Struktur“ (Schöneck/Ritter 2018, 244f).

Der Habitus als Erzeugungsprinzip perpetuiert die Determinanten der eigenen Entstehung, wobei durch eine zeitliche Komponente eine Spannbreite der unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten zu beobachten ist. Grundsätzlich sind hier zwei Einflussgrößen dominant, zum einen der relative und durch „Gesamtumfang und Struktur definierte Kapitalbesitz“ und zum anderen die damit verbundene „Position innerhalb der Produktionsverhältnisse“ (ebd. 686).

Der Habitus als Klassenhabitus wird sichtbar in den klassifizierten und klassifizierbaren Unterscheidungszeichen bzw. Geschmäckern (Abbildung 1) und diese wiederum gewinnen Kontur in den unterschiedlichen Lebensstilen. Diese Lebensstile zeigen sich und drücken sich aus in klassifizierbaren Praktiken, die wiederum Gegenstand von Klassifikationen und in Folge dessen symbolischer Auseinandersetzungen sind. Die Zirkularität, die Bourdieus Erklärung der feinen Unterschiede bezogen auf die Praktiken und Geschmäcker von Individuen zugrunde liegt, wird in folgender Graphik deutlich:

Abbildung 1: Die Funktionsweise des Habitus nach Bourdieu



Quelle: Schreg et al. 2013, 102 nach Bourdieu 1982/2020 280

Die Mittelklassen sehen *sich* aufgrund ihrer Position von der Gefahr des Abstieges bzw. der Deklassierung bedroht. Bourdieu sieht diesen Umstand eingetreten, wenn „die Reproduktion der klassenspezifischen Positionen unmöglich wird“ (Bourdieu 1982/2020, 711). Er beschreibt bei „aufsteigenden Klassen“, also solchen, die beschäftigt sind mit dem „Erwerb“, der „Akkumulation“ und der „Schatzbildung“ einen „Besitzhunger, der ständig mit ängstlicher Sorge um den Besitz verbunden ist“ (ebd., 517). Bourdieu deutet hier an, was Olaf Groh-Samberg, Steffen Mau und Uwe Schimank „investive Statusarbeit“ nennen (Groh-Samberg et al. 2014, 223). Gemeint ist folgendes Handlungsproblem:

„Mittlere Kapitalausstattung bedeutet: Man hat einerseits so viel, dass man etwas zu verlieren hat; andererseits reichen das ökonomische und kulturelle Kapital dafür aus,

*„dass man etwas investieren und daraus im weitesten Sinne Erträge erzielen kann“
(Groh-Samberg et al. 2014, 223).*

Investiv meint hier, dass permanent in den Erhalt der eigenen Position investiert werden muss, in Form von nicht verkonsumiertem ökonomischem Kapital, aber auch in Bildung bzw. kulturellem Kapital, da dieses im Zeitverlauf entwertet werden kann, durch etwa veränderte Bildungsanforderungen in Form von z. B. fortschreitender Digitalisierung. „Hieraus resultiert eine Art der Lebensführung, die auf permanente Investitionen beider Kapitalsorten in Stuserhalt und Statusverbesserung abzielt, nicht allein im individuellen Lebenslauf, sondern auch in der Generationenfolge“ (ebd. 224). Dieser Umstand beschreibt somit eine spezifische Form des Habitus, der bezogen auf die Position mittlerer Klassen auch auf Österreich als sozialen Raum anwendbar ist. Diese Orientierung nach oben wie Angst vor dem unten, wird auch als „*signature fantasies* der Mittelklassen“ bzw. als Charakteristik eines kleinbürgerlichen Habitus bezeichnet (Rothmüller 2021, 37).

In der Arbeit zur Ungleichheit von Boike Rehbein et al. (2015, 94f) werden sechs qualitative Habitusstypen herausgearbeitet. Neben einem Habitusmuster der Oberschicht, den „Konventionellen“, einer oberen eher konservativen Gruppe, wurden zwei Habitusstypen der Unterklasse beschrieben: die „Verzagten“ als eine Gruppe der sozial Abgehängten und die „Antriebslosen“ als eine Gruppe der eigentümlich Depressiven, marginalisiert und verortet am äußersten Rand der Gesellschaft. Drei Habitusmuster sind den Mittelklassen zuzuordnen: die „Ambitionierten“, die „Offenen“ und die „Bodenständigen“. Die beiden erstgenannten Gruppen bilden die Angehörigen der gehobenen Mitte und sind als Aufstiegs kämpfer:innen charakterisiert, wobei hierbei die „Ambitionierten“ eher karriereorientiert und die „Offenen“ eher durch moralische, künstlerische, alternativ-experimentelle Elemente gekennzeichnet sind. Das Habitusmuster der „Bodenständigen“ entspricht einer traditionellen wie pessimistischen Bevölkerungsgruppe, die grade noch so über der Unterklasse zu verorten ist.

Die Habitusgrundmuster einer als Mitte der Gesellschaft verstandenen Bevölkerungsgruppe sind notwendigerweise heterogen und gewinnen erst durch ein (wie von Bourdieu gefordertes) relationales Begreifen der Klassen und Habitusstrukturen Bedeutung. Praxisformen wie Kleidungswahl, welche Kosmetika man verwendet oder nicht zuletzt welchen Ernährungsstil man pflegt, erhalten dessen Bedeutung aus dem hierarchisierten und klassifiziertem Kontinuum an Praktiken anderer Klassen, sprich der Klassen ober- und unterhalb der eigenen.

Eine Dimension des Habitus, die Bourdieu intensiv erforscht hat, war die des Essens. Er hat im Frankreich der 1970er und 80er-Jahre drei prototypische Lebensstile und damit korrespondierende Geschmacksausprägungen beschrieben. Diese Unterscheidungszeichen beziehen sich auf seine Konzeption der drei Klassen: die Bourgeoisie mit ihrem „Sinn für Distinktion“, das präntiöse Kleinbürgertum mit dessen „Bildungsbeflissenheit“ sowie die Unterklasse mit deren von Mangel geprägter, pragmatischer Präferenz für das Notwendige (Brunner 2007, 28; vgl. Bourdieu 1982/2020, 291). Dementsprechend beschreibt er neben dem „Luxus“ Geschmack der herrschenden Klasse und dem sich hierzu antagonistisch positionierenden „Not“-wendigen Geschmack der beherrschten Klasse, den mittleren Geschmack (ebd., 289ff). Dieser orientiert sich laut Bourdieu (1982/2020, 308) am herrschenden, also am kalorienarmen, kultivierten und schlank-bescheidenen Geschmack durch etwa „Frischfleisch, kostspieliges Frischobst- und Gemüse, Fisch Schalen und Krustentiere, Käse [sowie] Aperitifs“ und nicht am Geschmack der unteren Klassen, deren Speisen reichhaltiger, satt machend und günstig erscheinen und etwa „Nudeln, Kartoffeln, Bohnen, Speck [und] Schweinefleisch“ umfassen (ebd., 288f). Diese Beschreibung der diametralen Geschmackspole und der Mittelklasse dazwischen beschreibt die Klassifikationen der Oberschicht auch in der Dimension des Essens, als Praktiken sich zu distinguieren; sich vom als ungehobelt, ungesund und grobschlächtigen Essen bzw. „»Fressen«“ der Unterklassen abzuheben (ebd., 300). Inwieweit der Mechanismus der Distinktion über symbolisch vermittelte Kämpfe funktioniert und welche Rolle (klassifizierbare) Praktiken spielen, ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

1.4. Distinktion als symbolische Distinktion der Praxis

Der Mechanismus der Distinktion im Sinne Bourdieus beschreibt mehr als die intentionale Unterscheidung von Akteur:innen von anderen (vgl. Fuchs-Heinritz/König 2014, 152). Bourdieu sieht in der Distinktion neben den bereits beschriebenen Positionskämpfen um materielles – insbesondere ökonomisches und kulturelles - Kapital und dem damit verbundenen Zugang zu Ressourcen sowie darauf basierende Handlungsoptionen eine Dimension der (Klassen-)kämpfe. Diese ist symbolisch vermittelt und zielt auf „die Akkumulation von Distinktionsmerkmalen“ ab, die naturgemäß mit den materiellen Ressourcen verbunden sind (Schwingel 1993, 87). Bourdieu formuliert hierzu:

„Die Auseinandersetzungen um die Aneignung der ökonomischen und kulturellen Güter stellen zugleich symbolische Auseinandersetzungen um jene Distinktionsmerkmale dar, die den wertvollen und Wert verleihenden Gütern und Praktiken innewohnen, wie auch

um die Bewahrung oder Vernichtung der Prinzipien, nach denen diese Merkmale distinguieren“ (Bourdieu 1982/2020, 388 Hervorhebung i. O.).

Basis dieser Kämpfe sind Klassifizierungen (die ‚Prinzipien der Bewahrung oder Vernichtung‘), die kulturellen ‚Gütern und Praktiken‘ ihren ‚Wert verleihen‘. Diese Klassifizierungen sind umkämpft. Dieser Kampf kann als „Konkurrenz um Legitimationsmacht“ (Schwingel 1993, 88) verstanden werden, indem Akteur:innen mit ihrem symbolischem Kapital um die Deutungshoheit und Bewertung von Handlungen und Gütern kämpfen (vgl. Bourdieu 1982/2020, 744). Dementsprechend besitzen Akteur:innen mit viel (symbolischem) Kapital die Macht Bewertungen bzw. Klassifikationen durchzusetzen. Kunst, Mode, Ernährungstrends, wie Menschen mobil sind und Formen der Selbstdarstellung sind nur einige Beispiele hierfür. Im Kampf der Klassifikationssysteme geht es also „um die Definition des Sinns der Sozialwelt“ oder genauer „um Macht über die Klassifikations- und Ordnungssysteme, die den Vorstellungen und damit der Mobilisierung wie Demobilisierung der Gruppen zugrundeliegen“ (Bourdieu 1982/2020, 748).

Der Konnex zwischen Distinktion und Kapital wurde von Michael Vester - ein Wissenschaftler in der Denktradition Bourdieus - folgendermaßen formuliert:

„Das Medium oder Instrument der „distinction“ ist das Kapital. Das heißt, durch Besitz von bzw. Verfügung über Kapital erfolgt die soziale Abgrenzung und Hierarchisierung. Oder man kann auch sagen, Kapital ist die Ressource im gesellschaftlichen Spiel der Abgrenzung. Das ist alles andere als ein müßiggängerisches Spiel, denn die Ressource Kapital ist ja nicht wertloses „Spielgeld“, sondern ermöglicht den Zugang zu Handlungsoptionen und die Ausübung von Macht“ (Vester 2010, 143).

Dieses gesellschaftliche Spiel, bzw. der gesellschaftliche Kampf um Ressourcen und Macht wird oft nicht explizit geführt. Der ‚Wert‘ von Handlungen und Gütern ist nicht absolut, sondern immer nur relational und damit zumeist auch nur temporär zu bestimmen. Sichtbar wird Distinktion über den Geschmack:

„Der Geschmack bildet mithin den praktischen Operator für die Umwandlung der Dinge in distinkte und distinktive Zeichen, der diskontinuierlichen Verteilungen in diskontinuierliche Gegensätze: durch ihn geraten die Unterschiede aus der physischen Ordnung der Dinge in die symbolische Ordnung signifikanter Unterscheidungen“ (Bourdieu 1982/2020, 284 Hervorhebungen i. O.).

Der Begriff symbolisch bezieht sich hier analog zu dem des symbolischen Kapitals (Abschnitt 1.1) auf Anerkennung und Nicht-Anerkennung, auf Prestige und allgemein auf die Bedeutungsebene. Symbolisch vermittelte Kämpfe werden insbesondere in den oberen Klassen(-fraktionen) geführt, da diese innerhalb der Gesellschaft viel *Legitimationsmacht* besitzen. Diese Macht kann beispielsweise über Formen der Aneignung, also über „symbolische Strategien“ vergrößert werden (ebd., 751). Dazu zählt, wenn Berufsbezeichnungen neu erfunden oder uminterpretiert werden, um sich im Kampf um die soziale Stellung zu behaupten oder nach oben zu kämpfen. Symbolische Gewinne sind somit Mittel zum Zweck (ebd., 750f).

„Distinktionszeichen oder Brandmale“ begreift Bourdieu als „die am stärksten klassifizierenden und am günstigsten klassifizierten Eigenschaften und Merkmale“ (Bourdieu 1982/2020, 752). Diese sind zentraler Bestandteil, wenn man die „Vorstellung der Realität“ verstehen will (ebd.). Die „soziale Identität“, also ein an einem bestimmtem Zeitpunkt bestehender Kristallisationspunkt aus „Nation, Region, Ethnie und Familie, Berufsbezeichnung, Schulabschluss“ usw. konstituiert die Subjekte (ebd.). Diese klassifizierenden Subjekte sind laut Bourdieu zugleich Objekte der Klassifizierung (durch andere) und deren „Aneignung von Praktiken und Eigenschaften“ ist ebenso nur möglich durch bereits klassifizierte Praktiken und Eigenschaften (ebd.). Dementsprechend entspricht das Kontinuum der Praktiken einer Verteilung des herrschenden Geschmacks.

Die Rolle der Unterklassen in diesen gesellschaftlichen Machtkämpfen beschreibt Bourdieu als beschränkt auf die Rolle einer: „Kontrastfolie, eines negativen Bezugspunkts, von dem sich alle Ästhetiken in fortschreitender Negation absetzen“ (Bourdieu 1982/2020, 107; vgl. Rössel/Pape 2010). Diese ‚Funktion‘ bzw. ‚Position‘ der Unterschichten spielt in der Konzeption Sigward Neckels eine wichtige Rolle, indem sich negativ klassifizierte Praktiken insbesondere auf den Bereich der Ökologie erstrecken und so Distinktionsgewinne für Angehörige der Mittelklasse ermöglichen (siehe 2.2).

Nach Bourdieu ist Distinktion für Angehörige der unteren Klassen aufgrund (fehlender) Kapitalausstattung nahezu nicht möglich. Vorweggenommener Verzicht von symbolischen Gewinnen führt dazu, dass Objekte und Verhalten (notgedrungen) auf ihren rein funktionalen Charakter reduziert werden (vgl. Bourdieu 1982/2020, 594). Wie in Abschnitt 1.3 beschrieben haben deren Praktiken „ihren Ursprung in der *Entscheidung für das Notwendige*“, also das, was als „praktisch“ oder auch „funktional“ gilt (ebd. Hervorhebung i. O.).

Soziale Unterschiede lassen sich nach Bourdieu besonders gut festmachen am Bereich der „Luxusgüter“ und unter diesen wiederum am deutlichsten an „Kulturgütern“ (Bourdieu 1982/2020, 355). Weil „in ihnen die Distinktionsbeziehung objektiv angelegt ist“ (ebd.). Damit ist gemeint, dass durch die Art der Produktion (das benötigte Bildungskapital) von insbesondere Kulturgütern diese quasi in sich selbst angelegt haben, als Distinktionsgewinn zu fungieren. Überdies werden soziale Unterschiede bei jedem distinktiven Akt – ob bewusst vollzogen oder unbewusst getätigt – durch die „notwendig vorausgesetzten ökonomischen und kulturellen Aneignungsinstrumente reaktiviert“ (ebd.).

Bourdieu untersucht verschiedenste Beispiele für Distinktion, so etwa Kunst und Kunstgeschmack, aber auch Mode bzw. Kleidungsstile. Dabei stellt bei Bourdieu der Geschmack bzw. der ästhetische Sinn als Sinn für die Distinktion: „darüber hinaus aber auch den *distinktiven Ausdruck* einer privilegierten Stellung innerhalb des Sozialraumes dar, dessen Unterscheidungswert sich *objektiv* in Relation zu unter anderen Bedingungen erzeugten Manifestationen bemißt“ (Bourdieu 1982/2020, 104, Hervorhebungen i. O.). Wie die eigene Wohnung ausgestattet wird, welche Kleidung und welche Kosmetik man bevorzugt, was man isst und vieles mehr zeigt „den eigenen Rang und die Distanz zu anderen im sozialen Raum“ (ebd. 107).

Lange Vester und Teiwes-Kügler verweisen auf den Zusammenhang dieser Mechanismen mit der sozialen Position von Akteur:innen oder anders formuliert mit deren Zugehörigkeit zu der einen oder anderen sozialen Klasse: „Diese Positionskämpfe und Stellungnahmen scheinen unvermeidlich zu sein. Sie sind nicht nur Resultat des individuellen oder persönlichen Geschmacks von Akteuren, sondern dieser Geschmack vereint die Vorlieben der eigenen sozialen Klasse und die Abneigungen gegen Praxisformen und Auffassungen anderer sozialer Klassen“ (Lange-Vester & Teiwes-Kügler 2013, 150).

Das diese Positionskämpfe in der Gegenwartsgesellschaft insbesondere durch ökologisch klassifiziertes Verhalten, ausgehandelt werden, ist Kernpunkt der These von Sighard Neckel. Dementsprechend werden in Kapitel zwei ökologische Aspekte thematisiert.

2. Nachhaltigkeit: Alimentäre Praktiken als Dimension sozialer Differenzierung

In diesem zweiten Kapitel werden Konzepte ökologischer Nachhaltigkeit beleuchtet. Auf Basis dieser Konzepte wird die zentrale These dieser Arbeit, die der „ökologischen Distinktion“ nach Sighard Neckel erläutert. Das Kapitel beschließen Ausführungen zu alimentären Praktiken und nachhaltiger Ernährung, verstanden als eine Form des Nachhaltigkeitshandelns.

2.1. Prinzipien der Nachhaltigkeit: Regenerativität und Potentialität

Nachhaltigkeit als Konzept adressiert die Frage, wie die Grundlagen der menschlichen Existenz langfristig gesichert werden können (vgl. Henkel et al. 2017, 4). Die inhaltlichen Auseinandersetzungen hierzu sind vielschichtig und verknüpfen nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche: „Themen wie anthropogener Klimawandel, Energie, Ernährung, Wohnen und Gesundheit, aber auch Mobilität, Biodiversität und soziale Gerechtigkeit weisen auf die Breite der Diskussion und ihren zugleich fundamentalen und spannungsreichen Charakter hin“ (ebd.; vgl. Dixson-Declève 2022, 22, vgl. Haase 2020). Neben diesen Bereichen sind auch verschiedene Ebenen angesprochen: von der Makroebene, der globalen über die Nationale bis hin zur Mikro-, also der individuellen Ebene (vgl. Grunwald 2010).

Es gibt verschiedene Modelle und Konzepte, die sich auf Nachhaltigkeit beziehen (vgl. Haase 2020; Kahlenborn et al. 2019). Eines ist das drei Säulen Modell, das die Elemente sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Nachhaltigkeit herausstellt (vgl. Pufé 2017, 110). Die Säulen werden in Varianten des Konzepts verschiedentlich aufeinander bezogen, und je nach Anwendungsgebiet wird meist ein Fokus auf eines der drei Elemente gelegt. Von dem ursprünglichen Fokus auf wirtschaftliche Prozesse, die nachhaltiger zu gestalten sind, über die durch Umweltverschmutzung und Ressourcenverknappung angezeigten ökologischen Aspekte bis hin zum sozialen Umfeld wirtschaftlicher Tätigkeit, versucht das drei Säulen Modell und dessen Weiterentwicklungen die Interdependenzen und Widersprüche zwischen gesellschaftlichen Teilaspekten im Kontext des Nachhaltigkeitskonzeptes zu fassen (ebd., 110). Oft genannte ökologische Themen sind: „Optimierung der Öko- Effizienz; Reduzierung des ökologischen Fußabdruckes; Reduzierung von Abfall, Emissionen und toxischen Stoffen; Abwassermanagement; Recycling; Steigerung der Energieeffizienz; Energieeinsparung z.B. Null- bzw. Plusenergiehäuser, energetische Sanierung; Erneuerbare Energien; Gesundheit; Cradle-to-Cradle und Biodiversität“ (Pufé 2017, 119). Die Bandbreite dieser Aspekte

verdeutlicht, dass das Konzept der Nachhaltigkeit in den letzten Jahrzehnten eine begrifflich starke Verbreiterung erfahren hat.

Kritisiert wurde an dem Modell neben der schwierigen Operationalisierbarkeit insbesondere die Gleichrangigkeit der drei Säulen, da der Erhalt der ökologischen Lebensgrundlagen die Voraussetzung für andere Formen menschlicher Aktivität darstellt (vgl. Pufé 2017, 112).

Nachhaltigkeit ist ein normatives Konzept, daher erfordert die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Konzept einen bewussten Umgang mit dem selbigen. Henkel et al. (2017, 6) argumentieren, dass „Nachhaltigkeit trotz, jenseits oder wegen der normativen Konnotation der Debatte“ im Fokus soziologischer Forschung stehen sollte (siehe auch Catton/Dunlap 1978, 45). SONA (2021, 136) betonen, dass die Soziologie ihr Reflexives Moment in das Thema Nachhaltigkeit einbringen sollte (siehe auch Wacquant/Bourdieu 1992/1996). Das geschieht in dieser Arbeit, indem distinktive Prozesse, die sich auf Nachhaltigkeit beziehen und auf klassifizierten (alimentären) Praktiken beruhen, kritisch analysiert und reflektiert werden.

Die (ökologische) Nachhaltigkeit von individuellen Praktiken ist nicht absolut bestimmbar. Auf der wissenschaftlichen Ebene können Handlungen anhand von Kriterien, die den Prinzipien von Nachhaltigkeit folgen, klassifiziert werden. Beispielweise anhand der verursachten Treibhausgasemissionen, der benötigten Energie für die Herstellung und des Flächenverbrauchs werden unterschiedliche Lebensmittel als mehr oder weniger nachhaltig kategorisiert (vgl. Zamecnik et. al 2023, 23). Dennoch stellt diese Bewertung einen relationalen Umstand dar. Formen der Mobilität, des Bauens, der Ernährung usw. können jeweils nur als in Relation zu anderen Praktiken als (ökologisch) mehr oder weniger nachhaltig klassifiziert werden. Inwieweit konkrete Ernährungsweisen als mehr oder minder nachhaltig gelten können, wird in Abschnitt 2.3 diskutiert.

Verschiedene Konzeptionen von Nachhaltigkeit legen jeweils andere Fokusse. Sighard Neckel argumentiert hauptsächlich auf der Mikroebene, also im Sinne einer Nachhaltigkeit als handlungsleitendem Prinzip, das Lebens- und damit auch Ernährungsstile beschreibt und somit letztendlich auch bewertet: „Nachhaltigkeitsthemen werden im gesellschaftlichen und politischen Diskurs vielfach als Lebensstilfragen bzw. Fragen der Lebensweise hinsichtlich ‚verantwortungsvoller‘ Konsumententscheidungen und Konsumpraktiken diskutiert“ (Kopatz 2017: 18). Lebensstile und hier konkret Ernährungsstile sind, wie das Habituskonzept von Bourdieu sowohl auf der individuellen wie auch auf der aggregierten Ebene Teil des

Kampfes um Positionen in der Gesellschaft wie im ersten Kapitel thematisiert. Sighard Neckel postuliert eine Homologie zwischen der Position von Angehörigen der mittleren Klassen und bestimmten Prinzipien der (ökologischen) Nachhaltigkeit.

Diese sind das der „Regenerativität“ und das der „Potentialität“ (Neckel et al. 2018, 65). Ersteres stellt darauf ab, „Ressourcen bei ihrem Einsatz nicht restlos zu verbrauchen, um sie im Zustand der Erneuerbarkeit zu halten“ (ebd.). Dieses spielt somit auf die Ursprünge des Wortes der Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft an. Allgemein gesprochen bezeichnet es also einen (Ideal-)Zustand des Ressourcenverbrauchs in der Gegenwart, der die Regenerationsfähigkeit (eines Systems, einer Region, etc.) nicht übersteigt. Potentialität bezieht sich hingegen auf die „Sicherung von künftigen Entwicklungschancen und somit eines Vorrats an Handlungsmöglichkeiten, die durch Ressourcenprobleme in der Gegenwart nicht verknappert werden sollen“ (ebd.). Potenzial soll also erhalten werden, indem eine Art Homöostase zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen und Handlungsoptionen besteht. Als antagonistisch hierzu kann das Prinzip der „Vernutzung“ gelten, dass darauf abstellt, dass die Bedürfnisse der Gegenwart, über die der zukünftigen Generationen gestellt werden (ebd.). Inwieweit Sighard Neckel diese Prinzipien als Homologie zu Mittelklassenpositionen konstruiert wird im nächsten Abschnitt (2.2) thematisiert.

2.2. Triade der „ökologischen Distinktion“ bei Sighard Neckel

Der deutsche Soziologe Sighard Neckel hat in dem Sammelband „Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms“ (Neckel et al. 2018) unter dem Titel der „ökologischen Distinktion“ die bereits genannte These aufgestellt, dass der „ökologische Lebensstil eine sozial besonders bedeutsame und mitunter umkämpfte Form der Lebensführung [ist], an der entlang sich neue Phänomene sozialer Differenzierung und neue Praktiken in der Herstellung sozialer Ungleichheiten entwickelt haben“ (ebd., 60; siehe auch Fritz/Koch/Johansson et al. 2021; Kasper 2009; Kirby 2017; Kirby 2018). Dieser Gedanke steht im Anschluss an Bourdieus Thesen (siehe Rehbein 2015); so formuliert Neckel in Bourdieus Terminologie: „so wird von der Mitte aus ökologische Distinktion als ein symbolisches Kapital eingesetzt, um sich vom plebejischen Geschmack unterer Schichten, aber auch vom Luxuskonsum reicher Oberklassen abzusetzen“ (ebd., 67).

Bei Bourdieu ist der Kampf um Anerkennung, also symbolischem Kapital, zentral für die Position von Menschen und die Klassen, die diese innerhalb von Gesellschaften formen.

Bourdieu's Klassentheorie baut auf dem Verständnis auf, dass die Klassenverhältnisse die Verteilung und Struktur des Kapitals (und damit die Möglichkeiten mehr davon zu generieren) in gesellschaftlichen Großgruppen darstellen. Die Möglichkeiten, symbolisches Kapital im Sinne ökologischer Distinktion zu generieren, liegt in besondere Weise bei den (oberen) Mittelklassen vor. Sighard Neckel begründet diese These mit einer „struktureller Homologie“ zwischen den Mittelklassen und den Prinzipien der Nachhaltigkeit, der Regenerativität und Potenzialität (Neckel et al. 2018, 65).

Die Mittelklassen unterliegen, bedingt durch ihre Position und Ressourcenausstattung, dem Imperativ ihre Ressourcen bzw. Kapitalien nicht zu ‚Vernutzen‘. Dementsprechend dürfen bzw. können Angehörige dieser Klassen lediglich so viel „investieren“, wie sich regenerieren bzw. nachwachsen kann, um deren Position zu erhalten (=Regenerativität) (ebd., 65). Dieser Umstand bezieht sich auch auf das im Kapitel 1.3 beschriebene Konzept der „investiven Statusarbeit“ (Groh-Samberg et al. 2014, 2), das erklärt das um nicht abzusteigen, Statusarbeit geleistet werden muss, allerdings kann aus der Position der Mitte heraus nur begrenzt in eben jene Statusarbeit investiert werden. Es können also nur Gewinne investiert werden, die nicht die Substanz der Statusreproduktion selbst berühren. Homolog hierzu sollen im nachhaltigen Sinn, die Lebensgrundlagen von Gesellschaften nicht vernutzt werden. Die Parallele zur Regenerativität beschreibt Neckel begründet, indem „lebenspraktische Investitionen in sozialen Aufstieg und Besserstellung möglichst dauerhaft, möglichst erneuerbar und möglichst verlässlich zum Ziel führen sollen, da die Ressourcen, die diese investive Statusarbeit ermöglichen, bei den Mittelschichten eben begrenzt und nicht beliebig vermehrbar sind“ (Neckel et al. 2018, 65).

Potenzialität, also der Erhalt zukünftiger Entwicklungschancen, verbindet die Lebensführung der Mittelklassen und dieses Prinzip der Nachhaltigkeit: „Lerneifer und verlässliches Bildungskapital, Gesundheitsvorsorge und Körperbewusstsein, langfristige Kaufentscheidungen und Verzicht auf demonstrativen Konsum, sichere Vermögensanlagen und schonender Umgang mit Eigentum bilden daher die Eckwerte der biographischen Programme und der familiären Haushaltsführung“ (ebd., 65, siehe auch Neckel 2000). Bildungskapital zu akkumulieren, keine ‚unnötigen‘ Ausgaben zu tätigen, die Ablehnung von Luxus, Gesundheit als (Erstrebens-)Wert; all diese Aspekte verweisen auf die Möglichkeiten einer Zukunft, die eröffnet, erkämpft und insbesondere erhalten werden soll.

Unter Bezug auf Arbeiten der franko-kanadischen Soziologin Michèle Lamont unterscheidet Sighard Neckel drei Formen der gesellschaftlichen Grenzziehung, die Ungleichheiten, Standards und Rangordnungen konstituieren: kulturelle, sozial-ökonomische und moralische Grenzen. Kulturelle Grenzen beziehen sich zumeist auf Geschmack und Lebensstil, sozial-ökonomische auf ein mehr oder weniger an Wohlstand und der Partizipation an anerkannten Kreisen, während sich moralische Grenzen auf wünschenswerte Verhaltensweisen und davon abweichendem unerwünschtem Verhalten beziehen (vgl. Neckel et al. 2018, 72).

Neckel argumentiert für eine besondere Wirkmächtigkeit der ökologischen Distinktion, da diese als eine Form der Lebensführung in modernen Konsumgesellschaften alle drei dieser Grenzziehungen umfasst (ebd., 71f).

Die kulturelle Komponente des ökologischen Lebensstils (der Mittelklassen) besteht nicht in materiellen Gütern, sondern in einem „besonderen Wissen, dessen immaterieller Wert zu einem neuen Statussymbol gerinnt und sich über kulturelle Präferenzen für Nachhaltigkeit, Bildung und Gesundheit definiert“ (ebd., 70). Dieses Wissen bezieht sich darauf, was Nachhaltigkeit im jeweiligen Kontext konkret bedeutet sowie warum diesem Konzept eben jene Bedeutung beizumessen ist. Ein Umstand, der die Personen, die dieses Wissen besitzen, gegenüber den vermeintlich ‚nicht Wissenden‘ privilegiert. Beispielsweise wie umwelt- und gesundheitsschädlich Fleisch ist oder auch wie vegetarische oder vegane Ernährung ‚funktionieren‘, können Teile dieses Wissens sein.

Die sozial-ökonomische Grenze äußert sich in der Vorzugsstellung einer gehobenen Mitte, die über das ökonomische Kapital für „Bio-Konsum und Öko-Nischen“ verfügen (ebd., 72). Von Unverpackt-Läden, Fleischersatzprodukten bis zu Elektroautos, die ökologische Lebensführung erfordert ökonomische Mittel, die wirtschaftlich benachteiligten Klassen nicht zur Verfügung steht.

Die moralische Grenze bezieht sich auf die Bewertung kultureller Handlungen: „Als moralische Grenze symbolisiert sie den ethischen Wert einer Lebensführung, die sich als vorbildlich versteht und unverantwortliches Handeln in strenger Weise missbilligt“ (ebd., 72). Die konkrete Tendenz der oberen Mittelklassen mittels eines ökologischen Lebensstils die eigene Lebensführung moralisch zu überhöhen geht einher mit Vorurteilen bzw. der strukturellen Abwertung der unteren Klassen respektive deren Lebensstile: „Im Juste Milieu der kultivierten Mittelklassen wird moralisiert gegen den verrohten, verkommenen, entzivilisierten Pöbel, der seinen niedersten Instinkten freien Lauf lasse“ (Blühdorn et al. 2020, 18; siehe auch Carfagna et al. 2014, 160).

2.3. (Nicht) nachhaltige Ernährung: Omnivor bis Vegan

Im folgenden Abschnitt werden Ernährungspraktiken thematisiert. Insbesondere omnivore, flexitarische, vegetarische und vegane Ernährungsstile werden dargestellt. Anschließend werden diese in ihrer (Nicht-) Nachhaltigkeit diskutiert mit Fokus auf den Spezifika des Fleischkonsums. Wobei die hier beschriebenen Praxisformen im Sinne Bourdieus als „Praktiken und [...] als symbolische Tatsachen, die es zu entschlüsseln gilt“ verstanden werden (Bourdieu 1976/2009, 154).

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) unterscheidet zwischen einer Vielzahl von Ernährungsstilen, je nachdem welche Nahrungsmittel konsumiert werden. Das entscheidende Kriterium hierbei ist der Anteil an Fleisch- und Wurstprodukten bzw. eben die Vermeidung von Lebensmitteln, die von toten Tieren stammen (DGE 2013). Im folgenden Abschnitt werden vier Ernährungsformen dargestellt, wobei der Fleischkonsum bei den jeweiligen Ernährungsweisen abnimmt, bis hin zum absoluten Fleischverzicht: omnivor, flexitarisch, vegetarisch und vegan.

Omnivore Ernährung, auch Mischkost genannt, bedeutet tierische wie auch pflanzliche Lebensmittel zu essen (vgl. Wozniak et al. 2020, 844). Ca. 75% der in Deutschland und knapp 60% der in Österreich lebenden Personen ernährt sich omnivor (DGE 2013, Statista 2021a). So essen laut Gesundheitsbefragung von Statistik Austria ca. 33% der Österreicher:innen täglich Fleisch, wobei der Männeranteil mit 44% doppelt so hoch ist wie der Frauenanteil mit 22%. Hier gibt es neben geschlechtlichen auch altersabhängige Unterschiede, so essen knapp 60% der 15- bis 29-jährigen Männer täglich Fleisch- oder Wurstprodukte, bei den gleichaltrigen Frauen waren es nur knapp 30% (vgl. Statistik Austria 2019, 44). So lässt sich die omnivore Ernährung bzw. Mischkost (mit teils deutlichen Unterschieden) als Ernährung der Mehrheit verstehen. Verglichen mit anderen ist diese Form der Ernährung die am wenigsten nachhaltige (dazu später mehr).

Flexitarier:innen werden von der Österreichischen Gesellschaft für Ernährung (ÖGE) beschrieben als: „flexible Vegetarier/innen, die zwar Fleisch essen, dies aber nicht täglich oder regelmäßig tun, strenge Regeln zum Ausmaß des Fleischverzichts gibt es dabei nicht“ (ÖGE 2020). Die flexitarische Ernährung ist also durch einen deutlich niedrigeren Fleischkonsum als die omnivore gekennzeichnet. Laut DGE werden Personen dieser Ernährungspraxis auch als „flexible Vegetarier“ bezeichnet und deren Motive sind folgendermaßen einzuordnen: „Sie lehnen die Massentierhaltung ab, möchten die Umwelt schützen, ihre Gesundheit fördern und

trotzdem nicht ganz auf Fleisch verzichten“ (DGE 2013). Stand Mitte 2021 sind etwa 30% der Österreicher:innen Flexitarier:innen, wobei es keine einheitliche Definition dieses Begriffs und dem damit verbundenen Fleischkonsum gibt (Statista 2021a). Diese Zahl indiziert, dass das Thema einer ökologisch-nachhaltigeren Ernährung eine relevante Rolle in unserer Gesellschaft spielt, doch (noch) kein Thema der Mehrheit ist.

Vegetarismus „wird definiert als eine Ernährungsweise, bei der pflanzenbasierte Lebensmittel und Produkte von lebenden Tieren verzehrt werden“ (ÖGE 2020). Es werden also bewusst bestimmte tierische Lebensmittel wie Fleisch- und Wurstprodukte sowie Produkte, die diese enthalten, nicht konsumiert. Eier und Milch werden verzehrt, aber kein Fleisch oder Fisch. Es gibt unterschiedliche Ausprägungen des Vegetarismus (siehe Wildhalm/Fallmann 2022), diese sind hier allerdings nicht relevant. Die Zahl der in Österreich vegetarisch lebenden Menschen hat sich von 6% im Jahr 2018 auf 11% im Jahr 2021 nahezu verdoppelt (Statista 2021a). Die Umstände für eine von der Mehrheit abweichende Ernährung steht im Zusammenhang mit ethischen, umweltbedingten, religiösen oder gesundheitlichen Motiven (vgl. Hopwood et al., 2020, 1). Bezogen auf die innere Haltung hinter diesen Praktiken des Essens ist zu bedenken, das ökologische und ethische Beweggründe eher von Vegetarier:innen genannt werden im Unterschied zu Motiven der Gesundheit bei Flexitarier:innen (vgl. De Backer & Hudders 2014, 639; vgl. De Backer & Hudders 2015, 72). Unterschiede gibt es auch bei dem Thema Tierwohl, hierauf legen Flexitarier:innen mehr Wert als Personen mit omnivorer Ernährung (ebd., 73).

Laut DGE ist die vegane Ernährung „eine sehr strenge Form der vegetarischen Ernährung, bei der ausschließlich pflanzliche Lebensmittel verzehrt werden“ (DGE 2023). Außerdem werden alle tierischen Lebensmittel (wie etwa auch Honig) abgelehnt und keine Materialien, die von Tieren stammen (Wolle, Leder oder Fell) verwendet (vgl. ebd.). In Österreich leben etwa 2% vegan (Statista 2021b). Als Motive für eine vegane Ernährung gelten unter anderem „die nicht artgerechte Haltung und Fütterung sowie der problematische Transport und die Schlachtung in der Massentierhaltung“ (Leitzmann 2018, 135). Das ökologische Themen und der Bezug zu alltäglicher Lebensführung nicht neu sind, wird von Sighard Neckel betont. Er postuliert den Zusammenhang zwischen einer fleischarmen Ernährungsweise und der sozialen Position von Menschen: „eine vegetarische oder vegane Ernährung [zeigt] recht verlässlich die Zugehörigkeit zu einem ökologisch gestimmten Mittelschichtenmilieu“ (Neckel 2018, 61). Ohne hier eine Kausalbeziehung zu behaupten, verdeutlicht und unterstreicht dieser Umstand die These der ökologischen Distinktion (im alimentären Kontext).

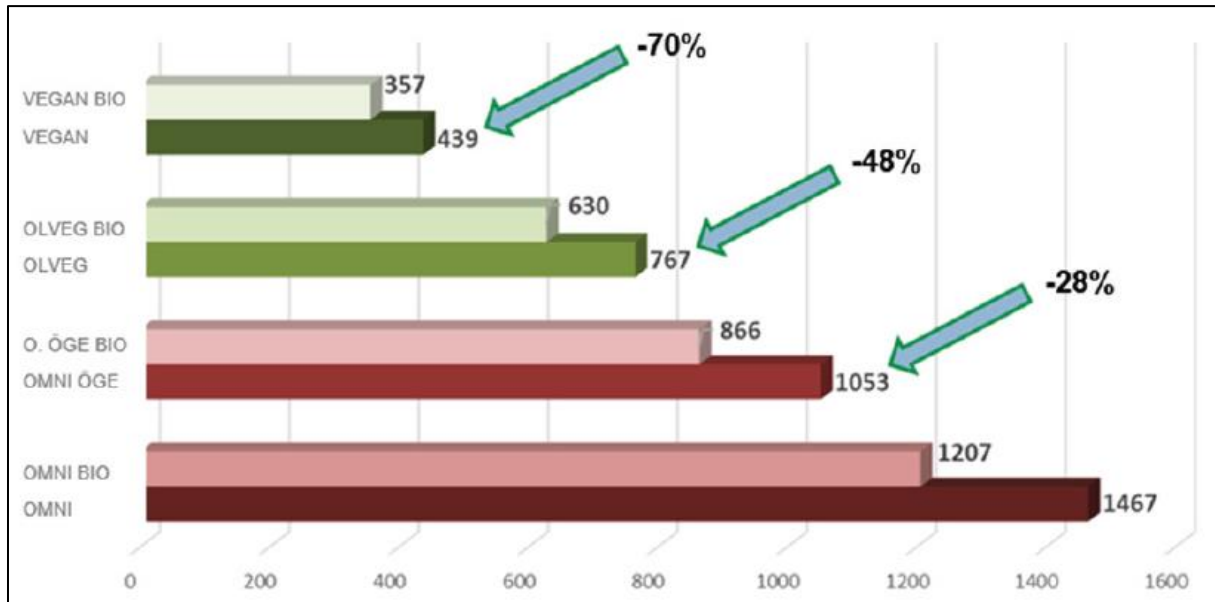
Inwieweit können nun diese Ernährungsformen als mehr oder weniger nachhaltig charakterisiert werden? Zunächst ist festzuhalten, dass zwischen Ernährung und (ökologischer) Nachhaltigkeit ein enger Konnex besteht: „Die Ernährung hat einen starken Einfluss auf Klimawandel, Landwirtschaft und Flächennutzung“ (Schlatzer/Lindenthal 2020, 6). So werden laut Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC) 11% bis 37% der globalen Treibhausgasemissionen (THG) durch das System der Ernährung ausgestoßen (vgl. IPCC 2019). Die Vereinten Nationen (2019) sehen 19% bis 29% als durch Ernährung verursacht an. Für Österreich sind die Zahlen ähnlich hoch, 20% bis 30% der nationalen THG-Emissionen sind durch den Ernährungssektor bedingt (vgl. Schlatzer/Lindenthal 2020, 7). Diese Arbeit fokussiert auf den Faktor der Treibhausgasemissionen, da andere Indikatoren schwierig anzuwenden wären (wie etwa „Flächeninanspruchnahme, Versauerung, Eutrophierung und Wasserinanspruchnahme“ (WBAE 2020, 306)). THG stellen einen wichtigen Gradmesser dar, um einzuschätzen inwieweit Produkte, Prozesse und Handlungen den anthropogenen Klimawandel begünstigen; dies stellt auf eine der bekanntesten Dimensionen von Nachhaltigkeit ab. Jedenfalls wird deutlich, dass „es einen klaren Zusammenhang zwischen Klimakrise und der Ernährung resp. Anbauweise der Lebensmittel“ gibt (Schlatzer/Lindenthal 2020, 7).

Vorausgesetzt der normative Anspruch, den der Begriff einer nachhaltigeren Ernährung (insofern als das damit eine gravierende Änderung derzeitiger Ernährungs- und Produktionsmuster akzeptiert wird (vgl. ebd., 6)), so ist festzuhalten, dass diese Änderung auf der individuellen Seite der Ernährungsstile auf ein Muster hindeutet: die „Reduktion von THG im Allgemeinen [erfolgt] proportional zur Reduktion des Anteils tierischer Erzeugnisse“ (WBAE 2020, 306).

So formuliert Michael Brunner bereits 2007: „Der Fleischkonsum erhält als Kriterium für nachhaltige Ernährungspraktiken aber auch deshalb besonderes Gewicht, weil insbesondere die ökologischen und gesundheitlichen Auswirkungen durch die industrielle Fleischproduktion einen beträchtlichen Anteil am nicht-nachhaltigen Entwicklungstrend der Gegenwartsgesellschaften haben“ (Brunner et al. 2007, 149). Dementsprechend ist die Vermeidung tierischer Produkte mit den höchsten THG essenziell für eine nachhaltigere Ernährung. Diese umfassen insbesondere Rindfleisch und Schweinefleisch (im geringeren Ausmaß auch Käse als Milcherzeugnis) im Gegensatz zu andern Lebensmitteln wie Hülsenfrüchte, Nüsse, Reis, Obst, Gemüse, Öle sowie Getreide (vgl. WBAE 2020, 301). Der

Fleischkonsum in Österreich ist nach wie vor auf einem hohen Niveau: Pro-Kopf-Verbrauch 61 kg pro Jahr (Schlatzer/Lindenthal 2022). Dementsprechend sind die Inhalte der Abbildung 2 wenig überraschend (Schlatzer/Lindenthal 2022).

Abbildung 2: Auswirkungen verschiedener Ernährungsweisen auf das Klima



Quelle: Schlatzer/Lindenthal 2022

Auswirkungen und prozentuelle Veränderung der im Projekt DIETCCLU modellierten omnivoren, ovo-lacto-vegetarischen sowie veganen Ernährungsweise im Vergleich zur durchschnittlichen österreichischen Ernährung auf das Klima (kg CO₂-eq/Person/Jahr).

Ann.: CO₂-eq = Maßeinheit zur Vereinheitlichung der Klimawirkung der unterschiedlichen Treibhausgase, die CO₂, Methan und Lachgas berücksichtigt.

Grundsätzlich ist zu beobachten, dass je weniger tierische Produkte eine Ernährungsweise beinhaltet, desto weniger THG werden verursacht. Im Projekt DIETCCLU wurden drei Ernährungsstile (plus die jeweilige Ernährung in einer biologischen Variante) mit einer durchschnittlichen österreichischen Ernährung (OMNI) verglichen, gemessen in Kilogramm CO₂-Äquivalente pro Person pro Jahr. Die Ergebnisse sind eindeutig, bei einer veganen Ernährung werden 70% (VEGAN) bei einer vegetarischen knapp 50% (OLVEG) und bei einer den Empfehlungen der ÖGE entsprechenden Ernährung (weniger Fleisch, mehr Gemüse) knapp 30% (OMNI ÖGE) eingespart, im Vergleich zu einer omnivoren, durchschnittlichen Ernährung in Österreich. Zu beachten ist, dass in den jeweiligen Bio-Varianten die THG jeweils noch niedriger sind als bei den nicht-biologischen Ernährungsweisen.

In veganen und vegetarischen Ernährungsformen werden tierische Produkte und insbesondere Fleisch durch pflanzliche ersetzt. Dies hat zur Popularisierung von alternativen Proteinquellen wie etwa Fleischersatzprodukten aus etwa Erbsen, Soja und Gluten geführt (vgl. Saldanha do Carmo et al. 2021, 131). Diese gelten als Proteinquellen, die die Textur, Beschaffenheit und den Geschmack von tierischen Muskelfasern nachahmen. Oft wird ebenfalls das Aussehen imitiert, etwa in Form von Nuggets, Burgern und Patties (vgl. Sha & Xiong 2020, 52). Diese Alternativen sind, bezogen auf Flächenverbrauch und THG, als nachhaltiger zu bewerten (vgl. Eshel et al. 2019, 1). So gibt es beim Vergleich zwischen tierischen und pflanzlichen Lebensmitteln ein Reduktionspotenzial von ca. 40% an THG zugunsten pflanzlicher Lebensmittel (vgl. Zamecnik et. al 2023, 31).

3. Methodik: Komparative Fallanalyse

In diesem Kapitel wird die Methode erläutert, die den qualitativen Untersuchungen dieser Arbeit zugrunde liegt. Es werden exemplarisch zwei Fälle durch das Vorgehen der Habitushermeneutik analysiert und verglichen. Die verwendete Erhebungsmethode wird dargestellt, das ‚purposeful sampling‘ (vgl. Patton 2002, 230) wie die Operationalisierung relevanter Konzepte und auch (methodische) Herausforderungen und Limitationen dieser Arbeit.

3.1. Konzeption: Fallanalyse als qualitative Forschung

Das methodische Vorgehen dieser Arbeit basiert auf den Grundsätzen qualitativer Sozialforschung. Es wird ein rekonstruktiver und komparativer Ansatz verfolgt. Gemäß dem „Konstruktionspostulat“, einem wissenschaftstheoretischen Axiom der rekonstruktiven Sozialforschung, gibt es keine „objektive Wirklichkeit“, sondern diese ist „interaktiv bzw. sozial hergestellt“ (Kruse 2015, 145). Dementsprechend geht es um die „Rekonstruktion kollektiver Orientierungsmuster bzw. Sinnstrukturen über die komparative Analyse mehrerer Einzelfälle“ (ebd., 240). Damit wird streng genommen kein neues Wissen generiert, sondern es wird vorhandenes Wissen angewandt und damit bestätigt oder verworfen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Frage zu erhellen, inwieweit alimentäre Praktiken im Anschluss an die These der ökologischen Distinktion von Sighard Neckel in dem symbolisch aufgeladenen Bereich Ernährung eine distinktive Funktion erfüllen. Als Einschränkung wurden lediglich ernährungsbezogene Praktiken untersucht. Andere Bereiche der alltäglichen Lebensführung, die ebenfalls Teil der ökologischen Distinktion nach Sighard Neckel sein können, wie etwa (nachhaltige) Mobilität, Gesundheitspraktiken oder Kleidung werden nicht berücksichtigt. Eher wird Ernährung als symbolisch aufgeladenes und teilweise emotionales Themengebiet verstanden, - man denke nur an die polarisierende Wirkung, die die vegane Lebensweise entfalten kann - das Rückschlüsse auf die Mechanismen der ökologischen Distinktion als Ganzes ermöglicht. Darüber hinaus ist die Relevanz des Ernährungskomplexes bezogen auf das Thema der Nachhaltigkeit zu betrachten. Immerhin ungefähr ein Drittel der Treibhausgasemissionen in Industrienationen wird durch den Lebensmittelanbau und -konsum sowie damit verbundener Prozesse verursacht (Crippa/Solazzo/Guizzardi et al. 2021, 208). Aus dieser Perspektive, wie auch aus der intensiven Beschäftigung Bourdieus mit eben diesem Thema, ist die Relevanz der Ernährungspraktiken – für die Dimension der Nachhaltigkeit und der Distinktion - abzuleiten (vgl. Bourdieu 1982/2020, 289ff).

Um diese Prozesse zu beleuchten, werden zwei Fälle untersucht. Konkret werden die Habitusgrundmuster und damit verbundenen alimentären Praktiken von jeweils einem Angehörigen der Klasse der „Etablierten“ (vgl. Rehbein et al. 2015, 38), also der gehobenen Mitte (vgl. Neckel 2018, 72) und eine der ‚defensiven Kämpfer:innen‘ (vgl. Rehbein et al. 2015, 38), also eine der unteren Klassen analysiert und anschließend verglichen. Es werden also exemplarisch zwei Fallbeispiele gegenübergestellt. Die Stichprobenauswahl folgt somit den Prinzipien des ‚purposeful samplings‘ (siehe 3.2). Als Erhebungsmethode werden leitfadengestützte Interviews mit biographischem Teil und episodischen Elementen durchgeführt. Ersterer Aspekt dient dem Herausarbeiten des jeweiligen Habitus, und letzteres ist notwendig, um alltägliche Praktiken wie die des Essens möglichst adäquat erfragen zu können.

Aus fünf durchgeführten Interviews wurden zwei ausgewählt, analysiert und verglichen (siehe Kapitel 4). Ausgewertet wurden diese mittels der Methode der Habitushermeneutik, die modifiziert angewandt wurde (siehe 3.3) (vgl. Lange-Vester & Teiwes-Kügler 2013, 170; vgl. Brake, Bremer & Lange-Vester 2013, 52; vgl. Teiwes-Kügler & Lange-Vester 2017, 93).

3.2. ‚Purposeful Sampling‘ und Operationalisierung

In dieser Arbeit wurde „Purposeful Sampling“ als Variante des ‚Theoretical Samplings‘ angewandt (Patton 2002, 230). Die Methode des ‚Theoretical Sampling‘, also der theoretischen Fallauswahl, bezieht sich darauf, dass auf Grundlage von theoretischen (Vor-)Annahmen bzw. Vorwissen, das in dem zu beforschenden Bereich besteht, eine Auswahl getroffen wird, welche Daten (meistens Interviewpartner:innen) herangezogen werden sollen (vgl. Bagnasco et al. 2014, 7; vgl. Kruse 2015, 241). Beim ‚Purposeful Sampling‘ wird eine mögliche Verzerrung – die es in quantitativen Studien als zu vermeiden gilt, - in eine Stärke verwandelt, indem die Versuchspersonen nach Kriterien intentional und nicht randomisiert ausgewählt werden (vgl. Patton 2002, 230). Stichproben werden hierbei entweder anhand der Personen (Individuen, Familien, Gruppen) oder der Struktur (Projekte, Programme, Organisationen, etc.) ausgewählt. Darüber hinaus kann dann jeweils anhand der Dimensionen Weltbild, geographische Lage, Aktivität und Zeit ausgewählt werden (ebd.).

Im Rahmen dieser Arbeit wurden fünf Personen ausgesucht und jeweils Interviews durchgeführt – in Anlehnung an die Methode der maximal strukturellen Variation, um die

Heterogenität der sozialen Wirklichkeit durch eine bewusste Auswahl der zu untersuchenden Fälle zu rekonstruieren (vgl. Kruse 2015, 242).

Erstes Kriterium war, dass die Personen die Ernährungsverantwortung für sich selbst innehatten, da ansonsten eine Interpretation der Ernährungspraktiken sich eher auf Erziehungsberechtigte und die Familie denn auf die Personen selbst bezogen hätte. Zweites Kriterium war deren (vorläufige) Klassenzugehörigkeit, sprich deren ökonomisches (Individuelles- und Haushaltseinkommen) und kulturelles Kapital (formale Bildungsabschlüsse). Ziel war es, mindestens eine Person aus einer oberen und einer unteren Klasse zu befragen, um einen Vergleich zu ermöglichen (Operationalisierung des Klassenkonzepts siehe unten).

Vier Personen einer gehobenen Klasse und eine einer unteren Klasse wurden als geeignete Fälle charakterisiert und interviewt. Diese Personen unterschieden sich in ihrem Alter, Geschlecht, Familienstand und deren sozialer Position. Davon wurde jeweils eine Person für die komparative Analyse ausgewählt; die Anzahl der Fälle wurde hauptsächlich durch die begrenzten Ressourcen (einer Masterarbeit) bedingt. Der Zugang zu Personen erfolgte im erweiterten Umfeld des Forschenden. Die Akquise von Personen aus unteren Klassen war schwierig, ein Umstand, der wohl auch die soziale Position des Forschenden – also mir selbst – reflektiert und sich hier negativ auswirkte. Die Auswahl der Person aus einer oberen Klasse wurde anhand der Ergiebigkeit des Interviews wie auch aus deren Nähe zu ökologischen bzw. nachhaltigen Themen getroffen, da das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit sich nicht auf die Frage bezieht, ob es ökologische Distinktion gibt, sondern inwieweit alimentäre Praktiken – abhängig von der sozio-ökonomischen Position und ob sie von oben nach unten – distinktiv wirksam werden.

Wie wurden nun die Konzepte der Klassenzugehörigkeit und der (nicht-) nachhaltigen Ernährung operationalisiert? Es wurden drei Indikatoren zur Messbarmachung der sozialen Klassen herangezogen: Erstens das Einkommen als Maßstab für die ökonomische Situation (ökonomisches Kapital), zweitens das formale Bildungsniveau (inkorporiertes kulturelles Kapital) und drittens die Berufsposition bzw. das Beschäftigungsverhältnis werden als Indikatoren für Klassenzugehörigkeit von Angehörigen der Mittel- bzw. Unterklassen herangezogen (vgl. Rehbein et al. 2015). Konkret wurde jeweils ein Fall bzw. Angehörige:r der ‚etablierten Klasse‘ mit einem Fall bzw. angehörige:r der ‚defensiven Klasse‘ nach dem Klassenmodell von Boike Rehbein et al. (2015) (siehe 1.2) verglichen. Ersterer ist der Fall Robert (48J.) (Name pseudonymisiert). Er hat hohes ökonomisches und kulturelles Kapital wie auch eine hohe berufliche Position inne (siehe 4.2.1). Der zweite Fall ist der Fall Michaela

(63J.) (Name pseudonymisiert). Sie hat mittleres bis niedriges ökonomisches und niedriges kulturelles Kapital wie auch eine niedrige berufliche Position inne (siehe 4.1.1).

Es ist verkürzt gedacht, ökonomisches und kulturelles Kapital im Sinne Bourdieus als fixierte Zuschreibungen von Personen zu einer Klasse zu konstruieren oder diese gar als eine reale Klasse verstehen zu wollen (vgl. Vester 2018, 5). Deswegen sprechen Bourdieu wie auch Rehbein davon, Klassenzugehörigkeiten interpretativ aus Merkmalskomplexen wie etwa Daten zur Sozialstruktur, dem Habitus und der jeweiligen Biographie abzuleiten (vgl. Bourdieu 1982/2020, 175; vgl. Rehbein et al. 2015, 30). Dementsprechend stützt sich eine klassenbasierte Einordnung der befragten Personen auf die Analyse kultureller Praktiken und Dispositionen eben dieser. Dieses Vorgehen geschieht im Rahmen des rekursiven Prozesses qualitativer Sozialforschung: Klassenzugehörigkeit wird zunächst vorläufig bestimmt und durch die Analyse der konkreten Habitus und Praktiken anschließend interpretativ herausdestilliert (für Michaela siehe 4.1.1 & für Robert 4.2.1) (vgl. Rehbein 2015, 30; vgl. Lange-Vester & Teiwes-Kügler 2013, 156).

Die Unterschiede der verglichenen Fälle in den Aspekten Alter, Geschlecht und Herkunft (Michaela stammt ursprünglich aus der DDR siehe 4.1.1, Robert ist in Innsbruck geboren) stellt eine Herausforderung für die Validität der Ergebnisse dieser Arbeit dar und ist insofern als Limitation zu verstehen. Dieser Umstand wird hier offengelegt und so zur Disposition gestellt.

Bei der weiteren Operationalisierung war insbesondere das der nachhaltigen Ernährung eine Herausforderung. Wie im Abschnitt 2.3 bereits angesprochen, ist Nachhaltigkeit ein normatives, facettenreiches Konzept, das relativ Bedeutung entfaltet. Bezogen auf Ernährung spielen insbesondere die drei Aspekte der Klimawirksamkeit (THG), des Energie- und des Flächenverbrauchs eine Rolle (vgl. Zamecnik et al. 2023, 23). Da eine umfassende Erfassung und Analyse dieser drei Faktoren im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war, wurde der Indikator Treibhausgasemissionen als alleiniger Faktor verwendet. Fleisch- und Wurstprodukte bedingen einen Großteil der ernährungsbezogenen THG eines Ernährungsstils. Insofern wurde (nicht-) nachhaltige Ernährung primär über den Anteil an konsumiertem Fleisch im Verhältnis zur gesamten Ernährung bestimmt. Insofern ist deren (Nicht-) Konsum ein Indikator für Klimawirksamkeit und damit letztlich für die relative Bewertung von Lebensmitteln im Sinne eines mehr oder weniger an Nachhaltigkeit (vgl. Brunner et al. 2007, 149; vgl. WBAE 2020, 301). Unterschiedliche Arten von Fleisch (Rind, Schwein, Geflügel, etc.) weisen hierbei deutlich voneinander abweichende THG auf, doch ist dies für die subjektiven Klassifikationen

von Klassenangehörigen gegenüber anderen nicht notwendigerweise relevant, und dementsprechend wird dieser Aspekt nicht berücksichtigt.

Darüber hinaus stellt sich bei der Thematisierung von moralisch aufgeladenen Themen, wie etwa dem Fleischkonsum, veganer Ernährung oder Bio-Konsum von Lebensmitteln, die Herausforderung des Effekts der sozialen Erwünschtheit (vgl. Garrett 2010, 44f; vgl. Taddicken 2009, 92). Um dieser Verzerrung entgegenzuwirken, wurde den Interviewteilnehmer:innen zum einen Anonymität zugesichert und zum anderen die Fragen im Interview möglichst neutral formuliert. Darüber hinaus wurde das Thema der (Nicht-) Nachhaltigkeit als letztes nach den Teilbereichen der Biographie, Ernährung und Klassifikation (insb. Fleischkonsum) angesprochen (siehe Anhang) (vgl. Helfferich 2011, 180). Nichtsdestotrotz stellt dieser Effekt eine Limitation dieser Arbeit dar und wird bei der Interpretation eben jener berücksichtigt.

3.3. Leitfadengestützte Interviews: Habitushermeneutik

Der Erhebungszeitraum war Herbst bis Winter 2023, insgesamt wurden fünf leitfadengestützte Interviews durchgeführt, wobei zwei davon verglichen wurden. Als konkretes Mittel wurden biographische, halbstrukturierte Interviews – mit Elementen episodischer Interviews - durchgeführt. Diese Methode wurde aus folgendem Grund für als geeignet befunden: Interviews ermöglichen, als ein qualitativ-exploratives und damit methodisch offenes Vorgehen, subjektive Sinnstrukturen (der Habitus) adäquat zu rekonstruieren. Die Innenwelten von Akteur:innen können tiefgreifend erfasst und nachvollzogen werden (insbesondere durch die Ergänzung mittels Sozialstatistikbogen und Gesellschaftsdiagrammen). Das ist notwendig, wenn ‚verdeckte‘ Prozesse wie unintentionale Distinktion untersucht werden soll. Darüber hinaus ermöglichen sie, die Ebene der Vergangenheit miteinzubeziehen. Somit bieten sie Zugang zu Informationen einer Zeit, in der für Individuen prägende Sozialisierungsprozesse stattfinden, die für die Konstituierung des Habitus besonders relevant sind.

In vier Abschnitten wurden die Themen Biographie, Ernährung, Klassifikation und Nachhaltigkeit behandelt (siehe Anhang). In dem Interview wurde durch einen möglichst offenen Narrationsimpuls („Kannst Du mir bitte etwas zu deiner Herkunftsfamilie erzählen?“) der biographische Teil eingeleitet und eine Erzählung generiert. Die Bereiche Familie, Kindheit, Schule, Ausbildung und (aktuelles) Berufsleben standen im Fokus (angelehnt an Rehbein et al. 2015: 253).

Der zweite Themenblock fokussierte auf die allgemeine Beziehung zum Thema Ernährung und auf konkrete alimentäre Praktiken (vgl. Hunecke, Groth & Wittowsky 2020). Diese alltäglichen bzw. sich wiederholenden Tätigkeiten wurden durch Techniken episodischer Interviews behandelt („Was isst du so an einem typischen Tag? Beginne bitte in der Früh.“). Dies ist darin begründet, dass sich häufig wiederholende Erfahrungen in reinen z. B. biographischen Interviewformen nicht adäquat erfassen lassen. Mit dieser Art von Struktur bzw. Fragetechnik kann genauer erfasst werden, welche Praktiken (tatsächlich) Teil der alltäglichen Lebensführung sind (vgl. Flick 2011, 271). Außerdem bietet es denn Vorteil, dass die evtl. am Anfang durch soziale Erwünschtheit mitgeprägten Aussagen eingeeht werden können. So hat Robert zu Beginn des Ernährungsteils verschiedene Werte (z. B. gesunde Ernährung) betont, sobald dann konkrete Praktiken gefragt waren, nannte er unter anderem dazu Widersprüchliches. Somit konnte ein holistischeres und damit adäquateres Bild von seinem Ernährungsstil gezeichnet werden.

Der dritte Themenblock der Klassifikation behandelte verschiedene Bewertungen. Einstieg war die Frage nach den Gesellschaftsvorstellungen: „Wie stellen Sie sich die Gesellschaft vor, in der wir leben?“ Dazu wurden den Befragten vier Gesellschaftsdiagramme gezeigt, die verschiedene Verteilungen von Reichtum darstellen, die sie auswählen sollten. Ein Dreieck, ein horizontales Rechteck und ein zwiebelförmiges sowie ein leeres Diagramm, bei dem die Teilnehmenden selber eine Form zeichnen konnten (siehe Anhang). Nachdem die Interviewpartner:innen eines ausgewählt und deren Interpretation abgegeben hatten, wurde die Frage gestellt, wo auf diesem Diagramm die Menschen mit dem höchsten Fleischkonsum zu verorten seien. Dies bot den Rahmen, über Fleischkonsum und hierarchisierte Bevölkerungsgruppen zu sprechen, sowie über mögliche Klassifizierungen zu Personen, die jeweils als unter oder über einem stehend wahrgenommen werden.

Der vierte Themenblock befasste sich mit dem Thema der Nachhaltigkeit: („Was ist Nachhaltigkeit für dich?“. Beispielsweise auch mit dem Thema der Ernährung („Wie stellst du dir eine nachhaltige Ernährung vor?“).

Ergänzend wurde von allen interviewten Personen ein Sozialstatistikbogen ausgefüllt, um etwa deren formalen Bildungsgrad, das der Eltern oder etwa deren Haushaltseinkommen sowie deren alimentäre Selbsteinordnung (omnivore, flexitarisch, vegetarisch, vegan) in die Fallanalyse miteinbeziehen zu können (siehe Anhang).

Die Interviews wurden als Audio aufgenommen und anschließend in Schriftform übertragen. Transkribiert wurde mit leichten Anpassungen nach den Vorgaben von Dresing und Pehl (Dresing & Pehl 2018, 21ff). Es wurde wörtlich transkribiert, Dialektwörter möglichst genau ins Hochdeutsche übersetzt und Zögerungslaute sowie Laute zur Aufrechterhaltung des Redeflusses (mhm etc.) gestrichen bzw. bei relevanten Stellen durch Punkte markiert (...) (siehe Anhang).

Dem Schutz personenbezogener Daten wird eine hohe Priorität eingeräumt. Die Teilnehmenden wurden ausführlich über Datenschutz und ihr Widerrufsrecht informiert. Ein Informationsblatt mit Kontaktdaten verblieb bei den Teilnehmenden. Diese haben Einwilligungserklärungen unterschrieben (siehe Anhang). Ihnen wurde Anonymität zugesichert bzw. haben sie eingewilligt, dass Ihre Daten (insbesondere Sozialstatistikbögen und Transkripte) in anonymisierter Form für wissenschaftliche Zwecke im Rahmen dieser Arbeit veröffentlicht werden. Alle Namen und Orte in den Transkripten wurden entweder geschwärzt oder pseudonymisiert.

Als (Auswertungs-)Methode wird in dieser Arbeit die der Habitushermeneutik angewandt (vgl. Brake, Bremer & Lange-Vester 2013; Teiwes-Kügler & Lange-Vester 2017). Diese entwickelt sich seit den 1990er-Jahren rund um Michael Vester (vgl. Kramer 2017, 244f.). Die Habitushermeneutik erlaubt es aus qualitativen Daten wie etwa transkribierten Interviews, Habitusgrundmuster von Akteur:innen zu rekonstruieren, und diese sind essenziell, um distinktive Handlungen (bezogen auf Nachhaltigkeit) zu dechiffrieren. Die Entwickler:innen dieser Methode begreifen deren Inhalte als „nicht abgeschlossen“; zentral hingegen ist die „verstehende Grundhaltung“ der beteiligten Forschenden (Lange-Vester & Teiwes-Kügler 2013, 170). Diese Art der Hermeneutik wird nicht vollumfänglich angewandt, sondern dem Erkenntnisinteresse, dem Forschungsdesign und insbesondere den forschungspraktischen Notwendigkeiten angepasst durchgeführt. Dies bedeutet einerseits, dass ein Fokus auf das aktualisierte Klassenmodell von Boike Rehbein im Anschluss an Bourdieus ursprüngliche Konzeption der Klassen und des Klassenhabitus erfolgt und andererseits, dass auf die bei der Habitushermeneutik übliche Typenbildung verzichtet wird, da dazu eine Stichprobengröße notwendig ist, die den Rahmen dieser Arbeit übersteigen würde.

Diese Methode basiert auf der Annahme, dass von Akteur:innen getroffene Bewertungen und Klassifizierungen – vermittelt über den Habitus – gesellschaftlich bedingt und damit sozial konstruiert sind:

„Die habitushermeneutische Interpretationsarbeit setzt an diesen alltäglichen Klassifizierungen und Konstruktionen der Akteure an, mit denen sie sich in der sozialen Welt orientieren. Sie wurden durch Erfahrungen an einem bestimmten sozialen Ort und in Auseinandersetzung mit bestimmten Lebensbedingungen erworben und verinnerlicht und sagen daher etwas über Ort und Bedingungen ihrer Genese aus“ (Lange-Vester & Teiwes-Kügler 2013, 170).

Diese Genese nachzuvollziehen bedeutet, die Sinnwelt der Individuen, bzw. die „Konstruktionen erster Ordnung“ in „Konstruktionen zweiter Ordnung“ zu übertragen (Lange-Vester & Teiwes-Kügler 2013, 159). Dementsprechend wurde die subjektive Perspektive von Michaela und Robert in einem ersten Interpretationsschritt nachvollzogen (vgl. ebd., 160). Dabei wurde ein weiter Fokus auf grundsätzliche Denk- und Handlungsweisen gelegt, um nicht vorschnelle Schlüsse aus konkreten Praktiken zu ziehen oder Details über zu bewerten.

Nach diesem Schritt folgte die Verbindung der ermittelten „subjektiven Konstruktionsakte“ mit „den sozialen Kontexten ihrer Genese“ (ibd.). Insofern wurden die objektiven Relationen Bourdieus mit dem Geschmack und den Praktiken der Individuen zusammengeführt, wie auch der Habitus als Konzept als Verbindung zwischen Sozialstruktur und subjektivem Geschmack gelten kann (vgl. Bourdieu 1987). Die jeweilige soziale Position insbesondere mit Bezug zu Kapitalvolumen und Struktur finden sich in den Abschnitten 4.1.1 & 4.2.1 nach den allgemeinen Beschreibungen der Fälle Michaela und Robert.

Konkret wurde der Text „in kleine Abschnitte von etwa 5-10 Zeilen unterteilt, die nacheinander gedeutet werden“, ohne das hierbei das Vorwissen der Forschenden einfließen soll, um mögliche Deutungen nicht vorschnell auszuschließen (Lange-Vester & Teiwes-Kügler 2013, 167). Alsdann wurde durch die Interpretation „der nächstfolgenden Sequenz [...] die bisherigen Lesarten überprüft, verifiziert oder verworfen“ (ibd.). Da dieses Vorgehen zeitaufwendig ist, wurde es lediglich für besonders relevante Stellen durchgeführt. Neben der intensiven Auseinandersetzung mit einigen Stellen wurden in zweckmäßigen Abständen stärker abstrahierende Interpretationen vom Material vorgenommen (ibd.). Die Ergebnisse dieser Interpretationsschritte wurden dann für die jeweiligen Fälle in Habitusgrundmuster einerseits

(siehe 4.1.2 & 4.2.2) und bezogen auf Ernährungsstile in eine analytische Beschreibung andererseits überführt (siehe 4.1.3 & 4.2.3).

Die Durchführung der empirischen Untersuchung hat sich insbesondere durch den erschwerten Zugang zum Feld, konkret zu Personen aus unteren Klassen als schwierig erwiesen. Die Untersuchung einer größeren Anzahl an Fällen, wie die Ausweitung des Fokus auf Praktiken außerhalb des Ernährungsbereichs würde eine wissenschaftliche Bearbeitung des Konzepts der ökologischen Distinktion auf breiterer empirischer Basis erlauben. Diese Aspekte verweisen auf zukünftige Forschung.

4. Zwei Fälle: Analyse und Vergleich alimentärer Praktiken

In diesem Kapitel werden zunächst die empirischen Befunde dieser Arbeit dargestellt. Diese beziehen sich auf die Fälle Michaelas und Roberts. Beide werden in den Aspekten der Klassenzugehörigkeit, des Habitusgrundmusters und in deren jeweiligen alimentären Praktiken detailliert beschrieben. Am Ende des Kapitels werden die wesentlichen distinktiven Elemente komparativ nachgezeichnet und interpretiert.

4.1. Michaela, die langjährige Kassiererin

Michaela ist 62 Jahre alt und ländlich geprägt in einem Dorf in der damaligen DDR aufgewachsen. Sie lebt seit 20 Jahren in Österreich und wohnt im Norden von Innsbruck mit ihrem Ehemann in einer 65 m² großen Mietwohnung. Ihre Bildungsbiographie umfasst eine Lehre zur Lebensmittelfachverkäuferin nach zehn Jahren Schule. Seit 46 Jahren arbeitet Michaela in diesem Bereich. Ihre derzeitige Position als Kassiererin bei einer großen Lebensmittelkette in Innsbruck hat sie seit acht Jahren inne und übt Sie Vollzeit aus. In voraussichtlich drei Jahren, also mit 65, wird Sie pensioniert.

Michaela hat mit 19 geheiratet und ist mit 20 Jahren zum ersten Mal Mutter geworden. Ihre drei Söhne sind 27, 28 und 33 Jahre alt – alle arbeiten in handwerklichen Berufen. Mit ca. 40 Jahren hat sie sich scheiden lassen. Danach hat sie ihren derzeitigen Partner kennengelernt und ist zu ihm nach Tirol gezogen. Dementsprechend lebt Sie seit ca. 20 Jahren in Innsbruck.

Ihre Mutter hat eine Lehre absolviert, war Krankenschwester auf einer Säuglingsstation und ist jetzt pensioniert. Ihr Vater hat nach der Berufsschule eine Elektrikerlehre absolviert, war zeit seines Lebens Facharbeiter und ist vor sechs Jahren verstorben.

Ihr Essverhalten lässt sich als ländlich-traditionell und damit fleischlastig bzw. omnivor mit einer Orientierung in Richtung „Traditionell und Heimat“ beschreiben (Brunner et al. 2007, 54). In dem Haushalt (mit Ihrem Partner) trägt Sie die Ernährungsverantwortung und übernimmt den Einkauf von Lebensmitteln wie auch das Kochen. Verschiedene Arten von Fleisch stellen jeweils Hauptzutaten dar, die mit Beilagen ergänzt werden. Sparsamkeit und als gesund wahrgenommene Ernährung sind wichtige Elemente in Michaelas Ernährung, die Sie mehrmals direkt und indirekt anspricht.

Ihre Vorstellung bezogen auf die Vermögensverteilung in unserer Gesellschaft enthält zwei Blöcke: viele Menschen an der Spitze, eine gerade verschwindende gesellschaftliche Mitte und viele Menschen im unteren Bereich. Die finanzielle Situation der meisten Menschen wird als schwierig wahrgenommen (siehe Anhang).

4.1.1. Klassenzugehörigkeit: ‚defensive Kämpferin‘

Ihre momentane berufliche Position als Kassiererin übt Michaela seit 36 Jahren aus. Nach ihrer Lehre hat sie einige Jahre in dem Beruf gearbeitet und dann innerhalb von zwei Jahren die Ausbildung zur Filialleiterin von ihrem damaligen Betrieb aus gemacht. Durch ihren Umzug von Sachsen, Deutschland nach Österreich hat sie einen beruflichen Abstieg erfahren. Es war ihr also nicht möglich, ihr durch diese Ausbildung erworbenes und institutionalisiertes kulturelles Kapital an ihrem neuen Wohnort (Innsbruck) einzusetzen. Ihre Berufsklasse stellt also eine niedrige Klassenlage dar. Ihr Beruf stellt darüber hinaus eine generationenübergreifende Kontinuität mit ihren Eltern dar, da ihr Vater Arbeiter und Mutter, Hausfrau und zeitweise Angestellte war; ein Merkmal, das bildungs- bzw. berufsbedingte Klassenzugehörigkeit interpretiert werden kann (vgl. Rehbein et al. 2015, 69). Ihr kulturelles Kapital in Form Ihrer formalen Bildung (Lehre zur Lebensmittelfachverkäuferin) markiert eine niedrige Position. Ihr ökonomisches Kapital platziert sie mit einem Jahresnettoeinkommen von 19.600€ und einem jährlichen Haushaltsnettoeinkommen von 39.600€ in die Unterschicht (Mittelschicht 50.000€-132.000€) in Österreich (siehe 1.2, vgl. Kucsera/Lorenz/Nagl 2019, 790 Werte gerundet). Außerdem liegt ihr individueller Verdienst (19.600€) unter dem Medianeinkommen für Angestellte in mittlerer Tätigkeit (23.800€) (Einkommensbericht 2022, 137). Nach der Definition der OECD ist ihre ökonomische Position – relativ betrachtet – etwas höher einzustufen. Deren Konzept sieht die Mittelschicht (in Österreich) bei 75%-120% des Medians. Michaela ist mit einem Einkommen von 76% des österreichischen Medians an der Schwelle zwischen Unter- und Mittelklasse in Österreich zu verorten (OECD 2019, 13). Bestätigt wird die Verortung in der ‚oberen Unterschicht‘ durch die Höhe des Haushaltseinkommens: Nach Rehbein et al. haben knapp 70% der defensiven Kämpfer ein Haushaltseinkommen von 1500-3500€ mit 3.300€ liegen Michaela und ihr Partner im oberen Bereich (wobei das Einkommensniveau in Deutschland und Österreich etwas unterschiedlich ist) (Rehbein et al. 2015, 70).

Ihr soziales Kapital ist niedrig, sie ist nicht Mitglied in Vereinen oder politischen Organisationen. Ihre Erfahrungen als zugezogene Deutsche indizieren Nationalität als Grenzziehung und darauf basierende Fremdenfeindlichkeit als Teil ihrer Lebensrealität, die die Akkumulation von sozialem Kapital erschweren können und in der Vergangenheit haben.

Dementsprechend wird Michaela vorläufig und basierend auf der Struktur und Volumen ihres Kapitals und ihrer Position in den Produktionsverhältnissen als Angehörige der Unterklasse nach Bourdieu und in dem aktuelleren Klassenmodell von Boike Rehbein in die zweitniedrigste

von fünf Klassen, d. h. die der defensiven Kämpfer eingeordnet (siehe 1.2) (vgl. Rehbein et al. 2015, 31f).

4.1.2. Habitusgrundmuster: „traditionell“

Michaelas Habitusgrundmuster erscheint als traditionell und stark von Notwendigkeit geprägt. Damit steht es in relativer Nähe zu klassischen Themen der alten Arbeiter:innenschaft. Materielle Notwendigkeit war und ist von zentraler Bedeutung. Beispielsweise wird ihre Zeit in Lohnarbeit bis zur Pensionierung als notwendiges Übel gesehen. Fokus auf Privatleben und Familie, ein verbrämter Hedonismus und eine ausgeprägte Technikskepsis sind Teil Ihres Grundmusters. Gerahmt werden diese Aspekte durch ein pessimistisches Bild auf die Gesellschaft, das sich in einer fortschreitenden und als extrem ungleich wahrgenommenen Verteilung von Vermögen und einer daraus resultierenden Abstiegsangst äußert:

„ [...] aber es ist wirklich schlimm, wirklich schlimm. Die Mieten steigen, dein Lohn bleibt gleich. Wenn ich jetzt schon wieder das ist ja der Lacher mit diesen Lohnverhandlungen. Du kannst dir bald keinen Urlaub mehr leisten wenn es so weiter geht. Wir haben Miete hier das willst du gar nicht wissen. Dafür gehe ich nur für arbeiten, da bleibt nicht viel mehr übrig“ (Michaela, Zeile 236-240).

In Bourdieus Kategorisierung deckt sich Michaelas Habitus mit Beschreibungen aus der unteren Klasse und in Teilen mit Elementen des „exekutiven Kleinbürgertums“ (Bourdieu 1982/2020, 549). Ersteres bezieht sich stark auf die fehlende Distanz zum Zwang materieller Notwendigkeit und letzteres auf den „pessimistischen und regressiven Konservatismus der Ältesten“ (ebd., 550). Das zeigt sich insbesondere in der Kindeserziehung, in der Disziplin als Wert gilt und die als technikarm idealisiert wird: *„diese ganze antiautoritäre Erziehung, das ist gar nicht meines“* (Michaela, Zeile 107).

Bezogen auf die Habitustypen von Rehbein et al. (2015, 94ff) besteht große Übereinstimmung mit dem „klassisch kleinbürgerlichen“ Habitustyp der „Bodenständigen“ (ebd., 99) (siehe 1.3). Dieser Habitus fokussiert stark auf Sicherheit und Materialismus. Eine Neigung zu Körperlichkeit als wichtiges Element und eine Abneigung gegen Intellektualismus charakterisiert dieses Grundmuster. Angst vor sozialem Abstieg ist immanent, jedoch werden „handfeste“ Praktiken, wie etwa das Ausüben von Handwerksberufen als Mittel gegen eben diese Möglichkeiten gesehen (ebd.). Der eigene Status wird mittels meritokratischer Vorstellungen reproduziert. Die „Bodenständigen“ sind Beherrschte, die die Werte der

herrschenden teilen und dementsprechend deren Stellung und Status als verdient und rechtmäßig akzeptieren.

Dieses Habitusmuster verdeutlicht den Konnex zwischen konkreter Praxis und sozialer Lage. Michaela befindet sich zwischen dem unteren Rand der mittleren Klassen und dem oberen der unteren Klassen.

4.1.3. Alimentäre Praxis: „bodenständig“

In Bezug zum Thema Ernährung kann man von einer traditionellen ‚bodenständigen‘ Orientierung sowie Praxis sprechen. Michaela trägt die Ernährungsverantwortung, sie kauft ein und kocht täglich für sich und ihren Ehemann. Das impliziert eine traditionelle Rollenverteilung, bezogen auf Essen und Ernährung, in der die (Ehe-)Frau grundsätzlich die Ernährungsverantwortung für alle Personen des Haushalts innehat. Hier besteht eine intergenerationale Kontinuität innerhalb Michaelas Familie, da dies bereits in der dritten Generation so praktiziert wird.

Konkret wird traditionelle ‚Hausmannskost‘ gegessen, die als sättigend wahrgenommen wird, also Fleischgerichte mit Beilagen, wie etwa Schweinsbraten, Rinderrouladen oder Schnitzel. Die Rezepte bzw. Gerichte stammen dabei zum Teil aus Michaelas ursprünglicher Heimat wie aus der ihres Partners, also aus Tirol. Insofern treffen sich hier zwei alimentäre Traditionslinien im kulturellen Kontext.

Sehr selten wird auswärts gegessen und wenn, dann in einem (traditionellen) Wirtshaus. Zumeist kocht Michaela mehrere Portionen, um sie dann für ihre Lohnarbeitszeit mitzunehmen. Das unterstreicht den funktionellen Charakter, den Essen für Michaela hat; ein Umstand, den Bourdieu als Praxis des Proletariats beschreibt. Am Wochenende wird ebenfalls frisch gekocht. Abends gibt es Brot mit Wurst und Käse und danach wird vor dem Fernseher schon mal ein Glas Rotwein getrunken und dazu ‚genascht‘.

Das bedeutet einen hohen Fleischkonsum (*“wir essen viel Geflügel oder Fisch“, “haben viel Fisch, Rindfleisch, Pute“, Zeile 259; 177*), also mehrmals am Tag und zu fast jeder Mahlzeit. Dieser Konsum wird durch den Verzehr von vegetarischen Gerichten in Ausnahmefällen wie etwa Gemüsesuppe oder Kaiserschmarrn legitimiert. Der hohe Konsum von Wurst und Fleischprodukten hängt auch mit ihrem Partner zusammen, der viel Fleisch möchte. Das kann im Sinne der ‚klassischen‘ geschlechtlichen Teilung verstanden werden, in der Fleisch als männliches Nahrungsmittel gesehen und Frauen der Konsum von leichten Speisen wie Salat, Suppen usw. attribuiert wird (vgl. Bourdieu 1982/2020, 309; Brunner 2007, 151). Michaela grenzt sich davon teilweise ab und unterstreicht damit implizit deren (hohen) Fleischkonsum:

„aber ich muss auch nicht jeden Tag Fleisch haben, ich koche auch einfach mal eine Gemüsesuppe [...] das gibt's auch, ich muss nicht jeden Tag Fleisch essen damit ich satt werde“ (Michaela, Zeile 262-265). Fleisch wird hier also implizit als sättigendes Lebensmittel und nicht-fleischliche Lebensmittel als nicht sättigend wahrgenommen. Als sättigend, wahrgenommenes Essen beschreibt Bourdieu ebenfalls als Praxis der unteren Klassen: „das Nahrungsmittel als sättigender Stoff, der »vorhält« und Kraft spendet (was schwere, fette und kräftige Nahrung vorziehen lässt)“ (Bourdieu 1982/2020, 321).

Eine Körperlichkeit – die Bourdieu wiederum den unteren Klassen attestiert – bzw. der Körper als verkörperte Klasse wird von Michaela angesprochen: „weil mein Lebensgefährte möchte auch etwas essen und so sieht er auch aus [LACHEN]“ (Michaela, Zeile 171). Diese Aussage bezieht sich darauf, dass Michaela zumeist mehrere Portionen kocht, damit sie und ihr Lebensgefährte unter der Woche ein Abendessen haben. Darüber hinaus bezieht es sich auf ein Äußeres Bild, einen Körper, der Essen von deftigem, fleischreichem Essen als etwas körperlich Sinnliches interpretieren lässt. Dazu passt, dass Michaelas alltägliche Praxis darauf basiert, dass sie (und ihr Partner) Kraft haben für ihre Lohnarbeit und beschreibt dementsprechend ihr eigenes Essverhalten so: „meistens morgens früh nicht viel, ein, zwei Kekse, da kann ich nicht so viel essen, aber spätestens um halb zehn, da knurrt der Magen und dann hole ich mir hinten ein Semmel mit Käse oder mit Leberwurst. Da brauche ich was Herzhaftes da brauche ich nichts Süßes“ (Michaela, Zeile 162-165).

Die zwei Dimensionen Gesundheit und ihr niedriges ökonomisches Kapital stehen in direkter Verbindung mit ihren Praktiken des Fleischkonsums: „Ich bin auch nicht dieser Schweinefleischesser. Wir essen viel Geflügel oder auch Fisch wobei dann wiederum keinen Lachs das können wir ... da kaufe ich mir lieber Forelle oder so etwas“ (Michaela, 259-261). Erstere Unterscheidung von verschiedene Fleischsorten, nämlich Schweinefleisch als ungesund (vgl. Brunner et al. 2007, 143) (Cholesterin des Partners) und Fisch und Geflügel als gesünder sind distinktiv zu interpretieren: Wie um zu sagen, ‚Wir essen das gesunde Fleisch, nicht das ungesunde, das tun andere‘. Die Vermutung liegt nahe, dass das Konzept von ‚gutem‘, ‚gesundem‘ Fleisch als im Konnex zu sehen ist, mit dem alimentären Habitus, der sich in ihrer – ländlich geprägten - Kindheit entwickelt hat:

„Wenn du Oma und Opa im Haus hast, dann kannst du zur Schule da war essen gekocht, ob du wolltest oder nicht [LACHT]. Da war der Spruch: ‚es wird gegessen was auf den Tisch kommt‘. Ja das war nicht immer so toll, aber naja oder wie gesagt unsere selbstgemachte Wurst, die kannst du irgendwann nicht mehr SEHEN, dann bin ich in

die Schule und hab dann mit irgendwelchen Schulkollegen das Frühstück getauscht, die waren ganz wild darauf. Ich hier die Kaufwurst, meine Eltern hätten mich ERSCHLAGEN wenn die das gewusst hätten [LACHEN]“ (Michela, Zeile 92-98).

Die selbst gemachten Fleischprodukte haben einen hohen distinktiven Wert im Sinne symbolischen Kapitals, es wird als ‚besser‘ klassifiziert, weil *„da ist keine Chemie drin“* (Michaela, Zeile 337). Diese Klassifikation basiert auch auf der Abgrenzung zu industriell gefertigten Fleischprodukten: *„Das ist alles Farbstoff und diese ganzen E Zusätze das muss ich nicht haben“* (Michaela, Zeile 339).

Gesunde Ernährung wird für sich selbst wie bei der Kindeserziehung (explizit und implizit) als Wert anerkannt: *„bei denen [den Kindern] habe ich natürlich auch auf die Ernährung geachtet das ist klar. Das ist halt so. So viel Süßes und so viel Chips und Zeugs hat es nicht gegeben“* (Michaela, Zeile 14-15) und *„Kuchen gibt’s bei uns ganz, ganz selten“* (187) Zuckerhaltige Lebensmittel zu essen wird sprachlich verbrämt: *„wenn ich sündige“* (168). Diese Anerkennung ist jedoch nur selektiv wirksam, andere alltägliche Praktiken (hoher Fleischkonsum, Präferenz für fette Lebensmittel und etwa Alkoholkonsum) deuten in eine andere Richtung.

Neben der distinktiven Kategorie der (Un-)gesundheit (von Fleisch) spielt auch der Faktor ökonomisches Kapital eine Rolle, wie der zweite Teil der obigen Aussage zeigt: *„Wir essen viel Geflügel oder auch Fisch, wobei dann wiederum keinen Lachs: das können wir ... da kaufe ich mir lieber Forelle oder so etwas“* (Michaela, Zeile 260-261). Lachs wird als Lebensmittel für reichere Menschen gesehen, wie die Präferenz für die billigere Alternative, nämlich Forelle, zeigt. Michaela spricht hier den Satz nicht offen aus, der vermutlich so geendet hätte: *„Das können wir uns nicht leisten“*. Diese Aussagen sind auch im Kontext folgenden Zitats zu interpretieren, in dem sie auf Fleischkonsum in unserer Gesellschaft zu sprechen kommt:

„ist immer noch günstiger wenn sie Fleisch kaufen, wenn es jetzt nicht grade Jahrlinger ist oder so etwas, wie wenn sie sich gute Sachen kaufen, wie Lachs zum Beispiel, frischer Lachs, da sieht man das die reicheren Leute sich, ich will jetzt nicht sagen die sich bewusster Ernähren, aber die preisintensiveren Sachen, die kaufen gute, teure Sachen das sind zum Beispiel die, die Jahrling kaufen. Das kauft kein armer Pensionist, das sieht man“ (Michaela, Zeile 250-254).

Die selbst gemachten Fleischprodukte – also das kulturell-ökonomische Kapital ihrer Ursprungsfamilie, das Michaela als symbolisches Kapital einsetzt - kompensiert im alimentären Kontext teilweise das niedrige ökonomische Kapital Michaelas.

Dieses (niedrige) Kapital steht im Konnex zu einer allgemeinen alimentären Praxis, nämlich ihrem Einkaufsverhalten von Lebensmitteln. Sie und ihr Partner fahren regelmäßig über die Grenze nach Deutschland, um dort billiger einzukaufen, als es hier in Österreich möglich wäre:

„Ich muss ehrlich sein oder [FRAGE] [LACHEN] wir fahren ganz oft nach Mittenwald zum Einkaufen. Sag ich auch ganz ehrlich, auch weil ich diese Lebensmittel dort besser kenne [...] außerdem das hier [REIBT IHREN DAUMEN UND ZEIGEFINGER ANEINANDER, GESTE FÜR GELD] das merkt man unwahrscheinlich. Alle paar Wochen fahren wir mal rüber [...] und da kaufen wir dann auch vielemals ... das ich da auch Fleisch mitnehme“ (Michaela, Zeile 195-205).

Essen und Geschmack (für bestimmte Lebensmittel) als im Habitus früh verankerte Elemente zeigen sich hier als Motivation, um in ihr Heimatland zu fahren, um dort Lebensmittel einzukaufen, die sie „besser kennt“. Gleichzeitig ist diese Praktik eindeutig Zeichen und Ausdruck einer niedrigen sozialen Klasse und geringen ökonomischen Kapitals. Die (finanzielle) Hauptmotivation für diese Praktik wird nicht expliziert, was hier als Zeichen der Tabuisierung der Themen Armut und Geld interpretiert wird. Enorme Zeitressourcen auf den Einkauf von billigeren Lebensmitteln zu verwenden erklärt sich als Praktik angehöriger einer Klasse, die den Zwang der (materiell-finanziellen) Notwendigkeit inkorporiert haben:

„Ich kaufe auch bei uns Fleisch, aber das ist ja so unverschämt teuer und da habe ich dann die APP hier und dann schaue ich was hat der REWE diese Woche im Angebot und dann fahren wir und dann kaufen wir dort groß ein, ja so muss halt jeder sehen wo er bleibt“ (Michaela, Zeile 205-210).

Es wird im Angebot und in Mengen eingekauft, eine Strategie, die den niedrigsten Preis für Lebensmittel sichern soll. Zugleich wird Einkaufen so zu einer Art Event, damit nicht der ökonomische Zwang im Mittelpunkt steht, sondern es wird eher zum (vergnüglichen) Ausflug umgedeutet.

Diese Praktik wird als zu rechtfertigend wahrgenommen: *„Da bin ich aber nicht der EINZIGSTE weil wenn wir da hinfahren, dann sehen wir nämlich nur Kennzeichen I IEL da fahren viele hin, warum sollte ich das nicht tun [FRAGE]“ (Michaela, Zeile 210-213).* Dass

andere ebenfalls diese Praktik vollziehen (Kennzeichen Innsbruck und Innsbruck Land) wird als Legitimation angesehen, wobei die rhetorische Frage auf eine implizite (Selbst)-verurteilung bzw. ein Bewusstsein dafür verweist, dass diese Praktik von Angehörigen höherer Klassen negativ klassifiziert werden würde. Ebenso ist eine Praktik der Sparsamkeit – als Ausdruck der Notwendigkeit – Teil von Michaelas Selbstbild: *„hier wird auch nichts weggeschmissen das wird alles aufgegessen [LACHT]“* (Michaela, Zeile 328-329).

Michaelas Ernährungsstil ist grundsätzlich als wenig nachhaltig zu charakterisieren (siehe 2.3). Ihr hoher Fleischkonsum (insbesondere Rind) steht in Verbindung mit hohen Treibhausgasemissionen sowie einem hohen Flächen- und Energieverbrauch und führt damit direkt und indirekt zu Umwelt- und Klimaschäden (siehe 2.4) (vgl. CCCA 2022, 2). Auf Nachhaltigkeit angesprochen nennt Michaela eine Vielzahl von Dingen (die meisten davon Haushaltspraktiken, wie etwa – Stofftasche statt Plastiksackerl verwenden, niedrige Temperatur beim Wäschewaschen und duschen statt zu baden), allerdings findet keine kritische Reflexion ihres Fleischkonsums statt und dieser ist bezogen auf Nachhaltigkeit wesentlich signifikanter (WBAE 2020, 342). Werte wie Regionalität und Saisonalität von Lebensmitteln werden von Michaela hervorgehoben:

„Erdbeeren esse zu der Zeit und in dem Ort, wo ich wohne. Du wirst nicht erleben, dass ich mir jetzt diese Erdbeeren kaufe. Erstmal schmecken sie überhaupt nicht und zweitens sind sie um die halbe Welt geflogen und so geht das mit ganz, ganz vielen Sachen“
(Michaela, Zeile 300-302).

Zu beobachten ist, dass es verurteilt wird (bei dem symbolisch aufgeladenen Lebensmittel) Erdbeeren, diese im Winter zu essen, doch bei dem billigen Fleisch, das sie in Deutschland kaufen, dieses Argument nicht auftaucht. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Regionalität und Saisonalität auch durch ihre Prägung der elterlichen Landwirtschaft - zwar argumentativ hochgehalten werden, in den täglichen Praktiken aber - wenn überhaupt - nur punktuell gelebt werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Michaelas (alimentärer) Habitus stark durch ökonomischen Zwang geformt wurde und obwohl, wenn man ihr heutiges Haushaltseinkommen bedenkt, ihr ökonomisches Kapital höher ist als früher, ihre Klassifizierungsmodi und Praktiken („Fleisch in Österreich ist ja so unverschämt teuer“) immer noch auf ihrem damals ausgebildeten Habitus basieren.

4.2. Robert, der stellvertretende Abteilungsleiter

Robert ist von Beruf Beamter, 38 Jahre alt und in Innsbruck aufgewachsen. Er wohnt mit seiner Ehefrau und ihren zwei Kindern (6 u. 8 Jahre) im Westen von Innsbruck. Dort wohnen sie in ihrem Haus auf 120 m² Fläche. Seine Bildungsbiographie umfasst den Besuch einer AHS in Innsbruck und nach dem Grundwehrdienst beim Militär studierte Robert ca. 1 ½ Jahre Medizin, bevor er zu den Fächern BWL und VWL wechselte. Direkt nach dem Abschluss begann er ein Praktikum im öffentlichen Dienst und dort arbeitet er seit zwölf Jahren in wechselnden Positionen. Jetzt ist er stellvertretender Abteilungs- und Bereichsleiter mit Personalverantwortung für sechzehn Personen. Seine Mutter hat eine AHS in Innsbruck besucht und war dann Hausfrau und ist jetzt pensioniert. Sein Vater hat Jura studiert, war dann Anwalt, später Beamter und ist jetzt ebenfalls pensioniert.

Roberts Ernährungsstil lässt sich als traditionell - flexitarisch charakterisieren. Wie bei Michaela gibt es viel ‚Hausmannskost‘, also viele traditionelle Tiroler Gerichte, die üblicherweise mit Fleisch gekocht werden, doch isst Robert seit einigen Jahren – aus Gründen des Tierwohls - so gut wie nie Fleisch (Flexitarier) und ersetzt das Fleisch durch Alternativen (siehe 4.2.3).

Seine Vorstellung der Gesellschaft ist überwiegend positiv und differenziert. Angesprochen auf die Gesellschaftsabbildungen (siehe Anhang), verweist er auf verschiedene Bereiche der Gesellschaft wie Recht, Demographie, Vermögensverteilung und Alter. Bezogen auf das Vermögen sieht er große Ungleichheiten.

4.2.1. Klassenzugehörigkeit: ‚Etabliert‘

Roberts Klassenlage ist grundsätzlich als hoch einzustufen. Seine berufliche Position, sein ökonomisches und sein kulturelles Kapital positionieren ihn in die oberen Strata der Mittelschicht.

Seine berufliche Position als Beamter ist als hoch einzustufen. Er ist seit einigen Jahren Stellvertreter der Abteilungsvorständin im öffentlichen Dienst. Die Abteilung umfasst ca. 60 Personen und ist in mehrere Fachbereiche untergliedert. Robert leitet einen dieser Bereiche, der ca. 15 Personen umfasst. Die formalen Voraussetzungen dieser Position erfordern einen Universitätsabschluss. Seine Berufsklasse als Beamter schließt an die seines Vaters an, der ebenfalls im öffentlichen Dienst tätig war. Robert hat somit ‚erfolgreich‘ den Status seines elterlichen Haushalts reproduziert.

Dieser Umstand basiert auf seiner Bildungsbiographie und der Akquise hohen kulturellen Kapitals. Bildung wird einerseits wahrgenommen als Notwendigkeit - als Teil eines akademischen Habitus –, wie andererseits auch die Bedrohung dieser Bildung als Gefahr:

„mein Volksschullehrer war relativ eine strenge Lehrerin und hat das benoten sehr ernst genommen und hat mir in der Volksschule zwei zweier ins Zeugnis gegeben. Kurzfristig war ich, war auch die Gefahr eines dritten Zweiers [...] und das erzähle ich deswegen, weil das eigentlich eine Entscheidung gewesen wäre, die mir fast meinen weiteren Schulweg verhindert hätte, weil damals war es noch - heute ist es in Innsbruck noch viel, viel strenger - war es so, dass du mit einem gewissen Notenschnitt nicht in ein Gymnasium gekommen bist“ (Robert, Zeile 36-44).

Der weitere Schulweg, also der Besuch einer weiterführenden Schule, wird hier als subjektiv unhinterfragt deutlich. Bildung als unabdingbar ist Zeichen der mittleren Klassen, bedeutet es doch nach wie vor eine Möglichkeit der Statusreproduktion. Diese ‚Gefahr‘ wurde überwunden, der schulische Erfolg legitimiert und unterfüttert somit eine Art Selbstverständlichkeit des Aufbaus kulturellen Kapitals:

„Meine Eltern haben aber in meiner Volksschulzeit einen Test gemacht, da hat es so eine Stelle gegeben, Schulreifetests hat das damals geheißen. Da ist ganz klar herausgekommen das ich ins Gymnasium gehen muss und später dann hat es sich bestätigt. Ich hab dann in der Unterstufe jedes Jahr einen ausgezeichneten Erfolg gehabt und das ich einfach ein sehr guter Schüler war“ (Robert, Zeile 44-48).

An die Erlangung der Hochschulreife schloss sich nach neun Monaten Militär ein Studium der Medizin an, das er nach ca. 1 ½ Jahren abbrach. Grund war ein zu romantisertes Bild vom Arztberuf, das im Laufe von Praktika - die er während des Studiums absolvierte - klar wurde. Deshalb wechselte Robert sein Studienfach auf Betriebs- und Volkswirtschaftslehre: *„dann habe ich BWL und VWL studiert, weil ich mir gedacht habe, das ist eine gute Basis für, ja für alle möglichen Berufe und habe das dann in Mindeststudienzeit fertiggemacht“ (Robert, Zeile 62-63).* Der Verweis auf die Studiendauer kann als meritokratische bzw. Mittelschicht-Haltung gegenüber Bildung interpretiert werden. Ein Studium wird nicht als Selbstverwirklichung betrachtet, sondern als Basis einer soliden Karriere oder in Bourdieus Duktus: Die Akkumulation vielfältig eintauschbaren kulturellen Kapitals (Roberts Doppelstudium) dient als Voraussetzung der Statusreproduktion in der Generationenfolge.

Dieser Status basiert auch auf hohem ökonomischem Kapital. Robert verdient ca. 4.000€ netto pro Monat, seine Ehefrau ca. 2.000€. Damit liegt ihr Haushaltsnettoeinkommen bei jährlich rund 84.000€ und platziert sie somit in die Mitte der Mittelschicht (44.000€-118.000€) in Österreich (siehe 1.3) (vgl. Kucsera/Lorenz/Nagl 2019, 790 Werte gerundet). Laut OECD Maßstab (75%-200%), liegt das Haushaltseinkommen der Familie bei 128% des österreichischen Medians und wäre dementsprechend in der gehobenen Mitte zu verorten (ebd.; OECD 2019, 13). Insofern ist Roberts Familie – ökonomisch gesprochen - eine typische Mittelklassenfamilie.

Zusammenfassend ist Robert – vorläufig - und gemessen am Umfang und der Struktur seines Kapitals in der Konzeption Bourdieus als Angehöriger der (oberen) Mittelklasse zu verstehen. In der fünf stufigen Klassenkonzeption Boike Rehbeins et al. (2015, 38) wäre Robert in der Klasse der „Etablierten“ einzuordnen, der zweit höchsten von fünf, die sich nach oben zu den „Enthobenen“ und nach unten zu den „Aufstrebenden Kämpfern“ abgrenzt.

4.2.2. Habitusgrundmuster: „offen“

Roberts Habitus ist durch eine liberale, intellektualistische Grundhaltung und einen positiven Blick auf die Gesellschaft charakterisiert. Lohnarbeit wird weniger als Notwendigkeit, sondern positiv und als selbst gestaltbar betrachtet: *„ich mag gerne und viel Arbeiten, das passt gut; ich bringe mich gern, ich bringe mich mit meiner Kraft und bestmöglich ein, aber es ist eben auch wichtig, das ich Zeit für Kinder habe; das ich Zeit für Freunde, Familie habe, das ich ein bisschen work life balance habe“* (Robert, Zeile 72-74).

Diese *work-life-balance* ist Ausdruck eines Habitus der Oberklasse, in der sich Distanz zur materiellen Notwendigkeit wie auch moderne Vorstellungen von der Rolle des Vaters bei der Kindeserziehung ausdrücken. Ebenso ist Robert selbstsicher und sieht sich nicht von Abstieg bedroht, im Gegenteil, seine privilegierte soziale Stellung nimmt er vor einem selbst- und teilweise auch herrschaftskritischen Hintergrund als Luxus wahr. Bezogen auf den Lebensmitteleinkauf sagt er: *„ich denke nicht ökonomisch weil der Preis ist wie gesagt egal [...] das ist sicher ein Luxus, das muss ich auch dazu sagen, weil andere einfach nicht die Möglichkeit haben, die müssen das günstigste Produkt kaufen“* (Robert, Zeile 348-351).

Ein innerer Widerspruch in diesem Habitus ist die– soeben beschriebene – Haltung, dass einerseits soziale Positionen als Glück gesehen werden und andererseits eine Form des meritokratischen Denkens. Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, sexueller Orientierung

usw. werden als frei wahrgenommen, weil sie Leistung bringen: *„die können befreit leben, die brauchen keine gated communities. Hier kann jeder so sein, wie er ist, weil halt die Leistung oder das die Menschen sich auch einbringen“* (Robert, Zeile 262-264).

Ebenso ist der offene Habitus durch eine Fokussierung auf das Kollektiv, Selbstverwirklichung und gewisse Formen des Hedonismus geprägt. Letzteres drückt sich auch im Zugang zu Essen aus, dass: *„natürlich ein Genuss [ist], weil man ja den Geschmack und das ganze Drumherum riechen, schmecken und so weiter ja wichtige Sinne sind“* (Robert, Zeile 96-97).

Der Kollektivismus und die positive Grundhaltung äußern sich auch in einem sozialromantischen Blick auf das Zusammenleben in der Gemeinschaft: *„wenn niemand mehr etwas für den anderen tun täte, wenn niemand sich ehrenamtlich einbringt, wenn niemand bei der Feuerwehr wäre, wenn niemand bei gewissen Vereinen wäre [...] dann würde unsere Gesellschaft nicht so sein, wie sie funktioniert und das ist ja das Schöne“* (Robert, Zeile 254-258).

4.2.3. Alimentäre Praxis: „traditionell - flexitarisch“

Roberts Ernährungsstil ist mit Einschränkungen ebenfalls als traditionell zu charakterisieren. Es gibt zumeist Gerichte aus der Tiroler Küche, allerdings ohne Fleisch bzw. mit vegetarischen Fleischalternativen. Seine Motivation, auf Fleisch zu verzichten, bezieht sich auf Tierwohl, Gesundheit und Klimaschutz. Die Werte, die Robert bei seiner Ernährung als wichtig erachtet sind Gesundheit, Tierschutz, Regionalität, Saisonalität und auch Genuss. Diese Werte finden sich nicht immer in seinen Praktiken wieder. Pragmatismus wird in Bezug auf die Ernährung der eigenen Kinder als Strategie gesehen.

Sein Ernährungsalltag in einer Arbeitswoche gestaltet sich folgendermaßen: Er frühstückt nicht und am Vormittag gibt es einen süßen Snack (*„eigentlich, das komplett falsche, aber ja“* Zeile 142). Zweimal die Woche geht er auswärts essen, einmal in ein gut bürgerliches Restaurant und das andere Mal in eine Pizzeria, um soziale Kontakte zu pflegen. Außerhausessen als regelmäßige Praktik erfordert ökonomisches Kapital. An den restlichen Tagen gibt es zu Mittag eine Jause (*„Baguette“* oder *„Myindigo“*, also belegte Brote oder indisches Curry). Abends wird Essen als soziales Ritual gepflegt: *„Am Abend setzen wir uns immer zusammen, das ist mir eigentlich wichtig. Das ist dann der Ort, wo alle vier von uns, also die ganze Familie am Tisch sitzt und da jausnen wir dann. Da gibt es dann also Brot und Aufstrich, Milchprodukte was einem grade an dem Tag gelustet“* (Robert, Zeile 147-150). Ein traditionelles Tiroler Abendessen (*„kalte Platte“*) im familiären Kreis.

Am Wochenende wird zumeist ‚gebruncht‘, die gesamte Familie nimmt also gemeinsam ein spätes und ausgiebiges Frühstück zu sich. Das Mittagessen am Wochenende kocht oft Robert: *„ich bin da sehr inspiriert von dem was wir Zuhause immer gehabt haben. Es gibt die klassische Tiroler Küche eigentlich, aber zunehmend Fleisch durch Ersatzprodukte [ersetzt], meistens. Es gibt ja gutes Bio-Verschiertes mit Erbsenprotein, da kann man das machen“* (Robert, Zeile 155-157). Hieran wird deutlich, dass Roberts alimentäre Praktiken heute –als Teil seines Habitus – durch primäre Erfahrungen in seiner Kind und Jugendzeit geformt wurden und nun neuere Elemente hinzukommen (Fleischersatzprodukte). Die Möglichkeit traditionelle, also fleischhaltige Gerichte vegetarisch zu kochen, ist in den letzten Jahren durch die Verbreitung von Fleischalternativen wie etwa ‚Bio-Verschiertes mit Erbsenprotein‘ gestiegen (vgl. Saldanha do Carmo et al. 2021, 131). Darüber hinaus sind die Zusätze ‚Bio‘ sowie ‚Erbsenprotein‘ als Distinktionszeichen zu interpretieren, es ermöglicht eine (neu-)klassifikation des ‚ungesunden‘ und ‚umweltschädlichen‘ herkömmlichen Fleischproduktes Verschiertes.

Roberts Fleischkonsum – der wichtigste Gradmesser nachhaltiger Ernährung neben dem Flächen- und Energieverbrauch von Lebensmitteln – ist sehr gering, allerdings erst seit kurzem:

„vor einem halben, dreiviertel Jahr bin ich intensiv angesprochen worden vom Verein gegen Tierfabriken und habe mich auseinandergesetzt mit dem Umgang wie der Mensch mit Tieren mit Lebensmittel ganz allgemein umgeht und seitdem nehme ich es wahr, ganz bewusst wahr. Ich esse schon, also ich versuche Fleischprodukte so gut als möglich zu vermeiden. Ich bin jetzt kein strikter Vegetarier oder veganer ganz und gar nicht, aber mir wäre es halt schon wichtig, das man die Herkunft dieser Lebensmittel das man da genau schaut, wie wird es produziert, wie wird mit den Tieren umgegangen werden die artgerecht gehalten“ (Robert, Zeile 102-108).

Mit steigendem Einkommen und Bildungsniveau sinkt der Fleischkonsum. Tierwohl als Motivation, keine Fleischprodukte zu konsumieren erscheint als ein Motiv, insbesondere von Männern der oberen Klassen, verkörpert durch Untersuchungen zu dem Milieu der LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability) (vgl. Neckel et al. 2018, 62; vgl. Flaig & Barth 2014, 110). Seine dezidierte Abgrenzung zu Bezeichnungen wie Vegetarier oder Veganer können als Teil der negativen Haltung gegenüber diesen Formen der Ernährung, des traditionellen Habitus seiner Ursprungsfamilie, interpretiert werden. Ebenso betont Robert, seine ablehnende Haltung gegenüber Fleisch anderen nicht aufzotroyieren zu wollen (seinen Kindern kocht er

beispielsweise Fleisch), dieses defensive Auftreten kann als Versuch gelten, in einem traditionellen sozialen Umfeld Konflikte zu vermeiden (Brunner et al. 2007, 169).

Roberts fleischarme Ernährung stellt in der bourdieuschen Perspektive symbolisches Kapital dar, durch das er sich von Angehörigen der unteren Klassen distinguiert. Diese auf Gesundheit und Tierwohl bedachte Praxis konstituiert sich durch die explizite positive Klassifizierung der eigenen fleischarmen bzw. fleischlosen Praxis und verweist indirekt auf das Nachhaltigkeitsprinzip der Potenzialität. Das eigene Handeln wird als ‚Beitrag‘ zum Erhalt einer positiven Zukunft (Klimaschutz, Tierschutz, Gesundheit) gesehen : *„ich [möchte] da meinen Beitrag zum Thema Klimaschutz, Tierschutz [leisten] aber auch für meinen Körper, weil [das] gewisse Lebensmittel unterstützen und ich möchte auch versuchen meinen Teil zu tun, damit ich auch im hohen Alter noch fit bin“* (Robert, Zeile 114-116). Komplementär dazu verhält sich die implizite negative Klassifizierung und darauf basierende Abgrenzung der als ungesund wahrgenommenen Ernährung anderer: *„wenn ich mich jeden Tag mit Burger, Pizza und Pasta vollhau und vierzig Kilo Übergewicht habe, dann darf ich mich nicht wundern wenn ich vielleicht irgendwann mal [...] einen Herzinfarkt oder einen Schlaganfall bekomme“* (Robert, Zeile 116-119).

Bestimmte kulturelle Praktiken werden mit niedrigem sozialem Status assoziiert. ‚Junk food‘, und Übergewicht sind hier exemplarisch. So fasst Sieghard Neckel aktuelle Forschung in der Art und Weise zusammen, dass *„die kognitive Verknüpfung zwischen Schichtkategorien und Stereotypen dort besonders wirksam ist, wo kulturelle Praktiken wie Konsum von Fastfood, hoher Fleischverzehr und Rauchen sowie Phänotypiken wie Übergewicht ins Spiel kommen“* (Neckel et al. 2018, 66). Dies unterstreicht, wie in Kapitel 1.3 erläutert, das ungesunde Ernährung mit den unteren Klassen assoziiert wird (siehe *„Das große Fressen“*, Nolte 2003 oder Bourdieu: *„eine Art angeborene Armut [wird] mit dick, fett, gemein, grob assoziiert“* 1982/2020, 290). Dementsprechend ist diese Diskrepanz in den alimentären Praktiken hier im Sinne Bourdieus ein Element der Herrschaftsverhältnisse, also ein Kampf um die Durchsetzung von Klassifikationen, hier von oben nach unten.

Nach Sieghard Neckel ist neben der kulturellen und sozialökonomischen Grenze die moralische Grenze Teil der ökologischen Distinktion. Diese Grenze zeigt sich in Roberts Haltung und Praktiken, nämlich in dem, dass das eigene Handeln nicht nur als gesünder gesehen, sondern ebenso die als ungesund wahrgenommene Ernährung anderer als unverantwortlich abgestempelt und missbilligt wird (vgl. Neckel et al. 2018, 72).

Roberts Motiv für seine nahezu fleischlose Ernährung ist primär der Tierschutz:

„es gibt sicherlich Betriebe wo die Tiere gut gehalten werden; wo sie artgerecht gehalten werden; wo sie die Nahrung bekommen die sie brauchen; wo sie die medizinische Versorgung kriegen die sie brauchen; wo sie nicht misshandelt werden; wo ihnen nicht Körperteile abgeschnitten oder gekürzt werden, nur damit sie ertragreicher [sind]; sich besser verhalten oder so und wo sie dann auch möglichst stressfrei und schmerzfrei geschlachtet werden. Wenn so die gesamte Lebensmittelindustrie wäre, hätte ich auch kein Problem damit Fleisch zu essen“ (Robert, Zeile 288-293).

Roberts Ernährung als Flexitarier bezieht sich also zunächst eher auf gesteigertes Tierwohl und die eigene Gesundheit als auf Klimaschutz. Nichtsdestotrotz ist er sich der Problematik des Fleischkonsums im Nachhaltigkeitsbereich bewusst, *„wenn man Fleischkonsum schaut, weil Millionen Rinder Methan und was weiß ich alles emittieren ... sicher nicht klimafreundlich. Müssen wir so viel Fleisch essen [FRAGE] [...] ist das jetzt schon das, was wir wollten [FRAGE] wieso ist dieses Tier billiger als das Gemüse das hin und her gekarrt wird, das einen viel höheren ökologischen Fußabdruck [und] Wasserverbrauch hat [FRAGE]“ (Robert, Zeile 327-331).*

Roberts Ernährungsstil zeigt sich auch in der Kindeserziehung, in der er Pragmatismus als Gegenstück oder zumindest Ergänzung zu einer seiner Vorstellung nach gesunden Ernährung mit hohem Gemüseanteil konstruiert:

„Ernährung ist natürlich auch eine pragmatische Geschichte, muss ich ganz ehrlich sagen. Die Kinder essen gewisse Sachen einfach nicht. Ich habe, wo der Paul ein Baby war, habe ich einen Kochkurs gemacht, für Babys, weil ich habe nie gedacht was sind Pastinaken, habe ich nie gewusst, Pastinaken pürrieren oder Brokkoli. Das hat das Kind nie gegessen, auch heute essen sie beide Gemüsesachen einfach nicht. Da ist halt ein gewisser Pragmatismus notwendig, dann gibt es halt schon wieder Nudeln mit Tomatensoße oder dann gibt es halt das Pizzastück, weil ich weiß, sie essen es“ (Robert, Zeile 121-127).

Robert hat sich also Ernährungswissen angeeignet um die Ernährung seiner Kinder positiv zu gestalten. Das ist Ausdruck einer liberalen geschlechtlichen Arbeitsteilung, in der nicht ausschließlich die Frau die Ernährungsverantwortung in der Familie innehat, wobei auf die

alltägliche Praxis verwiesen, hier Roberts Ehefrau immer noch mehr Arbeit leistet. Dieses kulturelle Kapital kommt nicht zu tragen, weil die Kinder kein Gemüse essen, doch markiert diese Praxis das Robert die Zeit- und Geldressourcen investieren konnte einerseits und willens war andererseits diesen Kurs zu besuchen, seine Klassenzugehörigkeit.

Die Klassenzugehörigkeit zeigt sich in einer anderen alimentären Praxis, nämlich in seinem Einkaufsverhalten: *„ich achte viel zu wenig [auf] den Preis [...]. Ich schau schon, was ist regional, was ist saisonal, woher kommt es aber was es kostet, ist mir im Prinzip ... das ist wie gesagt ein Luxus, aber das weiß ich nicht, ja“* (Robert, Zeile 168-170).

In Roberts Beziehung zum Preis von Lebensmitteln drückt sich seine große Distanz zur Notwendigkeit aus. Er kann Lebensmittel mit selbstbewusster Leichtigkeit in seinen Einkaufswagen legen, da es egal ist was es kostet: *„grundsätzlich schaue ich jetzt bei Obst, Gemüse bei den Grundlebensmitteln gar nicht auf den Preis“* (Robert, Zeile 183-184). Ein deutlicher Unterschied in der alimentären Praxis im Vergleich zu Michaela bzw. anderen Angehörigen unterer Klassen. Robert leistet es sich nach ökologischen Gesichtspunkten (regional, saisonal) einzukaufen, für andere ist der ökonomische Zwang prävalent.

Gleichzeitig zeigt sich Roberts (relationale) Position zwischen oberer Mittelschicht und unterer Oberklasse an seinem Bestreben, sich gegen Luxuskonsum abzugrenzen:

„Ich kaufe ... das ich Lust habe, auf das ich Appetit habe. Ich bestelle mir auch das, auf das ich Lust habe ... ich würde mir jetzt auch nicht ein goldverziertes Schnitzel kaufen und gewisse Luxussachen ... das lasst einfach der Kopf nicht zu. Ich werde nicht um zwanzig Euro eine Trüffel- und Feinspitzpizza essen. Ganz ehrlich, aber ob es jetzt neun Euro, zehn oder zwölf kostet ... ja man macht sich so seine Gedanken aber so, dass ich jetzt Produkte nicht kaufe, weil ich mir denke es ist zu teuer, da muss es schon sehr überteuert sein“ (Robert, Zeile 178-183).

Hier wird deutlich, dass die von Sighard Neckel beschriebene sozioökonomische Grenze die Angehörigen der gehobenen Mitte Distinktion, etwa durch teureren Bio-Konsum ermöglicht, Distinktion nicht nur nach unten, sondern auch nach oben wirksam werden kann. Das goldverzierte Schnitzel und die Trüffelpizza als Symbole einer ‚dekadenten‘, luxuriösen Oberklasse; Bourdieu hat diesen Ernährungsstil als Luxusgeschmack bezeichnet (vgl. Bourdieu 1982/2020, 289ff). Robert versteht sich in Abgrenzung zu diesem als Teil einer etablierten

Mitte der Gesellschaft, die nicht billig (und damit amoralisch), aber auch nicht überteuert (und damit dekadent) einkauft (Neckel et al. 2018, 69).

Zusammenfassend kann Roberts alimentärer Habitus als traditionell mit liberalen bzw. ökologischen Anteilen charakterisiert werden. Seine gesellschaftliche Position ermöglicht ihm und ist Ausdruck einer großen Distanz zur Notwendigkeit. Ökologische Themen zeigen sich relevant in seinen alltäglichen Praktiken.

4.3. Komparative Analyse: Distinktion durch Nachhaltigkeitshandeln

In diesem abschließenden Kapitel wird der Fall Robert mit dem Fall Michaela exemplarisch verglichen, analysiert und kritisch diskutiert. Insofern werden die im letzten Kapitel vorgestellten empirischen Befunde in einer komparativen Analyse an die Ausführungen der Kapitel eins und zwei rückgebunden, um zu einer Beantwortung der in der Einleitung vorgestellten Forschungsfrage – inwieweit alimentäre Praktiken bei Angehörigen der mittleren Klassen als ökologische Distinktion wirken - zu gelangen.

Nach Bourdieu stehen Klassenlage und Habitus in einem engen Zusammenhang. Michaela, die von ihrem ökonomischen und kulturellen Kapital wie auch interpretativ aus ihren Praktiken (Einkaufen in DE etc.), bzw. ihrem Habitus („bodenständig“), heraus eine Angehörige der unteren Mittelklassen („defensive Kämpferin“) darstellt, hat wenig (symbolisches) Kapital, um sich im Sinne der ökologischen Distinktion abzuheben. Ausnahme sind die Fleischprodukte ihrer Familie, die sie in gewissem Umfang in dieser Art einsetzt, um sich vom als ungesund wahrgenommenen konventionell produzierten Fleisch abzugrenzen (siehe 4.1) (vgl. Bourdieu 1982/2020, 388; vgl. Rehbein et al. 2015; 99 vgl. Neckel et al. 2018, 70).

Robert, ein Angehöriger der unteren Oberklasse, bezogen auf sein ökonomisches und kulturelles Kapital (Einkommen und Doppelstudium) und Angehöriger der oberen Mittelklasse („Etablierte“), bezogen auf seinen Habitus („offen“) und seine alimentäre Praktiken zeigt wesentliche Aspekte der drei Dimensionen der ökologischen Distinktion nach Sighard Neckel. Nach der Diskussion der Kapitalvolumen und Struktur beider Fälle werden nun die konkreten alimentären Praktiken in Bezug zu den Dimensionen der ökologischen Distinktion besprochen:

Vergleicht man die Kapitalvolumen zwischen den beiden vorliegenden Fällen, so ist Roberts ökonomisches Kapital beträchtlich größer. In seinen Praktiken schlägt sich das nieder, indem

er die Preise für Grundnahrungsmittel nicht kennt, weil sie für ihn nicht relevant sind („das weiß ich nicht, ja“). Auf Michaelas Seite steht dafür die Praxis in Deutschland im Angebot, billigste Lebensmittel zu kaufen. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass sie ursprünglich aus Deutschland kommt, nichtsdestotrotz formuliert sie, dass sie Fleisch in Österreich als extrem teuer empfindet und es deswegen auch selten hier kauft („das ist ja so UNVERSCHÄMT teuer“).

Roberts kulturelles Kapital ist im Vergleich zu Michaela als ungleich höher einzustufen, formal wie alimentär. Er ist Akademiker, hat zwei sozialwissenschaftliche Studien abgeschlossen und kennt unter anderem die wichtigsten Zusammenhänge rund um das Thema Ernährung und Nachhaltigkeit. Als sein erstes Kind ein Baby war, hat er einen Kochkurs gemacht, um sich Wissen zur gesunden Ernährung (von Kindern) anzueignen. Seine nahezu fleischlose Ernährung ist durch das Wissen um die Zustände in der Tierhaltung geprägt.

Michaela hat mit ihrer Ausbildung zur Lebensmittelfachverkäuferin ein niedrigeres kulturelles Kapital (als Robert). Es stünde zu vermuten, dass dieses sich aber in ein hohes kulturelles Kapital im alimentären Kontext übersetzt. Darüber hinaus müsste dieses durch ihre spätere Ausbildung zur Filialeiterin noch gesteigert werden, doch ihre aktuelle Position als Kassiererin entspricht dem nicht. Hinzu kommt, dass sich dieses Kapital nicht in ihrem Wissenstand in Bezug auf Ernährung zeigt, so meint Michaela etwa das Fleisch gesund sei und kennt auch die nachhaltigkeitsbezogenen Folgen der Fleischproduktion nicht. Ebenso sind Fleischersatzprodukte, das Symbol einer nachhaltigkeitsbewussten Ernährung von Menschen kein Thema für sie (vgl. Saldanha do Carmo et al. 2021, 131; vgl. Neckel et al. 2018, 70).

Bezogen auf das Volumen und die Struktur der Kapitalien zwischen Michaela und Robert bestehen also deutliche Unterschiede. Diese Unterschiede sind Basis und Ausdruck der unterschiedlichen Habitus, die wiederum die Kapitalien einerseits und die konkreten Praktiken andererseits inkorporieren (siehe 1.1 & 1.3).

Die Kapitalstruktur bei den zu vergleichenden Fällen ergibt ebenfalls abweichend Befunde. Die Struktur bei Michaela verstanden mit Bourdieu: „[Die] soziale Herkunft konstituiert durch einen gewissen Erwerbsmodus eine spezifische Beziehung zur jeweiligen verinnerlichten Kapitalstruktur“ (1982/2020, 408ff) erscheint als in sich heterogen. Bei ihr führt eine landwirtschaftliche Prägung in ihrer Kindheit zu einem Fokus auf die Mikroebene, also die Inhaltsstoffe von Lebensmitteln, beispielsweise von Fleisch. Das heißt, ihr Habitus und insbesondere ihr kulturelles Kapital, nämlich die Ausbildung zur Lebensmittelfachverkäuferin konstituieren Ihren Geschmack für als gut bzw. gesund wahrgenommenes Fleisch. Hier

bestehen Parallelen zu Bourdieus „Notwendigkeitsgeschmack“, der die Verbindung zwischen Kapitalausstattung und Präferenz sowie die sich daraus ergebenden materiellen Zwänge bei Angehörigen des Proletariats beschreibt (vgl. Bourdieu 1982/2020, 291). Ihr ökonomisches Kapital erlaubt ihr nicht diese Praktik hier in Österreich zu leben (wie etwa durch den Kauf regionalen Biofleisches), dementsprechend führt die Struktur und der Aneignungsmodus ihres Kapitals zu einem Widerspruch zwischen dem Konsum von konventionellem Billigfleisch einerseits und der Überbetonung der Relevanz der Fleischprodukte aus eigener Herstellung, andererseits.

Diese unter den Bedingungen unterschiedlicher Klassenzugehörigkeiten sich entwickelten Habitus sowie Praxis können als Grundlage für distinktive Prozesse bzw. die Möglichkeit, symbolisches Kapital distinktiv einzusetzen, verstanden werden. Anhand der exemplarischen Einzelfälle Michaelas und Roberts, bzw. deren alimentären Praktiken werden nun die drei Aspekte der ökologischen Distinktion, nämlich die der ethischen, der kulturellen und der sozio-ökonomischen Grenzen sozialer Differenzierung behandelt:

Robert grenzt sich nach ‚unten‘ hin gegen ungesunde und fleischlastige Ernährungsstile, wie auch explizit nach ‚oben‘ gegen von ihm als Luxus wahrgenommenen Konsum ab (‚goldverziertes Schnitzel‘, etc.) (vgl. Neckel 2018, 67). Angehörige der Unterklasse werden nicht explizit erwähnt, allerdings ist die Bildsprache Roberts – und damit der Konnex zur Unterschicht - deutlich: *‚wenn ich mich jeden Tag mit Burger, Pizza und Pasta vollhau und vierzig Kilo Übergewicht habe, dann darf ich mich nicht wundern‘* (Robert, Zeile 116). Diese negative Klassifizierung, konkret die Verquickung von als ungesund wahrgenommener Körperlichkeit, nämlich Übergewicht und ein als ungesund wahrgenommener Lebensstil (der sich subjektiv vom eigenen Ernährungsstil unterscheidet), ist die Basis für Distinktion. Sighard Neckel beschreibt diese Beziehung folgendermaßen: „In der negativen Stereotypisierung von Übergewicht und Fettleibigkeit berühren sich die perzeptiven Schichtkategorien der ökologischen Mitte mit den neoliberalen Idealen des schlanken Staates und des optimierten Subjekts“ (Neckel et al. 2018, 66).

Die (alimentären) Praktiken anderer werden negativ, die eigenen positiv klassifiziert. Diese ‚ungesunden‘ Praktiken korrespondieren mit der Ernährung Michaelas, die täglich mehrmals Fleisch konsumiert. Michaela grenzt sich innerhalb ihres fleischlastigen Ernährungsstils von ‚Schweinefleisshessern‘ ab, da sie und ihr Lebenspartner ‚gesunde‘ Fleischsorten wie Geflügel und Fisch konsumieren. Grund dafür sind gesundheitliche Probleme ihres Partners. Dieser

Umstand unterstreicht, dass Klassifikationen relational gedacht werden müssen. Robert grenzt sich von Ernährungsstilen wie Michaelas ab, während sie sich von (noch) ‚ungesünderen‘ als ihrem eigenen abhebt.

Diese Formen der Klassifizierung schließen ein moralisches Element mit ein, insofern, als das Robert den stereotypisierten Ernährungsstil der unteren Klassen kritisiert und abwertet (Neckel 2018, 66). Das kann als Distinktion im Sinne einer moralischen Wertung (nach unten) verstanden werden. Gesunde und nachhaltige Ernährung als ein symbolisches (und emotionales) Thema (Brunner et al. 2007, 123) eignet sich hier besonders als „neues Statussymbol“ für Angehörige der gehobenen Mitte, die distinktive Gewinne aus deren Präferenz für Gesundheit, Bildung und Nachhaltigkeit ziehen (Neckel 2018, 66). Insbesondere sein Verzicht auf Fleischprodukte zum Wohle des Tierschutzes, des Klimaschutzes und auch ‚für seinen Körper‘, stellt Motive dar, die kohärent mit den Annahmen und Beschreibungen der moralischen Grenze als Teil der ökologischen Distinktion dar (vgl. Neckel 2018, 65, 70). Fleischproduktion wird als klimaschädlich, ungesund und moralisch verwerflich wahrgenommen, ersteres basiert laut Robert auf den THG-Emissionen die fleischlastige Ernährung (wie etwa Michaelas) mitbedingt (vgl. Schlatzer/Lindenthal 2022; Brunner et al. 2007, 214). Letzteres deckt sich mit Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE), die einen deutlich geringeren Fleischkonsum als gesünder ansieht als der derzeitige durchschnittliche Konsum in Österreich und Deutschland (DGE 2021; Brunner et al. 2007, 214). Die moralische Komponente bezieht sich auf die als verwerflich wahrgenommenen Haltungsbedingungen in der konventionellen Fleischproduktion: *„wo sie nicht misshandelt werden; wo ihnen nicht Körperteile abgeschnitten oder gekürzt werden, nur damit sie ertragreicher [sind]“* (Robert, Zeile 189-191).

Gesundheit, Nachhaltigkeit, Umweltschutz, Tierwohl und ein bestimmtes Verhältnis zum eignen (schlanken) Körper sowie Bildung, also Wissen über eben jene Themen und damit korrespondierende Praktiken sind dementsprechend als Aspekte ökologischer Distinktion zu begreifen (vgl. Neckel et al. 2018, 72).

Wie erwähnt, besteht nicht nur in Praktiken ein Gefälle zugunsten Roberts, sondern auch in Wissensbeständen bezüglich nachhaltigkeitsbezogenen Themen. Die negativen Auswirkungen der Fleischproduktion in den Bereichen Gesundheit, Flächen- und Wasserverbrauch, Umwelt- und Klimabelastung, Tierwohl und Tierhaltung, Ernährungssicherheit und -souveränität, Biodiversität und die generelle moralische Frage des Fleischkonsums sind Aspekte, die in

wesentlich größerem Umfang als relevante Themen von Robert angesehen werden und die er teilweise auch vor einem (selbst-)kritischen Hintergrund thematisiert (siehe 2.3). Sighard Neckel beschreibt Wissen zum Thema Nachhaltigkeit als eine Form der kulturellen Grenzziehung, da diese Form der Bildung und darauf aufbauende Praktiken, wie etwa Roberts weitest gehender Verzicht auf Fleisch, und damit diese Art der Distinktion konstituieren (vgl. Neckel 2018, 66).

Aspekte einer nachhaltigen Ernährung können Regionalität und Saisonalität sein. Diese moralisch positiv bewerteten kulturellen Praktiken sind eine Gemeinsamkeit zwischen Michaela und Robert. Bei Michaela allerdings eher als Teil einer kulturellen Prägung ihrer Kindheit (Stichwort: Landwirtschaft), die sich nicht oder nur wenig in ihrem Einkaufsverhalten wiederfindet. Ein Umstand, der sich aus ihrem sozio-kulturellen Geschmack heraus erklärt wie in Bourdieu versteht, nämlich als Teil ihres Mittelklassehabitus, der geprägt und entstanden ist durch die Nähe zur (materiellen) Notwendigkeit (siehe 1.3) (vgl. Bourdieu 1982/2020, 291). Dieser Geschmack drückt sich in ihrem Einkaufsverhalten (billigen Einkaufen in Deutschland) aus und verweist auf ihr niedriges ökonomisches Kapital.

Robert, der ‚ökologisch nicht ökonomisch‘ denkt, wenn er Lebensmittel einkauft, leistet sich, was er möchte, unabhängig vom Preis. Er achtet darauf, wo Lebensmittel hergestellt werden. Im Sinne der sozial-ökonomischen Grenze kann Robert sich die Haltung, regionale Lebensmittel zu kaufen leisten, während Michaela diese Möglichkeiten nur in geringerem Umfang hat. Robert grenzt sich hier proaktiv ab, beispielsweise bei Eiern: *„da kaufe ich nur Freiland Eier. Ich kaufe keine Bodenhaltung. Das ist zum Beispiel ein Punkt, wo ich schon Leute anrede, wenn ich jetzt sehe, das dort Bodenhaltung oder gar Käfighaltung gekauft [wird] [...] das sind halt bewusste Entscheidungen“* (Robert, Zeile 359-361). Diese bewussten Entscheidungen basieren auch auf der Basis von Kapitalausstattung.

Der Vergleich zwischen Robert und Michaela mit ihren unterschiedlichen sozialen Positionen und insbesondere deren Praktiken (im Anschluss an die Praxeologie Bourdieus, vgl. Bourdieu 1976/2009, 147) verstanden als exemplarische Fallbeispiele distinktiver Prozesse im Nachhaltigkeitskontext, bildet die Basis, die Forschungsfrage dieser Arbeit zu beantworten. Die Befunde zeigen deutliche distinktive Elemente, die eine hohe Passung mit den drei Aspekten der ökologischen Distinktion, wie von Sighard Neckel beschrieben, aufweisen. Roberts alimentäre Praxis und die darauf aufbauenden distinktiven Gewinne im Sinne einer ökologischen und sich als überlegen begreifenden Lebensführung können als empirische

Unterstützung der These der ökologischen Distinktion nach Sighard Neckel interpretiert werden. Zugleich unterliegen diese Befunde deutlichen Limitationen, etwa können die Ergebnisse nicht auf Gruppen oder Klassen verallgemeinert werden und inwieweit Prozesse der sozialen Erwünschtheit in der Interviewsituation eine Rolle gespielt haben, ist nicht abschließend zu beurteilen (siehe 3.2).

Die Ergebnisse dieser Untersuchung implizieren eine prävalente Stellung der ökologischen Lebensführung in stratifizierten Gesellschaften. Gesellschaftliche Kämpfe um Macht und Anerkennung finden (auch) entlang der Grenzen einer nachhaltigen Lebensführung statt, die soziale Ungleichheit begründen: „Produktion und Reproduktion vollziehen sich vorrangig symbolisch, gesellschaftlich und vorbewusst. [...] Diese Art der Klassifikation findet in jeder sozialen Klasse und Gruppe statt. Allerdings verfügen nicht alle Gruppen über die gleiche Macht über das soziale Leben. Die abwertende Klassifikation ist in jeder Gruppe also mit unterschiedlichen Konsequenzen verknüpft, die der Macht der jeweiligen Gruppe entsprechen“ (Rehbein et al. 2015, 14). Die Ergebnisse dieser Untersuchung stützen Sighard Neckels These der ökologischen Distinktion und insoweit ist anzunehmen, dass die Teile der Gesellschaft, die diesen ökologischen Lebensstil führen, weiterhin eine wichtige Rolle spielen werden im Herrschaftsgefüge unserer Gesellschaft. Diese auf Bourdieu basierende These unterstreicht also die Relevanz des Kampfes im sozialen Raum um Ernährungs- und Lebensstile sowie Grenzlinien in der Gegenwartsgesellschaft. Darüber hinaus verweist das Thema der Nachhaltigkeit(-spraktiken) in die Zukunft an bedacht des Umstandes, dass die ökologischen Krisen mit die gravierendsten Herausforderungen dieses Jahrhunderts sind und deren vielfache Einflüsse und wechselseitige Prozesse zwischen sozialen Beziehungen einer Gesellschaft und deren Umwelt in eben diese eingebettet sind.

Fazit

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit war die von Sighard Neckel formulierte These, dass die Mittelschicht sich durch eine ökologische Lebensführung von der Unterschicht abhebt. Dieses auf Pierre Bourdieus Theorie basierende Konzept nennt er: Ökologische Distinktion. Auf Nachhaltigkeit bezogene Abgrenzung wird auf dreifache Weise vollzogen: In Form einer kulturellen, sozialökonomischen und einer moralischen Grenzziehung.

Das Ziel dieser Arbeit war es, durch empirische Daten diese These anhand des Bereichs der Ernährung zu bearbeiten. Dieses Ziel baute auf der Einführung und Erläuterung der wichtigsten Konzepte Pierre Bourdieus auf. Dementsprechend wurden die Kapitalsorten, der Habitus und insbesondere die Funktion der Distinktion dargestellt; ergänzt durch ein aktuelles Klassenmodell Boike Rehbeins und Kolleg:innen. Darauf aufbauend wurden die Konzepte Nachhaltigkeit, die drei Elemente der ökologischen Distinktion wie konkrete Formen der Ernährung im Nachhaltigkeitskontext behandelt, um distinktive Prozesse konzeptuell zu fassen und auf das Thema der Ernährung anzuwenden.

Hierzu wurden zwei Fälle analysiert und exemplarisch verglichen: Eine Person mit hohem ökonomischem und kulturellem Kapital aus der oberen Mittelklasse (Robert, der stellvertretende Abteilungsleiter) und eine Person mit niedrigem ökonomischem und kulturellem Kapital aus der unteren Klasse (Michaela, die langjährige Kassiererin). Zwei semi-strukturierte und biographische Interviews wurden durchgeführt, transkribiert und mittels der Methode der Habitushermeneutik analysiert.

Die Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede in deren Klassenlage, Habitusgrundmustern und insbesondere in deren alimentären Praktiken. Während Michaela einen traditionell fleischlastigen Ernährungsstil hat, der stark von (ökonomischer) Notwendigkeit geprägt ist, führt Robert einen sorglosen und auf Gesundheit und Nachhaltigkeit fokussierten Ernährungsstil, indem er sich nahezu fleischlos ernährt.

Der jeweilige Habitus beider, der durch die jeweilige Ressourcenausstattung geprägt ist und damit deren soziale Position widerspiegelt, ermöglicht Ihnen, unterschiedlich stark symbolisches Kapital zu mobilisieren. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich aus der Analyse von Roberts Praktiken und dem Vergleich mit Michaelas Praktiken eindeutig distinktive Elemente erkennen lassen. Roberts negative Klassifizierung als ungesund wahrgenommene Ernährungspraktiken und damit verbunden Ansichten über (nicht -)nachhaltige Ernährung und deren Konsequenzen für Mensch und Umwelt können als kulturelle Distinktion im Sinne der Ökologischen Distinktion nach Sighard Neckel gefasst werden. Ebenso seine moralische Abwertung des Konsums von Lebensmitteln mit hohem ökologischem

Fußabdruck, also Fleisch, wie auch sein Fleischverzicht begründen moralische Distinktion. Des Weiteren kann sein Einkaufsverhalten, das (zumindest teilweise) ökologischen Gesichtspunkten folgt, während Michaela nach Deutschland fährt, um dort möglichst billig im Angebot einzukaufen und nicht durch den Preis bestimmt ist, als sozial-ökonomisches Element der ökologischen Distinktion gelten.

Dementsprechend können – unter Berücksichtigung der Limitationen dieser Arbeit – die erläuterten empirischen Befunde als Stütze für Sighard Neckels These interpretiert werden.

Literaturverzeichnis

- > **Atkinson, W.** (2009). Rethinking the Work-Class Nexus: Theoretical Foundations for Recent Trends Sociology, Vol. 43 No. 5, pp. 896-912.
- > **Bagnasco, A., Ghirotto, L., & Sasso, L.** (2014). Theoretical sampling. Journal of Advanced Nursing, 70, e6-7.
- > **Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N., & Tautscher M.** (2017). Praxis der Sinus-Milieus. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- > **Beck, U.** (1984/2016). Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp Verlag.
- > **Blühdorn, B., Deflorian, H., Mock, B. et al.** (2020). Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft), Transcript GbR Verlag.
- > **Blühdorn, I.** (2022). Planetary boundaries, societal boundaries, and collective self limitation: moving beyond the post-Marxist comfort zone, Sustainability: Science, Practice and Policy, 18:1, 576-589, DOI: 10.1080/15487733.2022.2099124.
- > **Bourdieu, P. & Steinrück, M.** (1992/2005). Die verborgenen Mechanismen der Macht. Unveränd. Nachdr. d. Erstauf. l.
- > **Bourdieu, P.** (1982/2020). Die feinen Unterschiede. Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- > **Bourdieu, P.** (1987). Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- > **Bourdieu, P.** (1993). Soziologische Fragen (Dt. Erstaug., 1. Aufl.. ed., Edition Suhrkamp, Bd. 872).
- > **Bourdieu, P.** (1998). Vom Gebrauch der Wissenschaft: für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes.
- > **Bourdieu, P.** (2005). Die männliche Herrschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- > **Bourdieu, P.** (1976/2009). Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt a. M.
- > **Brake, A., Bremer, H., & Lange-Vester, A.** (2013). Empirisch arbeiten mit Bourdieu (Vol. 9). Weinheim.
- > **Brand, U. & Wissen, M.** (2017). Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus, München: oekom.

- > **Bremer, H., & C. Teiwes-Kügler.** (2013). Zur Theorie und Praxis der „Habitus-Hermeneutik“. In: A. Brake, H. Bremer und A. Lange-Vester. Empirisch arbeiten mit Bourdieu, 95-131. Weinheim und München: Juventa.
- > **Burzan, N., & Berger, P. A.** (2010). Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- > **Carfagna, L.B. et al.** (2014) An emerging eco-habitus: The reconfiguration of high cultural capital practices among ethical consumers., *Journal of Consumer Culture*, pp. 158–179. doi:10.1177/1469540514526227.
- > **Catton, W. R. & Dunlap, R. E.** (1978). "Environmental Sociology: A New Paradigm". In: *The American Sociologist* 13.1, S. 41–49.
- > **Crippa, M., Solazzo, E., Guizzardi, D. et al.** (2021). Food systems are responsible for a third of global anthropogenic GHG emissions. *Nat Food* 2, 198–209 <https://doi.org/10.1038/s43016-021-00225-9>.
- > **Dahrendorf, R.** (1957). *Soziale Klassen und Klassenkonflikt*. Stuttgart.
- > **De Backer, C. J. S., & Hudders, L.** (2014). From Meatless Mondays to Meatless Sundays: 83 Motivations for Meat Reduction among Vegetarians and Semi-vegetarians Who Mildly or Significantly Reduce Their Meat Intake. *Ecology of Food and Nutrition*, 53(6), 639–657. <https://doi.org/10.1080/03670244.2014.896797>.
- > **De Backer, C. J. S., & Hudders, L.** (2015). Meat morals: Relationship between meat consumption consumer attitudes towards human and animal welfare and moral behavior. *Meat Science*, 99, 68–74. <https://doi.org/10.1016/j.meatsci.2014.08.011>.
- > **DGE** (2013). Flexitarier — die flexiblen Vegetarier. Oktober 2013. Deutsche Gesellschaft für Ernährung <https://www.dge.de/wissenschaft/fachinformationen/flexitarier-die-flexiblen-vegetarier/#c4313>, letzter Zugriff 08. Mai 2024.
- > **DGE** (2021). Gut für die Gesundheit: Viel Gemüse & Obst, wenig Fleisch. Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. <https://www.dge.de/presse/meldungen/2021/gut-fuer-die-gesundheit-viel-gemuese-obst-wenig-fleisch/>, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **DGE** (2023). Ausgewählte Fragen und Antworten zur Position der DGE zu veganer Ernährung. Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V., Februar 2023. <https://www.dge.de/gesunde-ernaehrung/faq/faqs-vegane-ernaerung/#c3379>, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **Dixson-Declève, S., et al.** (2022). *Earth for All: A Survival Guide for Humanity*. new society Publishers.

- > **Dörre, K.** (2021). Umkämpfte Globalisierung und soziale Klassen. 20 Thesen für eine demokratische Klassenpolitik. In: Candeias, M. (2021) Klassentheorie: vom Making und Remaking. Argument Verlag.
- > **Dresing, T. & Pehl, T.** (2018). Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschend, 8. Auflage, Marburg.
- > **Eshel, G., Stainier, P., Shepon, A., & Swaminathan, A.** (2019). Environmentally optimal, nutritionally sound, protein and energy conserving plant based alternatives to U.S. Meat. *Sci. Reports* 9:10345. doi: 10.1038/s41598-019-50289-8.
- > **Flaig, B. B. & Barth, B.** (2014). Die Sinus-Milieus® 3.0 – Hintergründe und Fakten zum aktuellen Sinus-Milieu-Modell. In: Halfmann, M. (eds) Zielgruppen im Konsumentenmarketing. Springer Gabler, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00625-9_8.
- > **Flick, U.** (2011). Das Episodische Interview. *Empirische Forschung und Soziale Arbeit: Ein Studienbuch*, 273-280.
- > **Friedlingstein, P. et al.** (2023). Global Carbon Budget, *Earth Syst. Sci. Data*, 15, 5301–5369, <https://doi.org/10.5194/essd-15-5301-2023>, 2023.
- > **Fritz, M., Koch, M., Johansson, H. et al.** (2021). Habitus and climate change: Exploring support and resistance to sustainable welfare and social–ecological transformations in Sweden. *The British Journal of Sociology*, 72, 874– 890. <https://doi.org/10.1111/1468-4446.12887>.
- > **Fröhlich, G. & Rehbein, B.** (2009). Bourdieu-Handbuch : Leben - Werk - Wirkung.
- > **Fuchs-Heinritz, K., & König, A.** (2014). Pierre Bourdieu: eine Einführung (3., überarb. Aufl.).
- > **Garrett, P.** (2010). Attitudes to language. 1. publ.
- > **Gore, T.** (2020). Confronting Carbon Inequality: Putting climate justice at the heart of the COVID-19 recovery. Oxfam.
- > **Gore, T.** (2021). Carbon inequality in 2030: Per capita consumption emissions and the 1.5°C goal. Oxfam.
- > **Groh-Samberg, O., Mau, S., & Schimank, U.** (2014). Investieren in den Status. Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten, in: *Leviathan*, Jg. 42, Nr. 2, 219-248.
- > **Grunwald, A.** (2010). Die Ökologie der Individuen. Erwartungen an individuelles Umwelthandeln. In: Büscher, C., & Japp, K. *Ökologische Aufklärung: 25 Jahre „Ökologische Kommunikation“*.

- > **Haase, H.** (2020). Genug, für alle, für immer. Nachhaltigkeit ist einfach komplex.
- > **Hakim, C.** (2011). Erotisches Kapital. Das Geheimnis erfolgreicher Menschen. Frankfurt/M., Campus Verlag.
- > **Helfferrich, C.** (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Vol. 4. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- > **Henkel, A., Bösch, S., Drews, N. et al.** (2017). Soziologie der Nachhaltigkeit: Herausforderungen und Perspektiven. Soziologie und Nachhaltigkeit. <https://doi.org/10.17879/sun-2017-2070>
- > **Hilgers, M., & Mangez, É.** (Eds.). (2014). Bourdieu's theory of social fields: Concepts and applications.
- > **Hofmann, J., & Walter, J.** (2021). Klassismus: Eine Sammelrezession zu Aumair et al. (2020). Klassenreise, Altieri, et al (2020) Klassismus und Wissenschaft, Seeck et al. Solidarisch gegen Klassismus. Wirtschaft und Gesellschaft, 47(4), 575-585.
- > **Hopwood, C. J., Bleidorn, W., Schwaba, T., & Chen, S.** (2020). Health, environmental, and animal rights motives for vegetarian eating. PLOS ONE, 15(4), e0230609. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0230609>.
- > **IPCC** (2019). Climate Change and Land: an IPCC special report on climate change, desertification, land degradation, sustainable land management, food security, and greenhouse gas fluxes in terrestrial ecosystems. Intergovernmental Panel on Climate Change. <https://www.ipcc.ch/srccl/>, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **IPCC** (2022). Summary for Policymakers. In: Climate Change 2022: Mitigation of Climate Change. Contribution of Working Group III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [P.R. Shukla, J. Skea, R. Slade, A. Al Khouradajie, R. van Diemen, D. McCollum, M. Pathak, S. Some, P. Vyas, R. Fradera, M. Belkacemi, A. Hasija, G. Lisboa, S. Luz, J. Malley, (eds.)]. Cambridge University Press, Cambridge, UK and New York, NY, USA. doi: 10.1017/9781009157926.001.
- > **Kahlenborn, W. et al.** (2019). Effizienz, Konsistenz und Suffizienz als Basisstrategien einer Green Economy. In: Kahlenborn, W./ Clausen J./ Behrendt, S./ Göll E. (Eds.), Auf dem Weg zu einer Green Economy (51-70). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839444931-005>.
- > **Kasper, D. V. S.** (2009). Ecological Habitus: Toward a Better Understanding of Socioecological Relations. Organization & Environment, 22(3), 311–326. <https://doi.org/10.1177/1086026609343098>.

- > **Kirby, J.** (2017). Fleshing Out an Ecological Habitus: Field and Capitals of Radical Environmental Movements. *Nature and Culture*, 12(2), 89–114. <https://www.jstor.org/stable/26430637>.
- > **Kirby, J.** (2018). Grounding and comparing ecological habitus in environmental communities, *International Journal of Urban Sustainable Development*, 10:2, 154-169, DOI: 10.1080/19463138.2018.1463227
- > **Kopatz, M.** (2017). *Ökoroutine. Damit wir tun, was wir für richtig halten*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- > **Kramer, R. T.** (2017). ‘Sequenzanalytische Habitusrekonstruktion’, in *Rekonstruktive Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 243–267. doi:10.1007/978-3-658-18007-2_16.
- > **Kruse, J.** (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- > **Kucsera, D., Lorenz, H., & Nagl, W.** (2022). Die Entwicklung der Mittelschicht in Österreich und Deutschland. *Wirtschaftsdienst*, 102(10), 789-794.
- > **Lange-Vester, A. & Bremer, H.** (2013). *Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur* (2., korrigierte Aufl. 2014 ed., Sozialstrukturanalyse). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- > **Lange-Vester, A., & Teiwes-Kügler, C.** (2013). Das Konzept der Habitushermeneutik in der Milieuforschung. In *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus*. pp. 149-174. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- > **Leitzmann, C.** (2018). Vegetarische und Vegane Ernährung. In: R. Stange & C. Leitzmann (Hrsg.), *Ernährung und Fasten als Therapie*. 2.Auflage, 133 – 146. Berlin: Springer Gabler.
- > **Lenger, A., Schneickert, C., & Schumacher, F.** (2013). *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus: Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven*.
- > **Marx, K. & Engels, F.** (1972). „Das kommunistische Manifest“ In: Dies., *Marx-Engels Werke*, Band 4, Dietz Verlag, Berlin. 6. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1959, Berlin/DDR. S. 459-493. Online verfügbar unter http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **Marx, K.** (1971). »Thesen über Feuerbach«, in *Marx-Engels Werke*, Band 3, Seite 5ff. Dietz Verlag Berlin, 1969. Online verfügbar unter http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_005.htm, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **Müller, H. P.** (2014). *Pierre Bourdieu: Eine systematische Einführung*. Suhrkamp Verlag.

- > **Neckel, S.** (2000). Die Macht der Unterscheidung: Essays zur Kulturosoziologie der modernen Gesellschaft. Campus Verlag.
- > **Neckel, S., Besedovsky, N., Boddenberg, M., et al.** (2018). Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit: Umriss eines Forschungsprogramms. transcript Verlag.
- > **Nolte, P.** (2003). Das große Fressen. Nicht Armut ist das Hauptproblem der Unterschicht. Sondern der massenhafte Konsum von Fast Food und TV, in: DIE ZEIT, Nr. 52, 17. Dezember.
- > **OECD** (2019). Under Pressure: The Squeezed Middle Class, OECD Publishing.
- > **ÖGE** (2020). Vegetarische Ernährung. <https://www.oege.at/ernaehrung-von-a-z/vegetarische-ernaehrung-d39/>, Letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **Patton, M. Q.** (2002). Qualitative research and evaluation methods (3rd ed.). Thousand Oaks, CA: Sage.
- > **Penz, O., & Sauer, B.** (2016). Affektives Kapital. Die Ökonomisierung der Gefühle im Arbeitsleben. Frankfurt/Main: Campus.
- > **Rehbein, B.** (2016). Die Soziologie Pierre Bourdieus (Vol. 2778). UTB.
- > **Rehbein, B., et al.** (2015). Reproduktion sozialer Ungleichheit in Deutschland. UVK Verlagsgesellschaft mbH Verlag.
- > **Reitz, M.** (2017). „Protestkapital“, 26. November, <https://www.deutschlandfunk.de/das-denken-pierre-bourdieu-im-21-jahrhundert-noch-feinere-100.html>, letzter Zugriff 19. April 2024.
- > **Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., et al.** (2009). Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. Ecology and Society, 14(2). <http://www.jstor.org/stable/26268316>.
- > **Rössel, Jörg & Pape, Simone** (2010). Was ist ein typischer Arbeiter? Stereotype über soziale Schichten, In: Gruppendynamik & Organisationsberatung, Jg. 41, 57-71. <https://doi.org/10.1007/s11612-010-0101-z>.
- > **Rothmüller, B.** (2021). Der kleinbürgerliche Habitus: Sozialer Aufstieg und Abstiegsängste als „signature fantasies“ der Mittelklassen. In: Verwiebe, R., Wiesböck, L. (eds) Mittelschicht unter Druck. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31523-8_3.
- > **Saldanha do Carmo, C., Costa, L., Serra, A. T., Knutsen, R. et al.** (2021). Alternative protein sources. In C. M. Galanakis (Hrsg.), Food Technology Disruptions (S. 131–174). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-821470-1.00010->.
- > **Schelsky, H.** (1965). Auf der Suche nach Wirklichkeit. Düsseldorf/Köln: Diederichs.

- > **Schenk, P.** (2018). Das Feld des fairen Handels. In Die soziale Einbettung moralischer Kaufentscheidungen. 27-41. Springer VS, Wiesbaden.
- > **Schlatzer M. & Lindenthal, T.** (2020). Einfluss von unterschiedlichen Ernährungsweisen auf Klimawandel und Flächeninanspruchnahme in Österreich und Übersee (DIETCCLU). Endbericht von StartClim2019.
- > **Schlatzer, M. & Lindenthal, T.** (2022). CCCA Fact sheet Nr. 37 - Einfluss von unterschiedlichen Ernährungsweisen auf das Klima. CCCA: FIBL/BOKU. https://ccca.ac.at/fileadmin/00_DokumenteHauptmenue/02_Klimawissen/FactSheets/37_ernaehrung_202204.pdf, letzter Zugriff 07.04.2024.
- > **Schöneck, N. & Ritter, S.** (2018). Die Mitte als Kampfzone: Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839440346>.
- > **Schreg, R., et al.** (2013). "Habitus–ein soziologisches Konzept in der Archäologie" Archäologische Informationen 36: 101-112.
- > **Schulze, G.** (1992). Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt: Campus.
- > **Schwingel, M.** (1993). Analytik Der Kämpfe : Macht Und Herrschaft in Der Soziologie Bourdieus.
- > **Sha, L., & Xiong, Y. L.** (2020). Plant protein-based alternatives of reconstructed meat: Science, technology, and challenges. Trends in Food Science & Technology, 102, 51–61. <https://doi.org/10.1016/j.tifs.2020.05.022>.
- > **SONA - Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit** (2021). Soziologie der Nachhaltigkeit. 1st ed. Bielefeld: transcript Verlag.
- > **Statista** (2021). Consumer-Check zum Thema Nachhaltigkeit. 08. Juli 2024, Handelsverband Österreich, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/329641/umfrage/umfrage-zur-ernaehrungsweise-in-oesterreich/>, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **Statista** (2021a). Geschätzte Anzahl der Vegetarier, Veganer und Flexitarier in Österreich im Jahr 2021. 1. März. Regal – Das Fachjournal. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/709815/umfrage/anzahl-der-vegetarier-veganer-und-flexitarier-in-oesterreich/>, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **Statista** (2021b). Wie würden Sie Ihre Essgewohnheiten beschreiben? 6. Juli. Marketagent. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1135741/umfrage/umfrage-in-oesterreich-zur-eigenen-ernaehrungsweise-in-bezug-auf-fleischkonsum/>, letzter Zugriff 20. Mai 2024.

- > **Statistik Austria** (2019). Österreichische Gesundheitsbefragung.
- > **Suri, H.** (2011). Purposeful Sampling in Qualitative Research Synthesis. *Qualitative Research Journal*. 11. 63-75.
- > **Taddicken, M.** (2009). Die Bedeutung von Methodeneffekten der Online-Befragung: Zusammenhänge zwischen computervermittelter Kommunikation und erreichbarer Datengüte. In: Jakob, N., Schoen, H., Zerback, T. (eds) *Sozialforschung im Internet*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- > **Teiwes-Kügler, C., & Vester, M.** (2007). Unruhe in der Mitte: Die geprellten Leistungsträger des Aufschwungs. *WSI-Mitteilungen*, 60(5), 231-238.
- > **Vereinte Nationen** (2019). The future is now. https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/24797GSDR_report_2019.pdf, letzter Zugriff 20.05.2024.
- > **Vester, M.** (2018). Die Klassenkonzepte von Marx und Bourdieu.
- > **Villa, P.** (2011). Symbolische Gewalt und ihr potenzielles Scheitern. Eine Annäherung zwischen Butler und Bourdieu. *ÖZS. Österreichische Zeitschrift Für Soziologie*, 36(4), 51-69.
- > **Wacquant, L. J., & Bourdieu, P.** (1992/1996). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt/M. Shurkamp.
- > **WBAE** (2020). Politik für eine nachhaltigere Ernährung: Eine integrierte Ernährungspolitik entwickeln und faire Ernährungsumgebungen gestalten. Gutachten. - Wissenschaftlicher Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim BMEL. Berlin
- > **WBGU** (2011). *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Wissenschaftlicher Beirat für globale Umweltveränderungen. Berlin: WBGU.
- > **Wildhalm, K. & Fallmann, K.** (2022). Pflanzenbetonte Ernährung und Nachhaltigkeit. *Paediatr. Paedolog.* 57, 222–224. <https://doi.org/10.1007/s00608-022-01010-y>.
- > **Wozniak, H., Larpin, C., de Mestral, C., et al.** (2020). Vegetarian, pescatarian and flexitarian diets: Sociodemographic determinants and association with cardiovascular risk factors in a Swiss urban population. *British Journal of Nutrition*, 124(8), 844–852. <https://doi.org/10.1017/S0007114520001762>.
- > **Zamecnik, G., Lindenthal, T., Rathmanner, T. et al.** (2023). Krisensichere Ernährung-Bewertung ausgewählter eiweißreicher Lebensmittel hinsichtlich Risiken oder Potenziale einer nachhaltigen Ernährungssicherheit in Österreich.

Anhang

Interviewleitfaden

Kurzversion

Teil 1 - Biographie

Herkunftsfamilie / Kindheit / Schule / Berufsleben

Teil 2 - Ernährung

Ernährung allgemein / typischer Tag / Wo Einkaufen? / Unverpacktläden, Bio-Lebensmittel /
Fleisch / Geld

Teil 3 - Klassifikation

Vier Modelle / Fleischesser:innen verorten / Bewertung Fleischessen

Teil 4 - Nachhaltigkeit

Definition Nachhaltigkeit / Nachhaltigkeit früher / Nachhaltigkeit jetzt / im Alltag /
Def.: nachhaltige Ernährung

Langversion

1. Biographischer Teil: Offene Fragen zum Habitus (adaptiert nach Rehbein 2015: 253)

Leitfragen	Nachfragen	Erwünschte Infos
Beschreib bitte deine Herkunftsfamilie.	Was konnte sie dir mitgeben? Mit wem hattest du ein besonders enges Verhältnis?	Beruf und Bildungsabschluss der Eltern, familiäre Situation, Rollenverteilung
Beschreib bitte deine Kindheit.	Wie sah ein typischer Tag aus? Was waren deine größten Wünsche? Wie war deine Wohnsituation?	Alltag Umfeld
Beschreib bitte deine Schulzeit.	Welche Schule hast du besucht und wo? Wie war es mit außerschulischen Aktivitäten?	Schule (Typ und Ort), Alltag Leistungen
Beschreib bitte deine Ausbildung/Studium.	(Was hast du nach der Schule gemacht?) Welche Ausbildung hast du gemacht? Was hast du studiert? Wo und warum?	Studienfach, bzw. Berufswahl, Ort, Leistungen, Umfeld
Beschreib bitte dein bisheriges und aktuelles Berufsleben.	Wie bist du an den Job gekommen? Wie sieht dein Arbeitstag aus? Wie kommst du finanziell zurecht?	Beruf, Einkommen, Zufriedenheit, Alltag, Umfeld

2. Fragen zu alimentären Praktiken

Was ist dir bei deiner Ernährung wichtig?		Subjektive Sinngebung, Faktoren wie Preis, Gesundheit, Zeit, Nachhaltigkeit, etc.
Was isst du an einem für dich typischen Tag? Beginne bitte in der Früh.	Auf was achtest du bei deinem Essen? Wie oft pro Woche und Tag isst du Fleisch? Ernährst du dich vegetarisch, flexitarisch oder vegan? Regional, saisonal?	(Ir-)Relevanz von Essen, alimentäre Praktiken; mehr oder weniger nachhaltig

Wo gehst du für gewöhnlich einkaufen?	Kaufst du Bio-Lebensmittel? (Unverpacktläden, Bioläden, Direktkauf LW, Diskonter)	Preis, Qualität, Gesundheit, Status
Kaufst du Biolebensmittel oder in Unverpacktläden ein?		Bewertung Nachhaltigkeit
Wie viel Fleischprodukte isst du in einer typischen Woche?		Feststellung der nachhaltigen Ernährungsweisen, Bewertung Nachhaltigkeit
Welche Rolle spielt Geld bei deiner Ernährung?		Klassenbewusstsein, ökonomisches Kapital

3. Fragen zu Klassifikation und Nachhaltigkeit

Wie stellen Sie sich die Gesellschaft vor, in der wir leben? (Modelle!)	Eines der vier Modelle ankreuzen	(ökonomische) Hierarchie der Gesellschaft
Wo auf der Graphik würdest du Menschen verorten die viel Fleisch essen? Und warum?	Welche Position nehmen diese Menschen in unserer Gesellschaft ein?	Alimentäre Klassifizierung nach „unten“ und „oben“
Wie findest du es, wenn Menschen viel Fleisch essen?		Bewertung umweltschädlicher Essgewohnheiten
Was ist Nachhaltigkeit für dich?		Definition von Nachhaltigkeitshandeln
Hat das Thema der Nachhaltigkeit eine Rolle in deiner Kind bzw. Jugendzeit gespielt?	Oder im Studium?	Verlauf und Kontext
Spielt Nachhaltigkeit eine Rolle in deinem alltäglichen Leben?	Warum nein? Warum ja?	Nachhaltigkeitswissen als Statussymbol - Kulturelle Grenze nach Neckel
Wie stellst du dir eine klimafreundliche Ernährung vor?		(alimentäres) Nachhaltigkeitswissen als Statussymbol
Abschluss: Hast du etwas in diesem Interview vermisst oder möchtest du noch etwas hinzufügen?		

Transkript: Fall Michaela

THEMA: Ökologische Distinktion

BEFRAGTE/R: Michaela, 62. J. [Pseudonym]

INTERVIEWER: Matthias Eisl, 28 J.

ORT DES INTERVIEWS: In der Wohnung der Befragten, Innsbruck

DATUM/ZEIT: 23.11.2023, 15:05-15:42 Uhr

TRANSKRIPT: Matthias Eisl

BEGINN DER TRANSKRIPTION

- 1 I: Kannst Du mir bitte etwas zu deiner Herkunftsfamilie erzählen?
- 2 B: Ich bin ganz behütet aufgewachsen und zwar Mutter Vater Opa Oma im Haus hatte
- 3 noch zwei Schwestern wir waren noch drei Mädels ja sie sind beide arbeiten gegangen wir
- 4 hatten Landwirtschaft wir hatten Tiere jede Menge und wir haben eigentlich wo ich denn
- 5 her bin das ist bekannt wir haben selber geschlachtet wir haben selber Schweine gefüttert
- 6 wir haben dann auch ganz gesund gelebt bzw Fleisch ist ja eh nicht so gesund aber Garten
- 7 gehabt und alles selber angebaut deshalb bin ich ja heute mehr drauf Bio zu essen wenn
- 8 es denn Bio ist gut und ja bin zehn Jahre in die Schule gegangen was soll ich sagen
- 9 eigentlich sehr behütetes Elternhaus muss ich sagen und das habe ich auch an meine
- 10 Kinder so weitergegeben also zum Beispiel schlagen geht gar nicht Kinder schlagen geht
- 11 gar nicht das haben auch meine drei Söhne nicht erleben müssen ich habe immer gesagt
- 12 das kann ich anders lösen und das haben wir auch so durchgezogen und sie sind genauso
- 13 super Menschen geworden muss ich sagen ganz ganz tolle Jungs da lasse ich nichts drauf
- 14 kommen bei denen habe ich natürlich auch auf die Ernährung geachtet das ist klar das ist
- 15 halt so so viel Süßes und so viel Chips und Zeugs hat es nicht gegeben was sie jetzt im
- 16 Erwachsenenalter machen ist ihre Sache aber ich habe es versucht. Ja ansonsten wie gesagt
- 17 bin zehn Jahre Schule gegangen und habe dann eine Lehre angefangen zur
- 18 Lebensmittelfachverkäuferin und das war in DDR Zeiten das ist auch alles ein bisschen
- 19 anders als ihr es kennt der Westen Deutschlands das kannte wir mussten praktisch aus
- 20 nichts was machen und du musstest dich eigentlich auch selber ernähren können weil es
- 21 gab ja nicht die Masse zu kaufen und wir haben eben selber unsere Schweine geschlachtet

22 und hatten auch unsere Wurst selber hängen wir hatten immer etwas da wer sowas nicht
23 hatte hat dann ein bisschen armselig Leben der musste sich dann schon in der Schlange
24 wo anstellen und etwas finden aber bei uns war das eigentlich überhaupt nie ein Thema
25 und dann das ich dann im Lebensmittelhandel gearbeitet habe hatte ich natürlich den
26 Vorteil was andere nicht bekamen das saß ich eben an der Quelle. Meine Schwester meine
27 ältere Schwester die hat damals in Textil gelernt da war es dann auch kein Problem die hat
28 dann auch immer die guten Jeans und so dann hatten wir eben so meine jüngste Schwester
29 das war so ein Nachzügler da war ich schon vierzehn nagut die hat mir meinen Papa dann
30 so ein bisschen weggenommen ich war immer so ein Papakind die größte Mama und die
31 jüngste und ich war das middelste und eben ich war dann hat manchmal weh getan ich
32 war dann nur ein Mitläufer das hast du dann gemerkt aber trotzdem hänge ich immer noch
33 am Papa der ist ja nun schon lange gestorben die Mama lebt noch aber ich war nie das
34 Mamakind ich war immer das Papakind muss ich ganz ehrlich sagen und bei uns ist es bei
35 mir sind es die Jungs die Mama die haben eben mehr einen Draht zu mir als zum Papa
36 aber wir telefonieren auch regelmäßig und schreiben und tun ja gut dann Lehre gemacht
37 dann habe ich nochmal Schule gemacht vom Betrieb aus das nannte sich heute nennt sich
38 das Filialleiter das habe ich auch abgeschlossen da habe ich nochmal zwei Jahre Schule
39 gemacht hatte dann meine Verkäuferinnen und habe die alle ich sage jetzt mal erzogen
40 wie ich das gerne hätte wie ich es wie ich auch arbeite das geht schon los mit Begrüßung
41 von Kunden Verabschiedung von Kunden zuvorkommendes lächeln grade bei älteren
42 Leuten oder bei Kindern das ist immer mein Spruch das ist auch was ich bei meinen
43 Kollegen oben sage wenn die mit den Kindern so knapp angebunden sind dann sage ich
44 immer die Kinder von heute das sind die Kunden von morgen wenn ihr die heute nicht gut
45 behandelt dann kommen die nicht mehr her da einkaufen wenn die Erwachsenen sind ja das
46 ist so mein Motto eigentlich fahre ich ganz gut damit und ich mag auch alle Leute und ich
47 mag auch die Tiroler wirklich wobei es mir am Anfang sag ich mal ziemlich schwer gefallen
48 ist wo ich hergekommen bin nicht von einer weil Tirol so katholisch ist da wo ich her bin
49 da ist es noch viel katholischer bei uns ist das [REDACTED] [GEBURTSORT] heißt das
50 ich bin katholisch und aber ich bin deutsch und das war ein ziemliches Problem am Anfang
51 mich hat mal ein Kunde gefragt da war ich grade drei Tage hier und ich habe ihn nicht
52 verstanden und heute ist das kein Thema mehr aber damals habe ich den Dialekt echt
53 nicht verstanden TYPISCH BLÖDE DEUTSCHE na Dankeschön das hat noch nie wer zu mir
54 gesagt da hatte ich nach vierzehn Tagen ich war fix und fertig und eine Chefin da oben
55 die nicht zu ertragen war und ich habe dann nach vierzehn Tagen gesagt ich geh wieder

56 zurück ich bleib hier nicht und mein Mann hat dann gesagt das kommt schon du kannst
57 doch auf Leute zugehen und du kannst doch reden ja aber die mögen mich nicht habe ich
58 immer gesagt die mögen nicht mich vielleicht mich als Person nicht sondern weil ich
59 deutsch bin so bis ich dann mal irgendwie allen möglichen Leuten erklärt habe ich bin ein
60 Össi ich bin kein Wessi da ist ein riesen unterschied und heute bestätigen sie mir das alle
61 weil wir mussten aufgrund meiner Herkunft wir mussten mit allem zufrieden sein wir waren
62 mit allem zufrieden auch diese Coronazeit wie alle eingesperrt waren ja ich war mein halbes
63 Leben lang eingesperrt [LACHT] hat mich überhaupt nicht gestört aber ich konnte ja
64 gottseidank arbeiten gehen und wir konnten eh nirgends hin wir sind eigentlich diese
65 Ostdeutschen die zufriedeneren Deutschen sage ich mal ich habe das selber genug erlebt
66 wir haben genug Westverwandtschaft gehabt damals gehabt die bei uns Urlaub gemacht
67 haben jedes Jahr auch mit übrigens drei Söhnen die wurden von uns auch wirklich verwöhnt
68 meine Mutter hat gekocht und alles aber wenn mir mit denen Essen gegangen sind zum
69 Beispiel dann konnte meine Tante obwohl sie selbst gebürtig da her ist wo ich her bin über
70 die Grenze Herr Ober der Kaffee ist kalt Herr Ober die Kartoffeln sind nicht weich gekocht
71 da habe ich mir oft gedacht man halt doch einfach mal deinen MUND wenn jemand zu
72 uns gekommen wäre dann hätten wir gesagt danke es war perfekt ich hätte nie gesagt hier
73 nimm den Kaffee wieder mit der Kaffee ist gut und fertig und dadurch haben sich diese
74 ich sag jetzt mal Wessis so überall unbeliebt gemacht und das ist ein riesen unterschied
75 zum Ostdeutschen und naja das haben auch mittlerweile gemerkt und das ist auch gut so
76 ne ja was soll ich noch sagen das wird auch nie was werden das wird auch nie ein vereintes
77 Deutschland ein deutsches Volk werden also das bleibt Ossi und Wessi ewig das geht bei
78 meinen Kindern schon weiter da haben zwei davon schon im Westen gearbeitet die sind
79 aber alle wieder zurückgekommen und haben gesagt das kannste vergessen die wissen
80 alles besser die wissen alles besser dabei wissen sie gar nichts und was soll ich noch sagen.

81 (08:10)

82 I: Was haben deine Eltern gemacht? Du hast erwähnt sie haben eine Landwirtschaft gehabt?

83 (08:13)

84 B: Nein meine Eltern mein Vater der war Elektriker und meine Mutter die war das war ein
85 Kinderheim aber die hatten auch Säuglinge da also Kleinkinder aber sie war auf der
86 Säuglingsstation und die hat dann also später hat die dann nur noch Nachtschichten
87 gemacht wo Oma dann alt wurde sonst hat Oma für uns Mittagessen gekocht als wir aus
88 der Schule kamen und daher ist dann Mutter nur noch Nachts arbeiten gegangen. Mein
89 Vater ist dann kurz bevor er Rente kriegen konnte an Herzinfarkt gestorben das war nicht

90 so toll naja heute wohnt meine Mutter ganz alleine im Haus wir haben alle ein Haus gebaut
91 aber ansonsten wie gesagt das war schon ne schöne behütete Kindheit ich habe da nichts
92 vermisst gar nichts wie gesagt wenn du Oma und Opa im Haus hast dann kannst du zur
93 Schule da war essen gekocht ob du wolltest oder nicht [LACHT] da war der Spruch es wird
94 gegessen was auf den Tisch kommt ja das war nicht immer so toll aber naja oder unsere
95 wie gesagt unsere selbstgemachte Wurst die kannst du irgendwann nicht mehr SEHEN
96 dann bin ich in die Schule und hab dann mit irgendwelchen Schulkollegen das Frühstück
97 getauscht die waren ganz wild darauf ich hier die Kaufwurst meine Eltern hätten mich
98 ERSCHLAGEN wen die das gewusst hätten [LACHEN] aber naja aber das war eigentlich
99 wirklich du konntest dich frei bewegen wir waren draußen wir sind schlitten gefahren bei
100 uns War ja ein Berg und Tal wir sind kein Flachland im Mittelgebirge es hieß wenn die
101 Straßenlampen angehen dann kommst du rein und dann waren wir auch DRINNEN da war
102 ich auch immer mit vielen unterwegs alles was in der Nachbarschaft an Kindern war wirklich
103 SCHÖN wenn ich das sehe heute die machen ja alle die haben ja keine Freunde mehr die
104 sitzen nur noch vorm Computer oder vor der Playstation nein das ist für mich keine Kindheit
105 mehr in den Sinn wenn ich schon so sehe wenn Kleinkinder ich sehe sie ja jeden Tag im
106 Laden wie die auf den Handys von der Mama spielen da könnte ich ausflippen ehrlich aber
107 naja gut das muss jeder selber wissen oder diese ganze antiautoritäre Erziehung das ist gar
108 nicht meines da muss ich dir nur ehrlich zugeben ich bin immer nett und freundlich aber
109 wenn das Kind zum tausendsten Mal da die Zeitungen rausschmeißt und ich mich hinknien
110 muss um sie wieder einzusortieren und die Mutter steht daneben und sagt nichts dann da
111 sag ich dann schon willst du das wieder einräumen [FRAGE] [LACHT] ja wie gesagt dann
112 die haben gearbeitet beide ich habe dann irgendwann mit neunzehn geheiratet mit zwanzig
113 Mutter geworden ein Jahr erst bei meinen Eltern mit im Haus gewohnt also ohne Kind wie
114 das Kind dann da war hatten wir eine Wohnung eine Altbauwohnung dann war ich man
115 durfte ja damals ja nur acht Wochen zuhause bleiben bei dem großen damals zu DDR
116 Zeiten war das alles etwas anders da musste ich ihn in eine Kinderkrippe bringen und
117 wieder arbeiten also Vollzeit und wir hatten aber eine fünfundvierzig Stunden Woche ja da
118 kannst du nur froh sein wenn die Oma und Opa oder Schwiegereltern die sich um das Kind
119 kümmern dann abholen aus der Kinderkrippe das wäre ja bei mir gar nicht gegangen ich
120 musste ja von morgens bis abends bis 10 nach 6 gearbeitet war so und vor allen Dingen
121 wenn du ich sag jetzt mal als Filialleiter dann soll ich sagen du schließ mal ab nein nein
122 das musst ich schon alles selber machen Geld abrechnen und so weiter ja. (12:19)

123 I: Du hast gesagt du hast dann im Lebensmittelhandel gearbeitet, war das ganz klar für
124 dich oder eher nicht? (12:25)

125 B: Nein ich wollte überhaupt nicht in den Lebensmittel nein überhaupt nicht ich habe mich
126 gesträubt mit Händen und Füßen meine Schwester ist drei Jahre älter als ich und die durfte
127 in Textil und dann habe ich gesagt und meine Mutter hat gesagt du gehst in Lebensmittel
128 dann haben wir überall wen [LACHT] zwecks Beziehungen nein ich geh nicht in die
129 Lebensmittel da bin ich nur schmutzig und das mag ich überhaupt nicht das war nicht so
130 ein Laden wie heute hier nein ich wollte es nicht und musste es doch und heute sie hat
131 das einfach klargemacht meine Mutter hat das klargemacht die hat das auch bei
132 Verwandten beim Berufsdingsda und so sie sagt so wir unterschreiben jetzt den
133 Arbeitsvertrag ich so NEIN Lehrvertrag okay naja es ist oft schwergefallen und nach einem
134 halben Jahr habe ich gesagt ich will nichts anderes mehr machen bis heute nicht das macht
135 mir Spaß so mit Leuten reden auch mal an der Kasse so nebenbei mal weiß du es gibt so
136 viele alte Leute die wirklich einsam sind die sind froh wenn da mal wer sitzt der mal ein
137 offenes Ohr hat und ich mache das auch wirklich gern und ich kenn dafür bei vielen vielen
138 die Krankheiten und ich hör mir das an heute Morgen wieder gestern auch schon da Herr
139 hat einen Hund in Pflege gehabt und der hat ihm etwas zu fressen gegeben was der
140 anscheinend nicht vertragen hat der stand in Tränen vor mir und da habe ich gesagt mein
141 Gott wenn der Hund doch schon so alt ist der ist dreizehn Jahre alt da kann immer mal
142 was passieren das ist doch nicht Ihre Schuld da bin ich aber da und da höre ich dann auch
143 hin das würde mir fehlen ich bin nicht einer der hier sitzt bei Aldi oder wie heißt das bei
144 euch hier Hofer (14:10)

145 I: Ja ja Hofer. (14:11)

146 B: Hier nur zack zack gib Geld das ist nicht meins ich brauch so ein bisschen Gespräch und
147 es kommt auch ganz gut an denk ich mir die Leute sind mittlerweile so ich habe sie alle
148 gern wirklich Ausnahmen eigentlich eine vielleicht [LACHEN] also mit dem wird man nicht
149 warm keine Ahnung aber mittlerweile sagt er mindestens danke und auf Wiederschauen
150 aber ansonsten mit allen macht mir wirklich Spaß ich bin froh das ich hier geblieben bin
151 wirklich nach zwei Wochen ich war soweit und wollte hatte ich mein Auto noch draußen
152 ich war wirklich soweit das ich packen wollte und gehen aber nein ich bin froh das ich es
153 nicht gemacht habe später mache ich das später (14:58)

154 I: Und wie lange arbeitest du dann schon im Lebensmittelhandel? (15:00)

155 B: Im Lebensmittelhandel du lieber Gott sechsundvierzig Jahre ja ich bin jetzt 62 hier wäre
156 ich ja eigentlich schon in Pension ich muss aber leider auf die Deutsche Rente warten und

157 die bekomme ich leider erst mit vierundsechzig eineinhalb ja ja man hätte es ja schon viel
158 früher alles machen sollen aber da waren meine Lebensumstände noch ganz andere aber
159 naja diese zweieinhalb Jahre schaffe ich schon noch irgendwie (15:39)

160 I: Was mich noch interessieren würde ist das Thema Ernährung. Was isst du an einem
161 typischen Tag unter der Woche? (15:48)

162 B: Also was ich so typisch esse meistens morgens früh nicht viel ein zwei Kekse da kann
163 ich nicht so viel essen aber spätestens um halb zehn da knurrt der Magen und dann hole
164 ich mir hinten ein Semmel oder mit Käse oder mit Leberwurst da brauche ich was herzhaftes
165 da brauche ich nichts Süßes bis Mittag esse ich dann gar nichts die meiste Zeit koche ich
166 VOR ich hatte jetzt zum Beispiel die letzten zwei Tage selbstgemachte Nudelsuppe mit
167 Gemüse rein und alles aber vom Rind eben und entweder mache ich mir da etwas warm
168 oder ich brate mir einfach mal zwei Spiegeleier oder wenn ich sündige dann mache ich mir
169 eine Pizza wenn es schnell gehen muss wenn ich Heim komme. Nein ich bin eigentlich der
170 der frisch kocht ich kann natürlich nicht wenn ich Frühschicht habe nicht kochen dann
171 koche ich abends vor und mache mir das am nächsten Tag zu Mittag weil mein
172 Lebensgefährte möchte auch etwas essen und so sieht er auch aus [LACHEN] das auch
173 noch warm ich esse manchmal warm mit ihm mit wie heute da werde ich auch noch kochen.
174 Also heute gibt's es frisches Gyros aber nicht von Schwein oder der gleichen sondern von
175 der Pute also wir essen viel Geflügel oder Fisch da geht's auch um das Cholesterin ich kann
176 eigentlich alles essen also auch Schokolade usw ich nehme nicht zu aber ich muss auf ihn
177 achten da heben wir viel Fisch Rindfleisch Pute Schwein so gut wie gar nicht weil das ist
178 nicht gut für ihn ja (17:35)

179 I: Und wie ist es am Wochenende? (17:37)

180 B: Am Wochenende wird auch frisch gekocht dieses Wochenende wird es Rinderroladen
181 geben und letztes Wochenende hatten wir Sauerbraten kennst du so was [FRAGE] ja auch
182 vom Rind und das gibt's dann Sonntag und Montag noch da wird gleich genug gemacht
183 und ja ich brauche viel Gemüse [REDACTED] [IHR PARTNER] nicht der braucht viel Fleisch aber
184 ich brauche auch mein Kartoffel und brauch auch mein Gemüse na gut da mach ich dann
185 schon mal Bohnen auch oder wie heißt das hier Fisolen dann mache ich schon mal die
186 grünen Bohnen oder aber auch Früchte Karotten Gemüse von frischen ja doch ich brauch
187 viel Gemüse also Kuchen gibt's bei uns ganz ganz selten weil er keinen isst aber für mich
188 alleine ich würde ihn essen aber für mich alleine da backe ich nicht ich back Kekse heißt
189 bei uns Plätzchen Weihnachtsplätzchen eben weil meine Söhne davon auch was haben
190 wollen und ansonsten viel Süßes gibt es bei uns nicht wie gesagt mehr herzhaftes Sachen

191 das ich ist auch wenn du Abends ein Glas Rotwein getrunken hast dann gibt's doch noch
192 mal Appetit und dann muss ich doch nochmal an den Kühlschrank bisschen Käse herhalten
193 ja aber wie gesagt ich nehme es mal an das wir halbwegs gesund uns ernähren ja (19:25)
194 I: Und wo gehst du dann einkaufen bzw. bekommst du deine Lebensmittel her? (19:27)
195 B: Ich kaufe bei uns Frischgemüse oben im Markt ich muss ehrlich sein oder [FRAGE]
196 [LACHEN] wir fahren ganz oft nach Mittenwald zum Einkaufen sag ich auch ganz ehrlich
197 auch weil ich diese Lebensmittel dort besser kenne als diese hier auch weil ich hier nicht
198 alles bekomme was es dort aber gibt und außerdem das hier [REIBT IHREN DAUMEN UND
199 ZEIGEFINGER ANEINANDER, GESTE FÜR GELD] das merkt man unwahrscheinlich alle paar
200 Wochen fahren wir mal rüber. Ich kann auch hier das Brot nicht essen bin ich sowas von
201 ehrlich weil in jedem Brot hier Kümmel drin ist und ich kann Marmeladenbrot oder
202 Honigbrot oder Nutella was es ja bei uns ganz selten gibt, aber das schmeckt alles nach
203 Kümmel das geht nicht und dann fahren wir rüber und im Rewe gibt es ein
204 Weizenmischbrot ein helles weil ich kann auch Roggenmehl nicht vertragen und da ist viel
205 Weizenmehl drin wobei das nicht gut ist und kaufen uns dort das Brot und frieren es ein
206 das schmeckt mir hier nicht ich habe schon so viele probiert das mag ich nicht ja und da
207 kaufen wir dann auch vielmals das ich da auch Fleisch mitnehme ich kaufe auch bei uns
208 Fleisch aber das ist ja so unverschämt teuer und da habe ich dann die APP hier und dann
209 schaue ich was hat der REWE diese Woche im Angebot und dann fahren wir und dann
210 kaufen wir dort groß ein ja so muss halt jeder sehen wo er bleibt da bin ich aber nicht der
211 EINZIGSTE weil wenn wir da hinfahren dann sehen wir nämlich nur Kennzeichen I IL da
212 fahren viele hin warum sollte ich das nicht tun [FRAGE] aber wie gesagt frische Sachen
213 kaufe ich schon oben heute zum Beispiel habe ich frische Kartoffeln geholt oder ne Gurke
214 das nehme ich schon bei uns mit. (21:25)
215 I: Ich habe hier vier Gesellschaftsmodelle mitgebracht. Also eigentlich sind es drei und hier
216 kann man sich etwas selber zeichnen. Mich würde interessieren wie siehst du unsere
217 Gesellschaft. Was glaubst du wie die aussieht? (21:48)
218 B: Wie unsere Gesellschaft ausschaut [FRAGE] (21:50)
219 I: Genau wie stellst du dir unsere Gesellschaft vor. (21:54)
220 B: Also ich nehme mal an das ist ein größer kleiner Zeichen [FEAGE] also die breite der
221 Gesellschaft ist arm und nur die Spitze ist reich ich würde sagen es gibt irgendwann nur
222 noch reiche und nur noch ganz arme es gibt keine Mittelschicht mehr dann müsstest du
223 das so hier malen nur noch ganz reich und ganz arm so wird es KOMMEN (22:55)
224 I: So ist es schon oder so wird es kommen? (22:57)

225 B: So ist es schon fast also wie gesagt dadurch das ich ja in diesem Laden oben bin merke
226 ich von Jahr zu Jahr mehr das die Leute auf das Geld ACHTEN und es ist auch gut so muss
227 ich auch aber sie kaufen nicht mehr so unkontrolliert ein die überlegen sich genau was sie
228 kaufen das merkst du und was mir wirklich aufgefallen ist in den letzten zwei Jahre wenn
229 wir etwas heruntergesetzt haben was vor dem Ablaufdatum ist und machen dann Prozente
230 dran das es noch Abverkauf wird das werden immer mehr Kunden die das kaufen immer
231 mehr wir machen auch Gemüseboxen und Obstboxen für 3.99 wo die Banane nicht mehr
232 ganz so schön ist und das wird so angenommen und so gekauft das ist ein Wahnsinn oder
233 was hinten im Angebot Käse das wird gekauft wie verrückt und deswegen alles wird teurer
234 ich meine ihr habt Schilling ich habe viele alte Leute die rechnen noch in Schilling da kann
235 ich nicht mitreden aber wenn ich daran denke was das in Dmark kostet oder sogar in
236 DDRmark da darf ich ja gar nicht drüber reden aber es ist wirklich schlimm wirklich schlimm
237 die Mieten steigen dein Lohn bleibt gleich wenn ich jetzt schon wieder das ist ja der Lacher
238 mit diesen Lohnverhandlungen du kannst dir bald keinen Urlaub mehr leisten wenn es so
239 weiter geht wir haben Miete hier das willst du gar nicht wissen dafür gehe ich nur für
240 arbeiten da bleibt nicht viel mehr übrig also die Wohnung hier ist schon schön sehr ruhig
241 hier draußen noch etwas grünes das gefällt mir echt gut ja (25:08)

242 I: Dann würde mich noch interessieren weil ja Fleisch essen bei der Ernährung auch ein
243 großes Thema ist, wo glaubst du denn essen die meisten Menschen Fleisch? Wo [auf
244 welchem Modell] würdest du ein Kreuz machen? (25:22)

245 B: DA (25:23)

246 I: Warum da? (25:24)

247 B: Weil es noch viel Fleisch im Angebot gibt sage ich jetzt mal ja Faschiertes da wird dann
248 mal ein Angebot gemacht und dann kaufen die Leute das das wird auch eingefroren dann
249 kaufen die Leute Unmengen davon das ist immer noch günstiger wenn sie Fleisch kaufen
250 wenn es jetzt nicht grade Jahrlinger ist oder so etwas wie wenn sie sich gute Sachen kaufen
251 wie Lachs zum Beispiel frischer Lachs da sieht man das die reicheren Leute sich ich will jetzt
252 nicht sagen die sich bewusster sich Ernähren aber die Preisintensiveren Sachen die kaufen
253 gute teure Sachen das sind zum Beispiel die die Jahrling kaufen das kauft kein armer
254 Pensionist das das sieht man wie gesagt ich kann das ja jeden Tag erleben ja die Schere
255 geht immer weiter auseinander irgendwann ist selbst das hier weg. (26:36)

256 I: Wie bewertest du das wenn Leute viel Fleisch essen? (26:42)

257 B: Also es kommt drauf an was sie essen also wie wir das machen wir sehen zu das wir
258 nicht zu viel Cholesterin haben wie gesagt er muss achten auf seine Ernährung und ich

259 auch nicht ich bin auch nicht dieser Schweinefleischesser wir essen viel Geflügel oder auch
260 Fisch wobei dann wiederum keinen Lachs das können wir da kaufe ich mir lieber Forelle
261 oder so etwas wobei ich hier Fischstäbchen ausschließe das ist gar nicht meines da kann
262 ich ja gleich Paniermehl so essen aber ich muss auch nicht jeden Tag Fleisch haben ich
263 koche auch einfach mal eine Gemüsesuppe oder du wirst lachen das heißt bei uns
264 Eierpfannkuchen Zopf Kaiserschmarrn bei uns heißt das Eierpfannkuchen das gibt's auch
265 ich muss nicht jeden Tag Fleisch essen damit ich satt werde (27:55)

266 I: Und das letzte Thema das mich interessiert, ist Nachhaltigkeit bzw. Klimafreundlichkeit.
267 Was verstehst du denn darunter? (28:01)

268 B: Also Nachhaltig und Klimafreundlich dazu muss ich dir sagen ich bin praktisch mit
269 Nachhaltigkeit quasi aufgewachsen habe ich ja eben erzählt wir haben uns selber ernährt
270 da wurde da kam auch keine Chemie ans Feld oder an das Gemüse was soll ich sagen
271 [PAUSE] nachhaltig [PAUSE] klimafreundlich [PAUSE] klimafreundlich bin ich sowieso ich
272 habe zum Beispiel keine Plastiksackerl ich habe immer noch Stofftaschen die ich wasche
273 und auch beim Wäschewaschen zum Beispiel man muss nicht fünfundneunzig Grad
274 waschen mir reicht auch schon wenn ich fünfundsechzig Grad wasche ich habe eine
275 Spülmaschine die mache ich auch nicht jeden Tag an ich wasche auch mal mit der Hand
276 ich muss das nicht unbedingt immer alles da rein packen ja Heizung zum Beispiel bräuchte
277 ich jetzt eigentlich im Moment keine aber die wird bei Temperaturen also so ganz kalt
278 kann ich es dann auch nicht haben aber bei zweiundzwanzig dreiundzwanzig Grad das
279 brauch ich dann schon ich bin eine Frostbeule [LACHEN] aber auch mit dem Wasser wir
280 sind eigentlich erzogen wassersparend bin ich ganz ehrlich duschen baden duschen braucht
281 weniger wie Badewanne und geht schneller so am besten wenn es da drinnen noch kalt ist
282 dann bist noch schneller wieder raus [LACHT] ja nein so so Stromverbrauch
283 Wasserverbrauch und so weiter ganz niedrig also mit uns wird keiner Reich muss ich echt
284 sagen oder wir fahren vier mal dann in unsere Heimat jedes mal wenn wir Urlaub haben
285 oder auch nur an einem verlängerten Wochenende dann läuft hier nichts auf Standby oder
286 so also da bin ich schon dahinter das hier alles aus ist ja und nachhaltig bin ich vor allem
287 hier mit meinem Christbaum das muss ich dir mal sagen ich habe keinen der aus dem
288 Wald geholt wird und der dann verbrannt wird nein ich habe einen den hole ich immer
289 wieder raus ja das ist einfach praktischer es gefällt mir zwar nicht unbedingt früher hatten
290 wir einfach einen aus dem Wald geschlagen vom Forst aber hier kommt ein Kunstbaum
291 hin der sieht fast FAST echt aus nein aber ich denk mir dann wenn es alle so machen
292 würden könnte man sie jedes Jahr wieder her nehmen die Bäume die brauchen wir da

293 draußen oder [FRAGE] ja so und wenn Weihnachten vorbei ist und ich geh in die Arbeit
294 und dadraußen liegt der riesen Berg mit den schönen Bäumen das tut mir in der Seele weh
295 muss ich ganz ehrlich weh ja das ist der Duft der fehlt natürlich hier schöne ist es schon
296 naja ich nehme meinen immer wieder das ist nachhaltig oder [FRAGE] (31:22)

297 I: Dann würde mich als letztes noch interessieren was ist denn klimafreundliche Ernährung
298 für dich? (31:27)

299 B: Klimafreundliche Ernährung also eine klimafreundliche Ernährung wäre zum Beispiel
300 wenn ich die Erdbeeren esse zu der Zeit und in dem Ort, wo ich wohne du wirst nicht
301 erleben das ich mir jetzt diese Erdbeeren kaufe. Erstmal schmecken sie überhaupt nicht
302 und zweitens sind sie um die halbe Welt geflogen und so geht das mit gang ganz vielen
303 Sachen. Ich esse das wenn es an der Zeit ist ich muss nicht Äpfel haben zum Beispiel welche
304 die bei Freunden am Baum gewachsen sind wie die jetzt aussehen dann geh mal da oben
305 hin die können da vier Wochen so liegen die verändern sich überhaupt nicht da stimmt ja
306 was nicht oder [FRAGE] das mag ich nicht da esse ich lieber so einen Schrumpelapfel und
307 das ganze andere Zeug das ganze Angebot warum muss das alles da sein [FRAGE] natürlich
308 weil es Leute gibt die das alles kaufen ich nicht ich muss auch keine Kulturheidelbeeren
309 von wer weiß wo her haben aus Peru oder wo die her kommen haben brauche ich alles
310 nicht und Gurken frische Gurke schmeckt natürlich am besten wenn Gurkenzeit ist ist jetzt
311 natürlich auch nicht mehr aber gut dann mache ich mal eine Ausnahme da kaufe ich mir
312 dann mal eine worüber ich mich übrigens aufregen kann ist das die dann alle noch in Folie
313 sind das muss nicht sein und schon gar nicht eine Bio-GURKE warum ist das so [FRAGE]
314 aber ja das ist schon wie gesagt diese diese Entfernung da und auch Blumen und wo sie
315 das ganze Zeug überall her holen das müsste nicht sein aber so denken mal nicht jeder
316 jetzt ist Zeit für den Karfiol jetzt ist Zeit für Karotten das was geerntet wurde das ist als
317 Kinder wie gesagt wir hatten ja auch Obst und Gemüse angebaut da wurden die Karotten
318 hausgemacht und dann nennt sich weiß nicht ob dir der Begriff was sagt eine MIETE und
319 da das ist in der Erde und da wurde die drinnen gelagert die werden nicht schlecht nicht
320 runzlig und wenn wir welche gebraucht haben dann wurden die da rausgebuddelt und
321 dann wurde das Ding wieder zu gemacht und so ging das auch mit mit dem Futter für
322 unsere Tiere für die Schweine und Enten Hühner und was wir nicht alles hatten Kaninchen
323 bei uns heißt bei uns alles anders Runkeln sagen wir gelbe Rügen ich weiß das heißt hier
324 alles anders das kam auch in so eine Miete auf dem Feld noch in ein Loch Stroh dann das
325 Gemüse dann wieder Stroh drauf und dann Erde und das war den ganzen Winter und das
326 ist auch nicht erfroren da drinnen durch das Stroh und das ist für mich nachhaltig das ist

327 für mich öko und da wurden auch die Viecher mit gefüttert und alles das wurde dann klein
328 gemacht gehackt und das ist natürlich viel Arbeit und ich bin eben so erzogen und hier
329 wird auch nichts weggeschmissen das wird alles aufgegessen [LACHT] ja und das ist denke
330 ich mir auch das hat auch was mit dem Klima zu tun da brauche ich nicht unbedingt von
331 wer weiß ich nicht woher mein Zeug holen bei uns wurde auch alles was man so nicht
332 verbraucht hat in einer Zeit wie Äpfel zum Beispiel wenn Apfel Zeit war gut welche wurden
333 eingelagert über den Winter die haben sich ja gut gehalten und der Rest wurde eingekocht
334 das habe ich selber noch gemacht das haben wir alles eingekocht zu der Zeit wo es war
335 so diese kleinen Gurken die habe ich alle geputzt und eingekocht ich habe Karfiol
336 eingekocht ich habe ALLES eingekocht ich habe Marmelade selber gekocht und das ist für
337 mich nachhaltig und da ist keine Chemie drin und wenn ich heute sehe was alles gut die
338 Erdbeermarmelade ist nicht so Feuer rot aber das ist alles Farbstoff und diese ganzen E
339 Zusätze das muss ich nicht haben aber heutzutage ja Marmelade kocht meine Freundin
340 immer noch ein die hat immer so viel ich habe noch jede Menge von ihr da stehen die
341 brauche ich nicht kaufen [LACHT] auch bei ihr alles öko alles ökologischer Anbau das kannst
342 du wirklich mit Appetit essen und wie gesagt mit unserer Wurst wenn ich in die Heimat
343 fahre dann wird das warm verarbeitet und ohne irgendwelche Chemie und luftgetrocknet
344 und dann nehme ich mir natürlich jede Menge davon mit weil ich das brauch so und wenn
345 ich mir hier oben eine Extrawurst oder so kaufe und wenn ich dann lese was da so alles
346 drin ist dann bin ich aber bedient nein danke also ich bringe das dann in Dosen oder in
347 Gläsern das ist auch ein ganz anderer Geschmack das ist ganz was anderes aber das ist
348 reine Ware sag ich mal ja (37:00)

349 I: Möchtest du noch irgendwas hinzufügen? Hast du irgendetwas in unserem Gespräch
350 vermisst? (37:03)

351 B: Ich habe dir hier mein ganzes Leben schon erzählt FAST [LACHEN] nein es ist schon
352 interessant. Du denkst ja so selten oder gar nicht über sowas nach aber wenn dich mal
353 einer darauf anspricht dann denkst du schon mal das könntest du vielleicht doch mal
354 anders machen oder das könntest du auch mal machen das ist schon richtig das regt zum
355 denken AN (37:30)

356 I: Ja vielen Dank. (37:32)

357

358 ENDE DER TRANSKRIPTION

Transkript: Fall Robert

THEMA: Ökologische Distinktion

BEFRAGTER: Robert, 38 J. [Pseudonym]

INTERVIEWER Matthias Eisl, 28 J.

ORT DES INTERVIEWS: Im Büro des Befragten, Innsbruck

DATUM/ZEIT: 27.10.2023, 08:05-08:50 Uhr

TRANSKRIPT: Matthias Eisl

BEGINN DER TRANSKRIPTION

- 1 I: kannst Du mir bitte etwas zu deiner Herkunftsfamilie erzählen?
- 2 B: Geboren bin ich in [REDACTED] gewohnt habe ich aber in [REDACTED]. Meine Eltern sind in [REDACTED]
- 3 aufgewachsen. Zweige der Familie die Großeltern kommen aus dem [REDACTED] dann verästelt es sich
- 4 in den [REDACTED] in den [REDACTED] Raum hinaus aber das ja in den früheren Zeiten. Jedenfalls
- 5 bin ich aus [REDACTED] ich bin dort aufgewachsen im Westen von [REDACTED] in [REDACTED] bin dort zur
- 6 Volksschule gegangen bin im [REDACTED] dann weiter zur Schule gegangen und dann habe
- 7 ich überall da und dort wo ich dann ausgezogen bin in Studenten WG's oder alleine einmal bis ich dann
- 8 mit meiner Frau zusammengezogen bin und wie weit den Hintergrund der Familie oder auf was bezieht
- 9 es sich denn genau?
- 10 I: Wer hat dich denn großgezogen? (01:18)
- 11 B: Meine Eltern beide. Die Mama war Zuhause als Hausfrau da Papa hat gearbeitet allerdings hat er
- 12 sich immer sehr viel um uns gekümmert er war immer da. Er hat sich mit uns in der Freizeit gemacht.
- 13 Eigentlich hat er mit uns die meiste Freizeitaktivität gemacht schwimmen skifahren und so weiter aber
- 14 die Mama war natürlich immer zuhause hat uns umsorgt hat geschaut das es uns an nichts gefehlt hat.
- 15 Ich hätte gesagt dass ich von beiden Eltern großen Einfluss gehabt habe.
- 16 I: Und was haben deine Eltern beruflich gemacht? (01:50)
- 17 B: Ja, da Papa war Jurist [REDACTED] zum Schluss bei der
- 18 [REDACTED]. Die Mama war Hausfrau und da Papa war [REDACTED]
- 19 I: Und was war dir in deiner Kindheit besonders wichtig? (20:18)
- 20 B: Ja das hängt jetzt davon ab in welcher Stufe ich war. Als Kleines Kind in der volksschulalter
- 21 kindergartentalter sicherlich das ich zuhause örtlich an einen Ort gehabt habe, wo ich gewusst habe da
- 22 bin ich willkommen und ich kann mich da gut wohlfühlen und die Mama für uns da war je älter ich
- 23 geworden hat sich das ein bisschen geändert da sind dann die Freunde später dann Mädchen

24 wesentlich wichtigere Rollen bekommen. Jetzt nicht als die Eltern aber dieser Aspekt ist immer
25 gestiegen muss ich auch dazusagen. Und in der Oberstufe da war das beste also da ist wenn man
26 heimgekommen ist gegessen hat Hausübung gemacht hat und dann sind wir auf den Sportplatz
27 gegangen da habe ich sehr viele schöne Erinnerungen da haben wir Fußball gespielt Beachvolleyball
28 alles mögliche da haben wir das Glück gehabt das wir in der Nähe von unserem Wohnort eine
29 Sportanlage gehabt und das war cool.

30 I: Warst du auch in einem Verein? (03:19)

31 B: War ich auch ich war bis ich ungefähr zwölf Jahre alt war im Fußballverein und später oder
32 gleichzeitig damals war ich bis in hohe Erwachsenenalter eigentlich beim Tennisverein. Das ist
33 eigentlich mein zwei Lieblingssportarten.

34 I: Und du hast gesagt du bist dann ins [REDACTED] [GYMNASIUM] gegangen. War das schon
35 von vornherein klar wohin du gehst oder was eine schwierige Entscheidung? (03:49)

36 B: Nein das war nicht von vornherein klar. Das war damals so das mein Volksschullehrer war relativ
37 eine strenge Lehrerin und hat das benoten sehr ernst genommen und hat mir in der Volksschule zwei
38 zweier in Zeugnis gegeben. Kurzfristig war ich war auch die Gefahr eines dritten zweiers die eine zwei
39 war in Deutsch und Mathematik die dritte zwei wäre in Werken gewesen weil ich nicht stricken sticken
40 und häkeln usw hab können. Da war ich sehr untalentierte und die Lehrerin hat die Meinung gehabt das
41 auch Buben oder überhaupt können müssen um sich später mal die Socken zu stopfen und das erzähle
42 ich deswegen weil das eigentlich eine Entscheidung gewesen wäre die mir fast meinen weiteren
43 Schulweg verhindert hätte weil damals war es noch heute ist es in Innsbruck noch viel viel strenger
44 war es so das du mit einem gewissen Notenschnitt nicht in ein Gymnasium gekommen bist. Meine
45 Eltern haben aber in meiner Volksschulzeit einen Test gemacht da hat es so eine Stelle gegeben da war
46 das so Schulreifetests hat das damals geheißen. Da ist ganz klar herausgekommen das ich ins
47 Gymnasium gehen muss und später dann hat es sich bestätigt ich hab dann in der Unterstufe jedes
48 Jahr einen ausgezeichneten Erfolg gehabt und das ich einfach ein sehr guter Schüler war nur wo es
49 darum gegangen ist Schule zu suchen waren gewissen Schulen wie das [REDACTED] wie das [REDACTED]
50 [SCHULEN] und so weiter einfach den Luxus gehabt das viele Anmeldungen waren Schüler abzulehnen
51 und in das [REDACTED] war die Schule wo ich untergekommen bin das hat mich nie gestört hat gut
52 gepasst das war eine gute Schule aber so das ich gesagt hätte von vornherein dorthin das muss ich
53 ehrlich sagen war es leider nicht. (05:32)

54 I: Und wie ist es nach der Schule dann weitergegangen? (05:34)

55 B: Ja nach der Schule habe ich Bundesheer gemacht dann habe ich Medizin studiert ungefähr zwei
56 Jahre eineinhalb Jahre halbes Jahr war Berufsorientierung Jahr und dann habe ich habe ich gesehen
57 dass meine Vorstellung vom Arztberuf mit den tatsächlichen Arztberuf nicht übereinstimmt. Ich war
58 beim Bundesheer Sanitäter und ich habe in meinem familiären Umfeld einen Arzt gehabt und ich hab

59 ein bisschen ein romantisches Bild gehabt durch Fernsehserien und durch Medien vom Arzt gehabt
60 als es tatsächlich war weil wir während des Medizinstudiums haben wir [REDACTED] viel Praktik
61 gehabt und sind viel ins Gespräch gekommen mit Ärzten und das war die Lebensrealität etwas anderes
62 als ich mir für mich vorgestellt habe und dann habe ich BWL und VWL studiert weil ich mir gedacht
63 habe, das ist eine gute Basis für ja für alle möglichen Berufe und habe das dann in Mindeststudienzeit
64 fertiggemacht und habe im letzten Semester von meinem VWL Studium weil da hat es sich grade um
65 ein Semester überschlagen da habe ich beim [REDACTED] ein Praktikum gemacht und bin dann dort
66 übernommen worden und habe dann Stück für Stück habe ich dann immer wieder mich umbeworben
67 und immer wieder meine Situation verbessert. (06:47)

68 I: Und wie schaut deine jetzige berufliche Situation aus? (06:55)

69 B: Ja ich bin jetzt [REDACTED] [BERUFSPPOSITION] und bin da sehr zufrieden.
70 Ich habe jetzt es nie so auf meinem Plan gestanden zumal ich von den bisherigen [REDACTED]
71 und [REDACTED] die ich kennenlernen durfte nicht so die Werbung bekommen habe für so
72 Positionen weil ich mag gerne und viel Arbeiten das passt gut ich bringe mich gern ich bringe mich mit
73 meiner Kraft und bestmöglich ein aber ist es eben auch wichtig, das ich Zeit für Kinder habe, das ich
74 Zeit für Freunde Familien habe das ich ein bisschen work life balance habe und viele sind halt auch am
75 Wochenende an Abenden stark ganz stark eingebaut in ihre Funktionen wenn du einfach wenn du
76 gewisse Führungsfunktionen hast auch gewisse Repräsentationspflichten hast und da gewisse
77 Gremien vertreten bist und wahrnehmen musst aber die jetzige [REDACTED] hat mich ja hat mich sehr
78 gut angelehnt und macht also die hat mich sehr beeindruckt so muss ich sagen ich finde sie macht das
79 ihren Job auf eine Art und Weise auch wie sie mit mir davor schon umgegangen ist mit mir
80 kommuniziert hat war ich immer sehr wertschätzend sehr gut und hat mir dann schlussendlich hat wo
81 sie mich dann gefragt hat ob ich ihr [REDACTED] sein möchte habe ich gewusst mir ihr kann ich mir
82 das sehr gut vorstellen und dass hat sich bisher auch nicht das Gegenteil gezeigt im Gegenteil das hat
83 sich bestätigt. (08:31)

84 I: Du hast jetzt gesagt, dass es dir auch wichtig ist Zeit für deine Familie zu haben. Wer zählt denn zu
85 deiner jetzigen Familie? (08:40)

86 B: Also ich bin verheiratet und habe zwei Kinder einen Bub und ein Mädchen acht und sechs Jahre alt
87 und ja das war eigentlich das was ich mir immer vorgestellt habe also ich habe ganz ehrlich als Kind als
88 Jugendlicher immer wieder Vorstellungen gehabt was willst du werden beruflich hat es sich immer
89 geändert da war der Astronaut dabei da war was weiß ich alles dabei da war auch Arzt dabei wie gesagt
90 ja da war der [REDACTED] [BERUFSPPOSITION] eigentlich nie dabei [LACHT] daraus ist überhaupt
91 nichts geworden was man sich eigentlich immer mal so gewünscht hat was aber nichts macht das
92 Leben ist immer wieder du änderst deine Entscheidungen und ich bin sehr zufrieden aber familiär war
93 das eigentlich immer das was ich mir vorgestellt habe. (09:25)

94 I: Dann gehen wir weiter zum nächsten Thema das mich interessiert, nämlich Ernährung. Was
95 verbindest du mit dem Begriff Ernährung, was ist dir allgemein wichtig bei deiner Ernährung? (09:40)

96 B: Ernährung ist da habe ich zwei Sachen einerseits ist es natürlich ein Genuss weil man ja den
97 Geschmack und das Ganze drumherum riechen schmecken und so weiter ja eine wichtige Sinne sind
98 aber Ernährung ist natürlich auch eine Art wie man mit seinem Körper umgeht da habe ich auch im
99 Laufe meines Lebens verschiedene Phasen gehabt als Student war mir das relativ wurscht da habe ich
100 gegessen was ich mir habe leisten können und was halt schnell gegangen ist heute muss ich sagen
101 nehme ich das anders wahr Ernährung ist auch eine bewusste Entscheidung bis zu einem gewissen
102 Lebensstil bis zu einem gewissen Mindset ich habe bis vor einem halben dreiviertel Jahr bin ich intensiv
103 angesprochen worden vom Verein gegen Tierfabriken und habe mich mit auseinandergesetzt mit dem
104 Umgang wie der Mensch mit Tieren mit Lebensmittel ganz allgemein umgeht und seitdem nehme ich
105 es wahr ganz bewusst wahr ich esse schon also ich versuche Fleischprodukte so gut als möglich zu
106 vermeiden ich bin jetzt kein strikter oder Vegetarier oder veganer ganz und gar nicht aber mir wäre es
107 halt schon wichtig das man die Herkunft dieser Lebensmittel das man da genau schaut wie wird es
108 produziert wie wird mit den Tieren umgegangen werden die artgerecht gehalten wie wird mit wird
109 auch mit den pflanzlichen Dingen muss unbedingt der Apfel aus Südafrika sein wenn es den auch bei
110 uns gibt muss unbedingt über den ganzen Globus der Rohstoff herumgekartt werden kann man nicht
111 saisonal regional ernähren mir ist schon bewusst Bananen wachsen bei uns nicht okay aber gewisse
112 Sachen die bei uns wachsen kann ich wohl auch bei uns diese Sachen das gelingt mir nicht immer bei
113 vor allem in der Gastronomie tut ich mir schwer weil du nicht weißt woher kommen die Sachen da
114 wäre eine Herkunftsbezeichnung sicherlich sehr sinnvoll aber weil ich mich schon da meinen Beitrag
115 zum Thema Klimaschutz Tierschutz aber auch für meinen Körper weil gewisse Lebensmittel
116 unterstützen und ich möchte auch versuchen meinen Teil zu tun damit ich auch im hohen Alter noch
117 fit bin wenn ich mich jeden Tag mit Burger Pizza und Pasta vollhau und vierzig Kilo Übergewicht habe
118 dann darf ich mich nicht wundern wenn ich vielleicht irgendwann mal wundern wenn ich einen
119 Herzinfarkt oder einen Schlaganfall bekomme und wenn ich mich aber halbwegs vernünftig ernähre
120 bin ich der Meinung dann kann man viele Sachen schon auch verhindern verbunden natürlich mit
121 gewisser Bewegung auch das geht für mich damit hinein. Aber was ich dazu auch noch sagen muss
122 sorry wenn ich da kurz aushole Ernährung ist natürlich auch eine pragmatische Geschichte muss ich
123 ganz ehrlich sagen die Kinder essen gewisse Sachen einfach nicht ich habe, wo der [REDACTED] [SEIN SOHN]
124 ein Baby war habe ich einen Kochkursgemacht für Babys weil ich habe nie gedacht was sind Pastinaken
125 habe ich nie gewusst Pastinaken pürieren oder Brokkoli das hat das Kind nie gegessen auch heute essen
126 sie beide Gemüsesachen einfach nicht. Da ist halt ein gewisser Pragmatismus notwendig, dann gibt es
127 halt schon wieder Nudeln mit Tomatensoße oder dann gibt es halt das Pizzastück weil ich weiß sie
128 essen es die Kinderärzte sagen immer sie sind gut entwickelt alle Werte passen da denke ich mir schon

129 der Körper holt sich dann schon, was er braucht wenn ich da jetzt anfangen schaue auf das das das
130 dann ist das ein stress und essen finde ich sollte kein stress sein aber natürlich wenn ich sie dann
131 irgendwann mal Gedanken machen was sie essen dann werde ich ihnen schon versuchen zumindest
132 so neutral und objektiv als möglich geht eh nicht weil man immer eine eigene Meinung das lässt sich
133 ja gar nicht verhindern aber versuchen zumindest darüber zu informieren ja darauf ermächtigen das
134 sie sich dann selber Gedanken dazu machen das betrifft aber andere Bereiche auch aber das ist jetzt
135 mal das was mir adhoc zu Ernährung einfallt. (13:29)

136 I: Und wie schaut deine Ernährung an einem typischen Tag aus unter der Woche? (13:35)

137 B: Ja eigentlich gar nicht so wie man es sich vorstellen täte. Also ich frühstücke nicht in der Früh habe
138 ich eigentlich keine Zeit dazu ich komme sehr schwer hoch ich bin ein absoluter Nachtmensch und in
139 der Früh ist jeder Tag ein Kampf da habe ich dann keinen Appetit und auch keine Zeit zum Frühstück.
140 Meistens an einem Arbeitstag hole ich mir im Verlauf am Vormittag aus der Süßen Lade also im
141 Vorzimmer wird immer süße Lade also Snickers und Schokoriegel und Müsliriegel drinnen hole ich mir
142 einen kleinen Snack eigentlich das komplett falsche, aber ja zu Mittag gehe ich dann Mittagessen bzw
143 an zwei Tagen gehe ich Essen da habe ich dann soziale Kontakte mit Freunden und Familie und an den
144 anderen Tagen hole ich mir dann eine Jause entweder hole ich mir dann etwas vom Indigo oder vom
145 Baguette etwas auf Reisbasis aber einfach weil ich einfach an den anderen Tagen klassische Gerichte
146 esse einmal gehen wir in die Pizzeria einmal gehen wir in ein gut bürgerliches Restaurant und da esse
147 ich dann halt das aber ich schaue dann eben wie gesagt das ich da vegetarische Gerichte nehme. Am
148 Abend setzen wir uns immer zusammen, das ist mir eigentlich wichtig das ist dann der Ort, wo alle vier
149 von uns also die ganze Familie am Tisch sitzt und da jausnen wir dann da gibt es dann also Brot und
150 Aufstrich Milchprodukte was einem grade an dem Tag gelustet unterschiedlich. Am Wochenende ist
151 das anders am Wochenende da startet der Tag etwas später die Kinder und die Frau sind eher
152 Nachtmenschen das ist immer fein gewesen das die Kinder so lange geschlafen haben wenn ich das
153 natürlich jetzt wird es denen auch so gehen das sie Schule auf die Uni gehen in den Beruf starten
154 schwierig wird da starten frühstücken wir spät. Brunchen wir da kocht man was das mache eigentlich
155 meistens ich da koche ich uns etwas zu Mittag so ich bin da sehr inspiriert von dem was wir Zuhause
156 immer gehabt haben es gibt die klassisch Tiroler Küche eigentlich aber zunehmend Fleisch durch
157 Ersatzprodukte meistens es gibt ja gutes Bioverschiertes mit Erbsenprotein da kann man das machen
158 wenn die Kinder das nicht essen mache ich halt etwas alternatives etwas traditionelles und dann essen
159 wir halt das und am Abend dann wieder das gleiche. (15:55)

160 I: Und wo gehst du normalerweise einkaufen? (15:59)

161 B: Ja unterschiedlich also meistens kaufen wir dort ein wo es auf dem Weg liegt also auf dem Weg von
162 der Arbeit nach Hause gehen wir wenn ich mitfahre aber sonst die Frau selber zum Mpreis sonst im
163 Ort haben wir einen Spar das liegt meistens auf dem Weg ist ein Grund ja bisschen die Bequemlichkeit

164 wir haben keine Präferenz für ein gewisses Geschäft. Würde jetzt ein Billa ein Merkur gibt es eh nicht
165 mehr ein Hofer würden wir dort einkaufen cool wäre wenn es sich ausginge gerne mehr zum Hofer
166 gehen aber da liegt einfach keiner in der Nähe und durch die halbe Stadt fahren grade das ich zum
167 Hofer fahre wenn ich das gleiche und ich bin zum Glück in der Lage das ich nicht jeden Euro zweimal
168 umdrehen muss bzw ich tue es nicht ich achte viel zu wenig auf was den Preis betrifft bewusst ein ich
169 schau schon was ist regional was ist saisonal woher kommt es aber was es kostet ist es mir im Prinzip
170 das ist wie gesagt ein Luxus aber das weiß ich nicht ja. (17:09)

171 I: Gehst du manchmal in Reformläden oder Biolebensmittelläden? (17:17)

172 B: Eigentlich nicht ich gebe zu da habe ich eine gewisse Bequemlichkeit in einem Supermarkt hast du
173 alles was wir schon kaufen wir haben verschiedene Bauernläden im Ort das wenn wir daran
174 vorbeikommen beim Spazieren das wir dort Eier kaufen zum Beispiel oder das eine oder andere
175 Milchprodukt aber das ich jetzt sage ich fahre von Laden zu Laden oder ich gehe da speziell hin nein es
176 gibt auch in unserer Umgebung keine Bioläden das ist jetzt in Innsbruck ja. (17:50)

177 I: Du hast das schon angesprochen: Was für eine Rolle spielt Geld in deiner Ernährung? (17:54)

178 B: Ja Geld ist mir also ich kaufe das ich Lust habe auf das ich Appetit habe ich bestelle mir auch das auf
179 das ich Lust habe ich würde mir jetzt auch nicht ein goldverziertes Schnitzel kaufen und gewisse
180 Luxussachen da das lasst einfach der Kopf nicht zu ich werde nicht um zwanzig Euro eine Trüffel und
181 Feinspitzpizza essen ganz ehrlich aber ob es jetzt neun Euro zehn oder zwölf kostet ja man macht sich
182 so seine Gedanken aber so das ich jetzt Produkte jetzt nicht kaufe weil ich mir denke es ist zu teuer da
183 muss es schon sehr überteuert sein schon grundsätzliche schaue ich jetzt bei Obst Gemüse bei den
184 Grundlebensmitteln gar nicht auf den Preis. Die Paprika die Tomaten die Salatgurke geht in den
185 Einkaufswagen weil ich das sowieso brauche und wenn die Kinder gerne Vanillemilch mögen dann ja
186 dann gibt es die auch dann kaufe ich das was ihnen gut schmeckt gleiches natürlich auch die nicht
187 unbedingt sein müssten wie Süßigkeiten so Luxussachen aber wenn die Kinder Freude haben wenn sie
188 das mögen ich schau schon das sie nicht zu viel davon essen aber ich finde wenn das Kind weil das ist
189 mir wichtig ich selber esse ja auch Süßigkeiten wenn das Kind einen fitten Eindruck macht dürfen sie
190 ruhig einfach sich auch mal belohnen. Also eine Untergeordnete Rolle wenn es mich auch ärgert im
191 Sommer zum Beispiel auf Hütten war viel wandern gegangen viel mit meinem Sohn es ihm gut gefällt
192 und man dann natürlich auf eine Speckknödelsuppe und einen Kaiserschmarrn und für sonstiges also
193 bei einer Speckknödelsuppe esse ich halt etwas anderes dann zwanzig dreißig vierzig Euro zahlt dann
194 denke ich mir halt schon ja da muss man sich leisten können das ist schon ein Luxus ja die Almen
195 müssen erhalten werden und alles da denke ich so ein bisschen so und versuche es mir schön zu reden
196 aber grundsätzlich kann das nicht sein das das so teuer ist weil das kann ich mir kann ich mir so jetzt
197 leisten aber die meisten wahrscheinlich nicht und sein tut es auch eigentlich eine wilde abzocke aber
198 das ist jetzt eine sehr salopp gesagte spontane Aussage natürlich wenn man das weiter überlegt und

199 auch die Seite des Wirten und so weiter nachzieht dann würde sich das auch wieder relativieren aber
200 im ersten Impuls denke ich mir warum muss ich da so viel ausgeben wenn ich es eigentlich viel
201 günstiger und auch früher viel günstiger war ja das ist eine lange Diskussion wahrscheinlich. (20:30)

202 I: Ich habe hier vier Modelle unserer Gesellschaft mitgebracht und mich würde interessieren wie
203 denkst du ist unsere Gesellschaft? Also hier kannst du selber etwas zeichnen. (20:48)

204 B: Schwierig also das hängt jetzt ab wenn es ums Alter geht dann sind wir so also vielleicht diese Urne
205 also vielleicht würde ich den Bauch etwas weiter hinauf tun weil die Babyboomer sind wenn es ums
206 Vermögen geht wäre ich eher bei dem weil ich glaube das das meiste Vermögen was Immobilien was
207 Grundstücke betrifft was Geld ist ein kleiner Teil der Bevölkerung hat Österreich ist wahrscheinlich was
208 den Ginikoeffizienten betrifft relativ gleich aber ich glaube trotzdem das es nicht so krass wie in
209 Amerika oder so bei uns auch sich das Vermögen in einer kleinen Minderheit konzentriert was die was
210 die Rechte betrifft und was die Gleichheit vor dem Gesetz betrifft sind wir sicher da weil ich nicht
211 wahrnehme bei uns grundsätzlich egal woher du kommst was du darstellst unterschiedlich behandelt
212 wirst es fällt natürlich schon auf das gewisse Leute vor allem aus der Politik und auch wenn sie einen
213 gewissen Stand haben in der medialen Wahrnehmung selbst wenn sie mal eine Verbrechen begehen
214 andere Strafen bekommen wobei da kann ich mich auch zu wenig aus weil das ist immer gleich
215 aufgrund Medienberichten Medien haben ja auch immer eine gewisse Art der Manipulation weil ja
216 auch der Mensch der Journalist der hat ja der kann ja nicht der ist ja kein Roboter manchmal fällt es
217 mehr auf manchmal weniger die Details von diesen Verfahren weiß man nicht aber ich glaube von den
218 Rechten her da Bevölkerung also Alter da und Bildung wahrscheinlich auch in der Richtung von einer
219 Pyramide ich glaube ja das ist dann vielleicht etwas breiter das ist dann ein Trapez hast du einen
220 bestimmten Aspekt? (22:47)

221 I: Menschen haben ja manchmal ein Konzept von oben und unten in der Gesellschaft und das würde
222 mich interessieren. Es bleibt dir offen wie du das interpretierst. (23:00)

223 B: Oben und unten in der Gesellschaft? (23:04)

224 I: Ja (23:05)

225 B: Ich finde dass eine Gesellschaft von denen lebt die etwas zu ihr beitragen. Sei es das sie das sie
226 Steuern zahlen also vom monetären Bereich das ist das mindeste das man Steuern zahlt also weil der
227 Staat ich bin ein Verfechter von einem demokratischen Staat ich finde schon das wir einen starken
228 Staat brauchen der einen gewissen Ausgleich schafft zwischen arm und reich zwischen sozial
229 schwachen und sozial starken zwischen ja verschiedensten gesund und krank Gesellschaftsschichten
230 und da ist es mal wichtig das die Leute etwas beitragen und das eben in Form von Steuern etwas
231 beitragen auch in Form von sozialem Zusammenhalt das kann in der Familie sein das du mi deiner
232 Familie so Werte weitergibst das man den anderen auch respektiert das man aufeinander schaut das
233 man sich selber auch Teil dieser Gemeinschaft sieht und nicht sagt die dort sind die bösen also ich finde

234 da könnte man viel machen wenn man dieser Ausgrenzung entgegenwirkt nach Religion nach
235 Sexualität was weiß ich dieses Feindgruppendenken die Muslime die Juden die weißen alten Männer
236 das finde ich nicht den richtigen Ansatz da polarisiert man zu viel da kriegen wir zu viel von Amerika
237 herüber die da ein sehr striktes schwarz weiß denken haben in vielen Bereichen da gibt es die Guten
238 und die Bösen das finde ich nicht es gibt überall Erscheinungen aber wenn du sagst von dem her sind
239 natürlich die Menschen die sich selbst versorgen können die eine gewisse eine gewisse auch geistige
240 Kapazität haben um Sachen zu hinterfragen es geht halt oft in meiner Erfahrung mit einer gewissen
241 Ausbildung einher also ich habe halt Gespräche gefunden je höher der Ausbildungsgrad ist desto mehr
242 sind die Leute gewillt und in der Lage über die Grenzen hinaus zu denken aus der Box heraus und zu
243 denken ist das schon das was wir wollen [FRAGE] viele interessante Diskussionen schon geführt jetzt
244 bin ich etwas abgeschwiffen [LACHT] (25:15)

245 I: Bitte, passt gut [LACHT] (25:18)

246 B: Also Leistungsträger sind sicher nicht nur Menschen die ein hohes Einkommen haben aber natürlich
247 auch aber ich würde es nicht nur an denen festmachen wenn jemand wenig monetär beiträgt aber
248 dafür in einem Ehrenamt da einbringt und zum Beispiel in der Einsamenbegleitung oder in der
249 Altenbetreuung oder in der Kleinschuldnerberatung oder was auch immer so kleine Teilbereiche dann
250 ist das sehr wertvoll weil das ist dann so ein bisschen so der Kitt da dazwischen und was ich schade
251 finde das man in der Diskussion und in der medialen Wahrnehmung so nehme ich das zumindest wahr
252 Leistungsträger mit hohem Einkommen und Führungspositionen verbindet was ja aber nicht nur auch
253 der der unter Anführungszeichen einfache Bürger kann durch kann sehr großer Leistungsträger auch
254 sein weil wenn niemand mehr etwas für den anderen tun täte wenn niemand sich Ehrenamtlich
255 einbringt wenn niemand bei der Feuerwehr wäre wenn niemand bei gewissen Vereinen wäre auch
256 immer muss man natürlich differenzieren jeder von diesen Vereinen kann man auch den ein oder
257 anderen guten oder schlechteren finden aber wenn niemand sich da betätigen täte dann würde unsere
258 Gesellschaft nicht so sein wie sie funktioniert und das ist ja das schöne so nehme ich es zumindest
259 wahr das wir eine große Kraft der Inklusion und Integration noch haben von verschiedensten
260 Lebensformen oder Situationen weil bei uns kann da weiße hetero Mann und die schwarze cis Frau
261 was weiß ich irgendwas die können alle bei uns leben die können brauchen keine Angst haben das sie
262 verfolgt werden zumindest nehme ich das so wahr die können befreit leben die brauchen keine gated
263 communities hier kann jeder so sein wie er ist weil halt die Leistung oder das die Menschen sich auch
264 einbringen jetzt wird es philosophisch [LACHT] (27:32)

265 I: Danke dir das passt sehr gut. Nochmal kurz der Rücksprung zum Thema Ernährung. Es gibt ja
266 Menschen die mehr oder weniger Fleisch essen in unserer Gesellschaft. Wo würdest du dich da
267 einordnen? (27:47)

268 B: Ist das weniger Fleisch und das ist mehr Fleisch? (27:50)

269 I: Genau anders herum. (27:51)

270 B: Ich würde mich da einschätzen wo wenig bis kein Fleisch ist. (28:03)

271 I: Du dich selber? (28:03)

272 B: Ich mich selber. Ich selber esse wenn es wenn ich es verhindern kein Fleisch mehr also privat gar
273 keines und in der Gastronomie auch nicht da schau ich schon das ich das fleischlose Gericht wähle
274 warum ich warum ich nicht ganz sagen kann warum ich nie Fleisch esse weil ich zum Beispiel ein
275 Problem habe wenn man Lebensmittel wegschmeißt und wenn bei uns Zuhause was übrig bleibt weil
276 die Kinder sollen essen was sie essen wollen für die koche ich auch Fleischgerichte die sollen die
277 versuche ich ausgewogen zu ernähren aber die muss ich nicht bekehren die sind kleine Kinder die
278 müssen selber ihre Entscheidung treffen aber bevor etwas übrig bleibt esse ich es auf weil ich den
279 damit habe ich ein Problem dass vor allem wenn es ein Produkt von einem Tier ist aber auch sonstige
280 Produkte mag ich nicht wegschmeißen. Das sind das sind ganz kleine Anteile was ich esse ist Fisch ja
281 ich bin da jetzt kein streng aber tu mich da hin wo wenig bis gar kein Fleisch (29:05)

282 I: Und wo würdest du die Menschen einordnen die viel Fleisch essen? (29:09)

283 B: Auf der anderen Seite. (29:14)

284 I: Okay. Und welche Gründe hast du das du wenig Fleisch isst oder fast keines? (29:18)

285 B: Ja wie gesagt weil ich nicht möchte das weil ich nicht unterstützen möchte das Tiere leider müssen
286 mir gefällt das nicht ich finde das nicht in Ordnung das man bei uns mit Lebewesen nehme ich mal
287 diese Kleinbetriebe wo noch typisch die Kuh an der Hand auf das Feld geführt wird usw wie man es in
288 der Werbung oft sieht die nehme ich aus es gibt sicherlich Betriebe wo die Tiere gut gehalten werden
289 wo sie artgerecht gehalten werden wo sie die Nahrung bekommen die sie brauchen wo sie die
290 medizinische Versorgung kriegen die sie brauchen wo sie nicht misshandelt werden wo sie nicht ihnen
291 Körperteile abgeschnitten oder gekürzt werden nur damit sie ertragreicher sich besser sich verhalten
292 oder so und wo sie dann auch möglichst stressfrei und schmerzfrei geschlachtet werden wenn es so
293 die gesamte Lebensmittelindustrie wäre hätte ich auch kein Problem damit Fleisch zu essen aber da
294 das das minimale Teil ist und grade in der großindustriellen Fertigung ist es wirklich wie ein Rohstoff
295 und der wird wie in einer Fabrik verarbeitet und das ist immer das kann ich nicht haben das lasst das
296 hat mich abgeschreckt deswegen esse ich es nicht mehr und ich versuche halt bin halt der Meinung du
297 kannst gewisse Sachen könnte man vielleicht auf eine andere Art und Weise regeln aber dadurch das
298 sich nichts ändert auch wenn sich Leute sträuben wo sich was ändern täte ist sicher über das Geld weil
299 wenn keiner mehr diese Produkte kaufen täte dann würden die Produzenten das nicht mehr
300 Produzieren weil sie keinen Umsatz mehr machen würden dann würde man damit aufhören und wenn
301 alle Menschen bewusster Fleisch essen täten und auf das schauen dann gäbe es glaube ich mehr einen
302 Größeren Druck und da mache tue ich eben meinen Teil und wenn mich jemand darauf anspricht dann
303 sage ich meinen aber ich tue nicht da hausieren missionieren und wenn jemand neben mir Burger isst

304 oder Schnitzel oder Steak ja das ist total in Ordnung ist seine Sache ich tue es für mich und deswegen
305 esse ich kein Fleisch oder wenig und beim Fisch ja [SEUFTZT] irgendwo ich bin da nicht ganz noch nicht
306 ganz strikt aber das ist ja auch ein Lernprozess weißt du wenn du über dreißig Jahre gewohnt warst
307 einfach zu essen und dann änderst du das dann ist das schon ein großer Schritt und dann ist der nächste
308 Schritt natürlich vielleicht das auch aber da muss man den Leuten auch Zeit geben und muss ich mir
309 auch Zeit geben ich kann jetzt nicht von heute auf morgen das umstellen gewisse Sachen im Kopf eine
310 gewisse Entwicklung und das betrifft nicht nur das Essen das betrifft alle Sachen aber da
311 vorallendingen. (32:01)

312 I: Damit kommen wir zum letzten Block der mich interessiert. Was verstehst du unter dem Wort
313 klimafreundlich? (32:06)

314 B: Klimafreundlich [FRAGE] klimafreundlich sind für mich alle die Sachen die den ökologischen
315 Fußabdruck des Menschen nicht noch weiter erhöhen. Wenn es gelänge also klimafreundlich ist für
316 mich saisonal und regional wenn man das mit Ernährung verbinden möchtest das wäre für mich
317 klimafreundlich wir müssen uns von etwas ernähren aber es muss nicht unbedingt tausende Kilometer
318 dahergekarrt werden und es muss ja nicht unbedingt im Winter die Erdbeere sein wie wohl ich gesagt
319 habe bei gewisse Sachen lasst es sich gar nicht vermeiden aber das wäre für mich klimafreundlich zu
320 schauen was kann man auf kurzem Wege transportieren was kann man vielleicht von uns noch
321 beziehen und dort da diese weil ein großer Teil der Klimabelastung ist ja der internationale
322 Warenverkehr das Schiff die LKWs USW und das glaube ich das da viel transportiert wird was nicht
323 notwendig wäre auch grade was die Schifffahrt betrifft die Hochseeschiffe was für mich ein großer
324 Treiber des Klima Klimas sind das könnte man vielleicht ein bisschen reduzieren mir ist schon klar das
325 gewisse Sachen gefertigt werden in Fernost dort sehr viel ausgelagert wurde was dann wieder
326 hergekarrt werden muss weil wir immer wieder auf Nahrung kommen finde ich das wieder auf
327 klimafreundlich wenn man Fleischkonsum schaut weil Millionen Rinder Methan und was weiß ich alles
328 emittieren sicher nicht klimafreundlich müssen wir so viel Fleisch essen und wenn ich in einem
329 Gasthaus bin und der Spargel das Spargelgericht mehr kostet als das Schnitzelgericht dann denke ich
330 mir schon ist das jetzt schon das was wir was wir wollten wieso ist dieses Tier billiger als das Gemüse
331 das hin und hergekarrt wird das viel höheren ökologischen Fußabdruck einen Wasserverbrauch hat
332 und da denke ich mir für mich muss ich unbedingt im Winter den Bus heizen oder im Sommer im Bus
333 jetzt in der Zeit wenn alle mit Jacken drinnen sitzen muss ich den aufheizen ist das schon notwendig
334 wieso kann ich den nicht einfach ungeheizt lassen ich habe eh meine Jacke an die zwanzig Minuten
335 halte ich das schon aus solche Sachen da mache ich mir meine Gedanken weniger ob jetzt 100 fährst
336 oder das Auto stehen lässt weil ich glaube halt das die großen die großen Klimasünden nicht so sind in
337 der Masse schon klimafreundlich wäre für mich muss es sein das man das lässig und cool findet wenn
338 die Filmstars von A nach B mit ihren Privatjets und zu den Klimaforen die Klimaforscher und die

339 Politiker mit die Privatjets einfliegen ist das die Klimafreundlichkeit ist es nicht klimafreundlicher wenn
340 man vielleicht doch mit dem öffentlichen Verkehrsmittel anreist aber vor allem bei dem Thema
341 Ernährung hätte ich gesagt regional saisonal (35:05)

342 I: Du hast gesagt, dass du deine Ernährung sich jetzt nach dreißig Jahren verändert hat. Würdest du
343 sagen das Klimafreundlichkeit, Ökologie, Nachhaltigkeit eine Rolle spielt in deinem Leben? (35:30)

344 B: Spielt jetzt eine Rolle weil ich bewusster einkaufe. Wenn ich die Wahl habe zwischen Tomaten aus
345 Spanien und Österreich nehme ich die aus Österreich. Wenn ich die Auswahl habe zwischen zwei
346 Produkten bei uns und woanders dann nehme ich die bei uns weil ich mir denke kürzere Wege. Und
347 da habe ich mir früher solche Gedanken nie gemacht zum Produkt gegriffen und das also ich denke
348 ökologisch ich denke nicht ökonomisch weil der Preis ist wie gesagt egal weil ich es ja sowieso brauche
349 aber ich denke auf das und da hat sich in den letzten Jahren sicher geändert das ist sicher ein Luxus
350 das muss ich auch dazu sagen weil andere einfach nicht die Möglichkeit haben die müssen das
351 günstigste Produkt kaufen und das perverse bei uns ist das günstigste Produkt zumindest nehme ich
352 das so wahr nicht das ist das von uns kommt sondern das von weit weg kommt was eigentlich warum
353 [FRAGE] wie kann das sein [FRAGE] natürlich wie kann das sein weil die Arbeitsbedingungen in diesen
354 Ländern schlecht sind weil die Leute nicht gescheit bezahlt werden wenn man es wahrscheinlich mit
355 Umweltstandards nicht ganz so ernst nimmt aber vom Gedanken her finde ich das wild weil das ist
356 dann schon wichtig für mich und das versuche ich dann schon die Kinder weiterzugeben ob sie es dann
357 tun später ist dann ihre Sache aber das müssen aber mein Ziel wäre aber das hat mit dem ganzen eher
358 weniger zu tun das sie selbstbestimmt und mündige erwachsene werden aber ich lebe es halt vor oder
359 zumindest versuche ich es vorzuleben weil die Eier zum Beispiel da kaufe ich nur Freiland Eier ich kaufe
360 keine Bodenhaltung das ist zum Beispiel ein Punkt wo ich schon Leute anrede wenn ich jetzt sehe das
361 dort Bodenhaltung oder gar Käfighaltung gekauft werden dann rede ich darauf an bist du dir sicher das
362 du das kaufen willst das tue ich bei andern Sachen nicht weil da ist das zum Beispiel ganz krass wie das
363 bei den Legebatterien ist aber das sind halt bewusste Entscheidungen aber das möchte ich aber auch
364 so haben (37:35)

365 I: Dann sind wir fast schon am Ende angelangt. Hast du noch irgendetwas vermisst in unserem
366 Gespräch oder möchtest du noch etwas anfügen oder ergänzen? (37:44)

367 B: Das ist das interessante wenn du so ein Gespräch führst du hast ja keine Vorgabe gegeben sondern
368 ich würde wahrscheinlich so würde das Gespräch nicht noch einmal stattfinden weil ich jetzt Dinge
369 sehr spontan aus dem Kopf habe sehr ausschweifend ich weiß ich rede gerne das ist so meine Art ich
370 diskutiere gerne ich muss mich oft einmal ein bisschen einbremsen ich hoffe das du damit was
371 anfangen kannst wenn du mir das als Fragebogen gibst und ich da eine Woche Zeit habe mich
372 vorzubereiten dann würde das wahrscheinlich faktenbasierter ein bisschen recherchiert hätte ich
373 würde dir mehr hard facts geben jetzt ist viel Gefühl was ich so wahrnehme kann sein das vieles davon

374 wenn man es einem Faktencheck unterzieht gar nicht so stimmt weil ja auch vielleicht gut wäre ich
375 nehme halt gewisse Sachen so wahr dieses Bauchgefühl würde mich interessieren wie das dann in der
376 Realität aussieht in der Realität in der man selber glaubt zu Leben ob das die tatsächliche ist da tue ich
377 jetzt nicht jede Sache hinterfragen aber so habe ich mir halt gedacht und ich hoffe du kannst das was
378 interessant ist herausnehmen und der Rest dann danke und tust es weg [LACHT] es ist interessant das
379 du das Gespräch jetzt mit mir führst weil vor zehn Jahren hättest du ganz andere Antworten
380 bekommen und das hat mit den ganzen zu tun aber ich denke das wir alle Lernfähig sind also jeder
381 einzelne die Masse ist wieder in bisschen ein anderes Thema aber wir als einzelne Menschen schon.
382 Es dauert sicher lange aber auch ins Hohe Alter auch viel über Gefühle und Bilder und wie die ganzen
383 Einflüsse auf uns sind und das ist ganz klar damit Arbeiten ja Unternehmen und Medien wie Bilder
384 etwas in uns auslösen und verankern. Ich glaube da könnte man noch viel machen das könnte man
385 jetzt falsche verstehen nicht dass man die Leute indoktriniert sondern das man den Leuten bewusst
386 macht Information auch in diese Richtung geben kann und den Durchschnittsbürger und den Konsum
387 in diese Richtung bringen kann das wäre im Sinne vom Klimawandel im Sinne von Ernährung im Sinne
388 von Bewusst wenn die Haupttodesursache glaube ich Herzerkrankungen sind und da ist viel oft auch
389 mit der falschen Ernährung zusammen hängt das wäre das sicher auch wenn man da noch mehr
390 Bewusstsein schafft für gesunde Ernährung das man schaut muss es jetzt schon wieder der in fettem
391 Schmalz herausgebratene Braten sein oder kann das auch nicht was anderes sein was auch schmeckt
392 und wen man es im Zusammenhang mit Klimawandel hernimmt dann kann man sicher auch sagen
393 muss das jetzt die Erdbeeren essen oder muss die Mango jetzt sein oder tut es nicht auch der Apfel
394 oder die Birne die vom Nebefeld sind wenn man da noch die Leute dann könnte man schon jeder für
395 sich seinen Beitrag leisten und was die Ökologie betrifft wenn ich mir jetzt denke muss ich unbedingt
396 überall hin einen Lift bauen ist es schon notwendig das ich jedes Naturschutzgebiet erschließe kann
397 man nicht einfach wir haben jetzt schon sehr viel es reicht auch einmal da ein umdenken dieses größer
398 höher weiter ich muss jetzt nicht in jedem Skigebiet zehn Lifte stehen haben ja dann heißt es immer
399 der Gast will das aber will der das wirklich oder nicht eher der Touristiker weil es einfach mehr möchte
400 einfach mal offen in die Diskussion gehen jetzt habe ich eh viel gesagt [LACHT] (42:33)
401 I: Danke für deine Ansichten. Danke dir! (42:38)

ENDE DER TRANSKRIPTION

Sozialstatistikbogen

- 1) **Bist Du?** männlich weiblich divers keine Angabe
- 2) **Wie alt bist Du?** _____ Jahre
- 3) **Wie ist dein Wohnort geprägt?** städtisch vorortlich ländlich
- 4) **Wo wohnst Du hauptsächlich?**

<input type="checkbox"/>	bei den Eltern
<input type="checkbox"/>	bei anderen Verwandten
<input type="checkbox"/>	in einer Wohngemeinschaft
<input type="checkbox"/>	in einem Student:innenheim
<input type="checkbox"/>	in einem Zimmer zur Untermiete
<input type="checkbox"/>	gemeinsam mit Partner:in in einer Wohnung/einem Haus
<input type="checkbox"/>	alleine in einer Wohnung/einem Haus
<input type="checkbox"/>	sonstiges, und zwar _____

5) Welchen höchsten Schulabschluss haben deine Eltern?

Mutter / Vater andere, nämlich: _____ / _____

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	max. Pflichtschule (inkl. weiterführende Schule ohne Abschluss / Mindestschuljahre)
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Berufsschule, Lehre
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Berufsbildende mittlere Schule (BHS): Fachschule (ohne Matura)
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Meisterprüfung
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Allgemein bildende Höhere Schule (AHS): Matura / Abitur
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Akademie
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Hochschule, Fachhochschule, Universität
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	weiß nicht

- 6) **Wie hoch ist Dein Monatsnettoeinkommen?** _____ €
- 7) **Wie hoch ist Dein Haushalts-Monatsnettoeinkommen?** _____ €
- 8) **Wie viel Quadratmeter Wohnfläche bewohnst Du derzeit?** _____ m²
- 9) **Wie ernährst Du dich hauptsächlich?**
- Omnivore (alles essend) Karnivore (hauptsächlich fleischlich)
- Flexitarisch (wenig fleischlich) Vegetarisch (hauptsächlich pflanzlich)
- Vegan (rein pflanzlich) anderes, und zwar _____

10) Welche beruflichen Positionen haben Deine Eltern derzeit überwiegend inne (bzw. hatten sie zuletzt inne)?

Mutter / Vater andere, nämlich: _____ / _____

	un- / angelernte:r Hilfsarbeiter:in
	Facharbeiter:in
	Angestellte:r
	Beamter:in, Vertragsbedienstete:r
	Freiberufler:in (z.B. Ärzt:in, Rechtsanwält:in)
	Unternehmer:in, Gewerbetreibende:r
	Werksvertragsnehmer:in / freie:r Dienstnehmer:in
	Landwirt:in, Forstwirt:in
	Studierende
	Pension
	mithelfend im Familienbetrieb
	war nie erwerbstätig
	verstorben
	weiß nicht

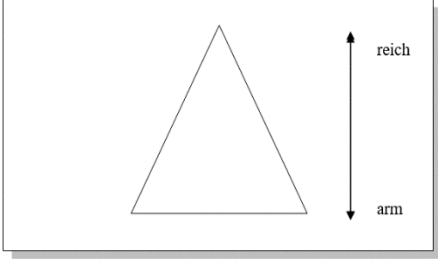
11) Welche berufliche Position hast Du derzeit überwiegend inne?

	un- / angelernte:r Hilfsarbeiter:in
	Facharbeiter:in
	Angestellte:r
	Beamter:in, Vertragsbedienstete:r
	Freiberufler:in (z.B. Ärzt:in, Rechtsanwält:in)
	Unternehmer:in, Gewerbetreibende:r
	Werksvertragsnehmer:in, bzw. freie:r Dienstnehmer:in
	Landwirt:in, Forstwirt:in
	Studierende
	Pension
	mithelfend im Familienbetrieb
	war nie erwerbstätig
	weiß nicht

Gesellschaftsdiagramme

Wie stellst du dir die Gesellschaft vor, in der wir leben? (bitte ankreuzen)

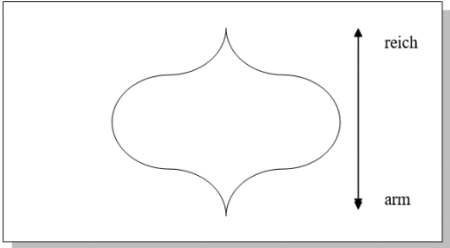
(1)



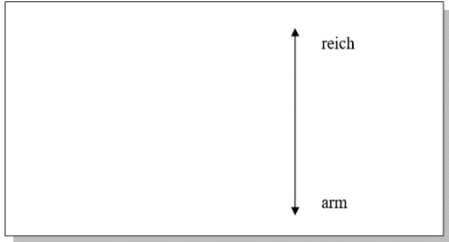
(2)



(3)



(4)



Einwilligungserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Projekt ausreichend informiert wurde und, dass offene Fragen meinerseits zu meiner Zufriedenheit beantwortet wurden. Es ist mir bewusst, dass die Teilnahme am Interview freiwillig ist und ich das Interview jederzeit ohne Angabe von Gründen beenden kann.

Datenschutz

Ich bin damit einverstanden, am Interview teilzunehmen und damit, dass das Interview aufgezeichnet und später in Schriftform übertragen wird. Ich bin damit einverstanden, dass meine von mir bereitgestellten personenbezogenen Daten (insbesondere die des Sozialstatistikbogens) für den beschriebenen Forschungszweck verarbeitet werden.

Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise und in pseudonymisierter Form in unten genannter wissenschaftlicher Veröffentlichung zitiert werden kann, aber mein Name nicht verwendet wird. Persönliche Informationen (Telefonnummer, etc.) werden nicht weitergegeben.

Widerrufshinweis

Diese Einwilligung kann jederzeit mit einer schriftlichen Mitteilung an die unten genannte E-Mailadresse widerrufen werden. Durch den Widerruf der Einwilligung wird die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

Ich gebe hiermit meine Zustimmung zur Teilnahme an dieser Studie. Eine Kopie dieser Einverständniserklärung wurde mir ausgehändigt. Sollten Fragen zur Einwilligungserklärung auftreten, können Sie sich gerne an den unten genannten Verantwortlichen wenden.

Ort, Datum

Unterschrift des Teilnehmers/ der Teilnehmerin

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an:

Verantwortlicher: Matthias Eisl

Projektname: „Ökologische Distinktion“ (Masterarbeit)

Institut/Universität: Institut für Soziologie / Universität Innsbruck

Mail: 

Telefon: 